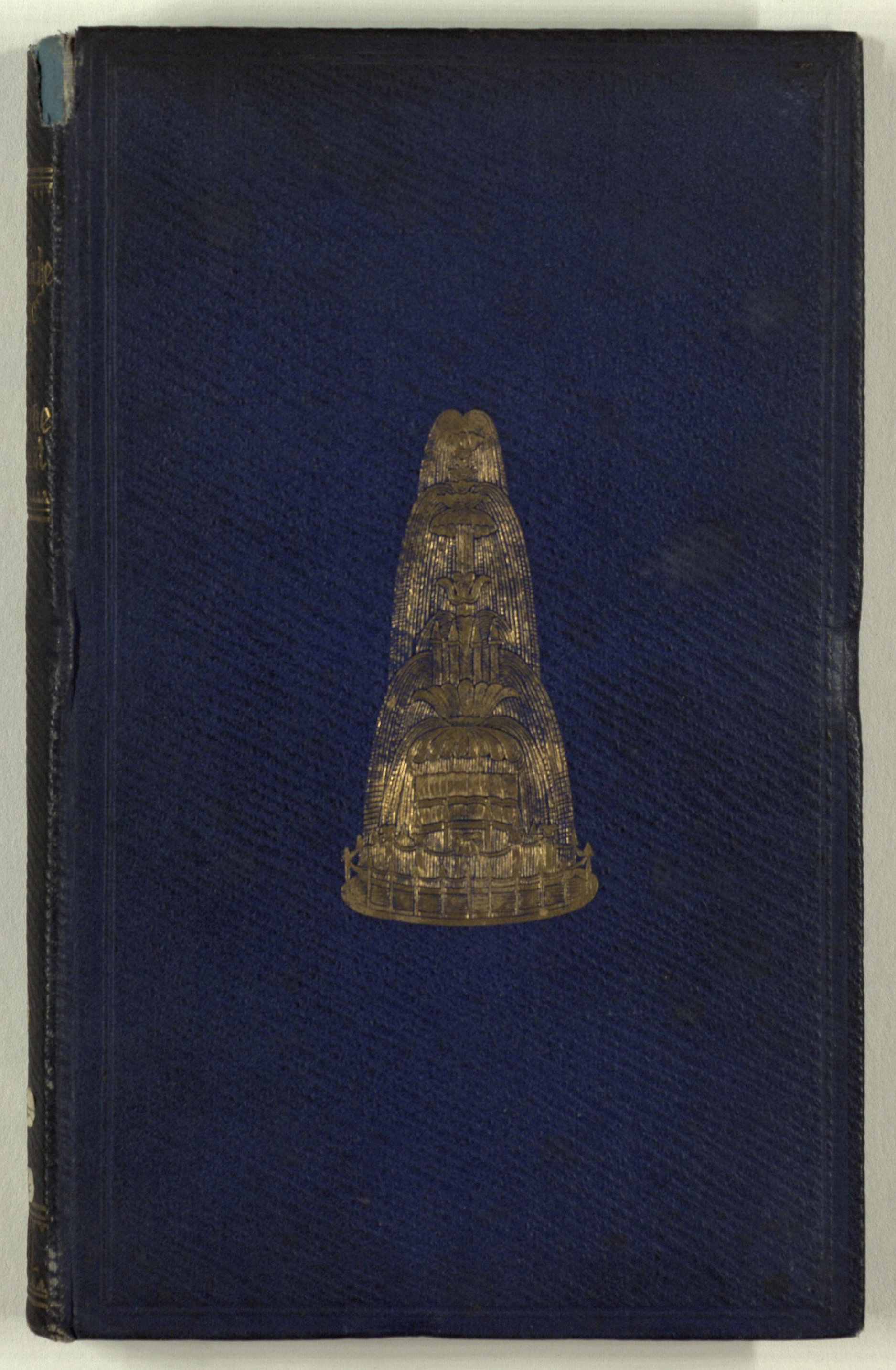
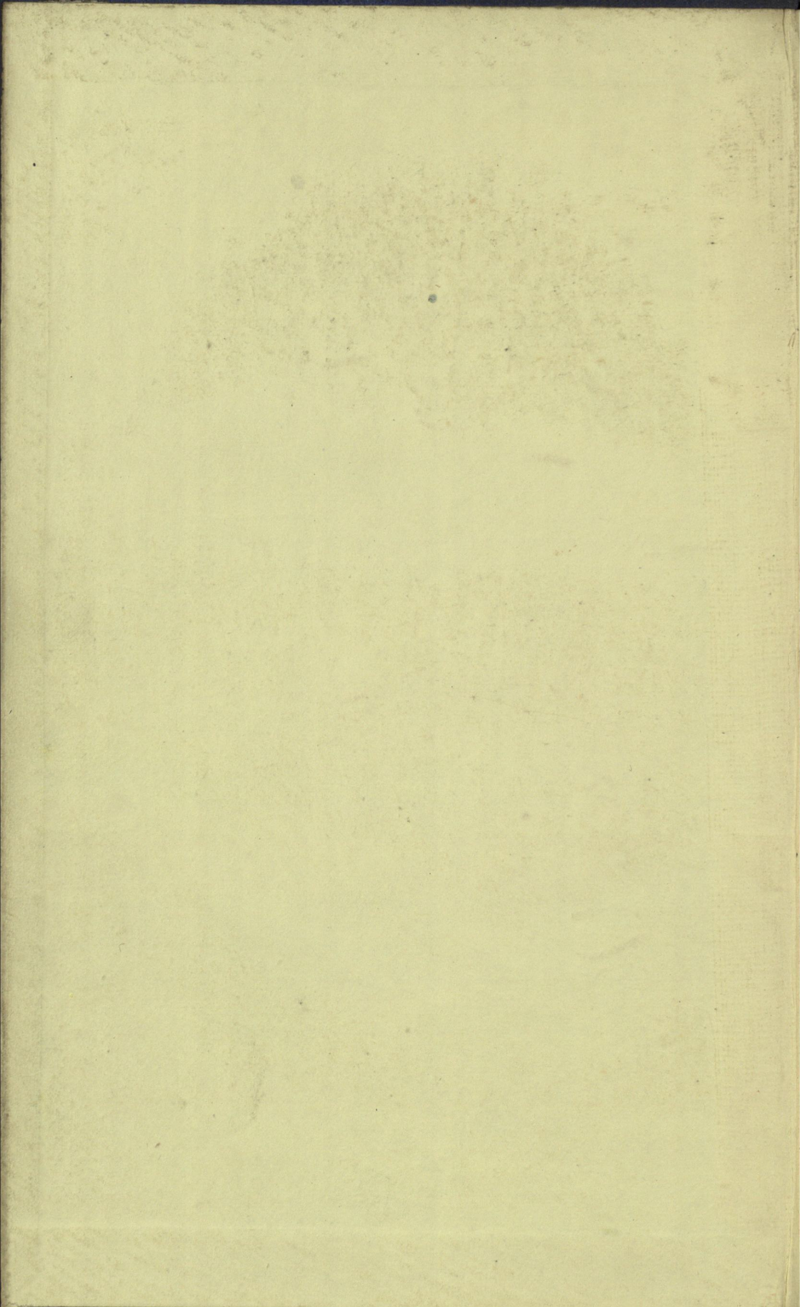
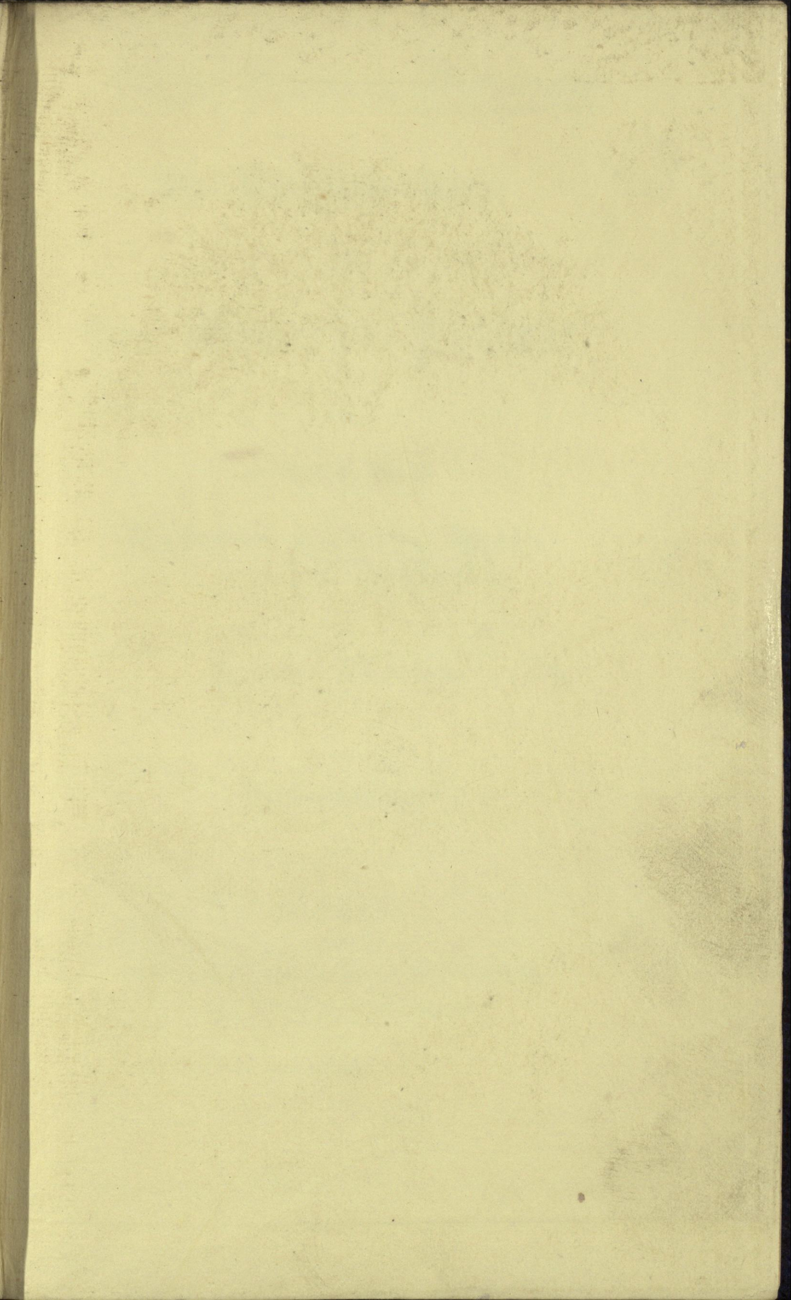






Die Königliche Börse

und

der Gewerbe-Pallast

oder

die mögliche Zukunft

Europas und der Welt.

In drei Theilen.

Aus dem Englischen.

Gedruckt
auf Kosten
der religiösen Tractat-Gesellschaft,
PATERNOSTER ROW, LONDON.

1851.

Gedruckt bei W. M. Watts, Crown Court, Temple Bar.

Der 24. Psalm.

1 Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist;
Der Erdboden, und was darauf wohnet.
2 Denn Er hat ihn an die Meere gegründet,
Und an den Wassern bereitet.

3 Wer wird auf des Herrn Berg gehen?
Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?
4 Der unschuldige Hände hat, und reines Herzens ist;
Der nicht Lust hat zu loser Lehre, und schwöret nicht fälschlich.
5 Der wird den Segen vom Herrn empfangen,
Und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.
6 Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget,
Das da suchet dein Antlitz, Jakob, Sela.

7 Machet die Thore weit,
Und die Thüren in der Welt hoch,
Daß der König der Ehren einziehe.
8 Wer ist derselbe König der Ehren?
Es ist der Herr, stark und mächtig,
Der Herr mächtig im Streit.
9 Machet die Thore weit,
Und die Thüren in der Welt hoch,
Daß der König der Ehren einziehe.

10 Wer ist derselbe König der Ehren?
Es ist der Herr Zebaoth,
Er ist der König der Ehren, Sela.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil.

Auseinandersetzung.

Zweiter Theil.

Folgerung.

Dritter Theil.

Blick in die Zukunft.

Nachschrift.

Erster Theil.

Auseinandersetzung.

16

Erster Theil.

Auseinandersetzung.

Veranlassung und Plan des Buches.

In der Nacht des 10. Januars 1838 wurden die Einwohner Londons, besonders die im Herzen der Stadt, durch einen Ruf in Schrecken gesetzt, der Unglück oder Gefahr verkündete. Die Königliche Börse war in Flammen! Gefühle und Empfindungen anderer Art, als bei einem gewöhnlichen Brande, rief dieser Vorfall hervor. Die Börse war eines der großen öffentlichen Gebäude der Hauptstadt, es war zudem das dritte binnen sehr kurzer Zeit, das ein solches Schicksal erfuhr. Sie war nicht blos ein Denkmal der Freigebigkeit Eines Mannes, ein Geschenk, das ein ausgezeichneter, durch Fähigkeiten und Seelengüte, durch Bildung und Hochherzigkeit hervorragender Kaufmann der Stadt gemacht, für die er eine Zierde und ein Seegen gewesen war—sie war auch im brittischen Reiche der

Mittelpunkt für die Zusammenkunft von Männern aller Nationen, ein Handelspallast, ein Schauplatz des kaufmännischen Verkehrs, eine Halle, in der sich die Handelsfürsten Englands und die Vertreter des Handels und Wohlstandes der Welt täglich versammelten.

Die Flammen griffen um sich, das verheerende Element ergriff das ganze Gebäude, verzehrte Boden und Dach, Gemälde und Bildsäulen, alles zerstörend oder verderbend, bis der ganze Bau zu einem Aschenhaufen geworden war und nichts übrig blieb, als ein rauchender Trümmerhaufen.

In Kurzem war der Plan zu einem neuen Gebäude entworfen, das größer und prachtvoller, als das frühere, und somit geeigneter sein sollte, den Bedürfnissen der Gegenwart zu entsprechen und den Fortschritt des Wohlstandes und der Bildung anzuzeigen. Der Grundstein wurde von dem jugendlichen Gemahl unserer jungen Königin, man möchte fast sagen dem jungen Bräutigam einer Königlichen Braut gelegt. Das Gebäude erhob sich verhältnißmäßig rasch und entfaltete den großen Gedanken, der ihm zu Grund lag. Als es seiner Vollendung sich näherte und seine Vorderseite mit bedeutsamen Gestalten oder einer sinnbildlichen Darstellung geschmückt werden sollte, erhob sich die Frage, ob eine Inschrift dabei angebracht werden könnte, und was diese Inschrift sein sollte. Die hohe Person, die den Grundstein des Gebäudes gelegt hatte, schlug als Inschrift ein einfaches

Wort aus der englischen Bibel vor, "The Earth is the Lord's, and the fulness thereof"—"die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist." (Psalm 24, 1.)

Der Vorschlag wurde angenommen und ausgeführt. Und so kann man jetzt auf der Vorderseite der Börse in unserer Landessprache die eben genannten einfachen Worte lesen, die aber an alle Menschen gerichtet sind, nicht blos an die brittischen Kaufleute, sondern auch an die Vertreter aller Völker unter dem Himmel:

THE EARTH IS
THE LORD'S,
AND THE FULNESS
THEREOF.

Worte, die, so einfach sie aussehen, doch inhaltschwer und höchst bedeutsam sind; denn es ist in ihnen eine Fülle göttlicher Gedanken, die auf's Leben Bezug haben.

Der Vorschlag zu dieser Inschrift für die Königliche Börse zeigt nicht blos gesundes Urtheil und guten Geschmack, sondern auch einen frommen, demüthigen und gläubigen Sinn. Sie legt keinem Einzelnen etwas bei, posaunt nicht nationale oder städtische Größe aus, athmet keine Schmeichelei gegen König oder Kaufmann, Stand oder Reich. Sie ist einfach eine fromme Anerkennung des allmächtigen Gottes "von

dem, durch den und zu dem alle Dinge sind," der die Welt geschaffen und herrlich ausgestattet, der die Erde mit Pflanzen bedeckt und fruchtbar gemacht hat, der sie mit mannigfaltigen Erzeugnissen erfüllt und zum Nutzen des Menschen erhält.

Es ist ein großes Ding, daß diese öffentliche Anerkennung des Allerhöchsten so zu sagen jeden Tag und jede Stunde von dem Mittelpunkt aller weltlichen und irdischen Thätigkeit aus gemacht wird. Es ist ein erhebender Gedanke, daß gerade das Gebäude, welches viele für den Tempel des Mammon halten, zum Prediger und Lehrer göttlicher Dinge wird; und noch mehr, daß die englischen Worte seiner Inschrift aus dem lärmenden Gewirre so vieler Sprachen heraus sich vernehmlich machen, und der geschäftigen Menge in seinen Hallen und in der ganzen Stadt eine Wahrheit verkünden, die, gehörig erwogen, die Habsucht abkühlen, den Betrug verhindern, den Ehrgeiz mäßigen, Wahrheitsliebe einflößen, zur Gerechtigkeit treiben und das Gefühl in jedem erwecken würde, daß sein Mitmensch sein Bruder, daß alle trotz der Verschiedenheit der Nationen, Stände und Verhältniße Eine große, unzertrennliche Brüderschaft bilden.

Es ist merkwürdig, daß von demselben hohen Prinzen, der die Inschrift für die Königliche Börse vorschlug, auch der Gedanke einer Gewerbe-Ausstellung aller Völker ausgieng. Es gereicht England zur Ehre, daß das erste Zusammen-

kommen der ganzen Welt zu einem friedlichen Zweck in der Hauptstadt Britanniens Statt findet. Es gereicht dem Gemahl der Königin von England zur Ehre, daß er nicht blos der Schöpfer dieses Gedankens ist, sondern auch durch einen früheren Gedanken gleichsam den Versuch gemacht hat, Industrie und Gewerbe, Handel und Manufacturen durch eine öffentliche Anerkennung der göttlichen Vorsehung, der sie alles verdanken, zu weihen. Es war eine schöne Aufgabe, zuerst den Grundstein zu einem Centralgebäude für den Handel in einer der größten Städte der Welt zu legen, das die Anerkennung der Centralwahrheit der Religion auf der Stirne trägt, und sodann die Zusammenkunft von Menschen aller Länder und Sprachen in dieser Stadt zu veranlassen, um unter anderem auf dieses Gebäude zu blicken und die Wahrheit daran zu lesen, welcher das Volk, das dadurch vertreten wird, hier öffentlich seine Achtung gezollt hat.

Der Schreiber dieses beabsichtigt nun, in seiner Betrachtung beide Dinge zu vereinigen, die als Erzeugniß desselben Geistes eigentlich schon vereint sind: *die Inschrift der Königlichen Börse und die Gewerbe-Ausstellung aller Völker.*

Er gedenkt *zuerst*, die großen Grundwahrheiten der Religion, die in den Worten der Inschrift liegen, zu zeigen und zu erläutern. Da dieselbe aber der erste Vers eines Psalms ist, so wird er im *zweiten* Theile diesen Vers im Zusam-

menhang mit dem ganzen Psalm, und diesen selbst im Zusammenhang mit der ganzen Offenbarung betrachten, und so weitere Wahrheiten und Pflichten aus der Inschrift entwickeln und damit in Verbindung setzen. Endlich wird er unter der Voraussetzung, daß die ganze Reihe der Wahrheiten und Pflichten von allen Völkern, d. h. von England selbst und von denen, welchen sie bei ihrer Zusammenkunft in der brittischen Hauptstadt wirklich vorgelegt werden, ernstlich angenommen und durchgeführt sein werden, im letzten Theile zeigen, was unter dieser Voraussetzung die Zukunft Europas und der ganzen Welt sein wird.

I.

Gottes Dasein und Persönlichkeit.

Der erste Gedanke, den die Worte der Inschrift nahe legen, ist das Dasein Gottes: "Die Erde ist des Herrn." Es wird hier vorausgesetzt, daß es einen Gott gebe, und weiter, daß Gott Person sei. Er ist der Herr und Eigenthümer der Welt, er hat ein Dasein verschieden von dem der Welt, er steht ihr gegenüber und kann sie als sein eigen ansehen, "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnet." Nicht blos das Weltgebäude ist sein, sondern auch dessen

lebendige Bewohner, und nicht allein die geringeren Geschöpfe, sondern auch der, der ihr König und Herr ist. Dasselbe Wesen, das "alles Gevögel auf den Bergen und alle Thiere im Felde und Walde und das Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen" sein nennt, macht auch darauf Anspruch, Herr der Menschen, Urgrund und Beherrscher der vernünftigen Schöpfung zu sein—"alle Seelen sind mein."

Gott ist nicht Natur, noch Natur Gott. Gott und Welt sind nicht ein und dasselbe. Er ist nicht eine Macht oder Kraft oder Gesetz; nicht Attraction oder Electricität oder sonst eine der großen materiellen Naturkräfte, oder diese alle zusammen. Er ist nicht Nothwendigkeit, Zufall, Schicksal; nicht ein Ding oder die Summe der Dinge, sondern eine Person, ein Geist mit Kräften, Gefühlen, Selbstbestimmung und von der Erde und der Welt so verschieden, als ein Mensch verschieden ist von einem Haus, einer Uhr oder was er sonst sein nennen mag.

Die Persönlichkeit Gottes, d. h. Gottes Dasein als eines selbstbewußten, von der Welt verschiedenen Wesens, vernichtet alle Theorieen des Atheismus und Pantheismus, die Philosophie, welche lehrt, es gebe gar keinen Gott, und die, welche behauptet, alle Dinge seien Gott. Beide Systeme sind allerdings im Wesentlichen nur eines, sie heben eines wie das andere alle Religion auf und machen Glauben

und Gottesfurcht unmöglich. In den Worten vor uns aber ist ein Grundsatz ausgesprochen—und zwar unaufhöhrlich und allen Menschen von dem Mittelpunkt dieser großen Stadt aus verkündet—ein Grundsatz, der eine gottlose Philosophie, in welcher Form sie auch aufgefaßt und gelehrt, mit welcherlei Namen sie bezeichnet oder verhüllt werden mag, zurückschlägt und widerlegt.

Die Wahrheit, von der die Rede ist, die Gründwahrheit aller Religion, wird in der heiligen Shrift auf eine höchst bemerkenswerthe Weise gelehrt und beleuchtet. Die Bibel versucht allerdings selten oder nie, zu beweisen, daß es einen Gott gibt, sie setzt vielmehr sein Dasein voraus, nimmt es für bekannt an, baut darauf weiter als auf einer unmittelbar gewissen Wahrheit, und betrachtet jeden, der wagen wollte, es zu leugnen, als "einen Thoren," den sein verkehrtes Herz zum Leugnen treibt, oder als einen Philosophen, der "eitel geworden ist in seinem Dichten" und dessen "unverständiges Herz verfinstert ist." Während jedoch die Bibel von der Anerkennung Gottes ausgeht und durchaus unter dieser Voraussetzung fortschreitet, so beleuchtet sie doch auch gelegentlich seine Persönlichkeit, Erhabenheit und Verschiedenheit von der Welt und verwandte Wahrheiten in einer Weise, die ganz geeignet ist, diese Lehren, wo man, sie glaubt, zu bestätigen, den Zweifelnden zu beweisen und zugleich die Götzendiener

und Sophisten, die sie läugnen möchten, zu Schanden zu machen.

Einige Schriftstellen mögen zur Bestätigung und Erläuterung des Gesagten hier angezogen werden. Man erinnere sich, daß die Schrift Gott immer persönliche Eigenschaften beilegt. Er ist "ein Gott, der es merket." "Es ist unbegreiflich, wie er regieret." Er handelt "nach dem Rathschluß seines Willens." Er ist "heilig", "gerecht", "gut", "rein." Er liebt und haßt, beobachtet und gedenkt, billigt und verdammt, straft und belohnt. Seine persönliche Allwissenheit und demgemäße Unabhängigkeit von allen andern Wesen spricht Jesajas aufs stärkste aus in den Worten: "Wer unterrichtet den Geist des Herrn und welcher Rathgeber unterweiset ihn? Wen fragt er um Rath, der ihm Verstand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechts und unterweise ihn den Weg des Verstandes?"

Aber die Persönlichkeit Gottes und sein von der Welt unterschiedenes Dasein werden zuweilen sehr treffend zusammengefaßt. Es wird von ihm als dem Schöpfer, dem Urgrund aller Dinge geredet und dann nach dem Grundsatz, daß jede Wirkung ihre Ursache gehabt haben und fortwährend haben muß — auf Gottes persönliche Eigenschaften aus der Thatsache geschloßen, daß solche Eigenschaften wirklich da sind, im Menschen nemlich, dem Wesen, das Gott gemacht hat.—" Der das Ohr ge-

pflanzet hat, sollte d e r nicht hören? der das Auge gemacht hat, sollte d e r nicht sehen? der die Menschen lehret, sollte d e r nicht wissen?"

Derselbe Beweis in anderer Form wird von dem Apostel Paulus gebraucht, wo er mit den Philosophen zu Athen sich bespricht. Nachdem er auf Gott als den Schöpfer der Welt hingewiesen, der "selbst jederman Leben und Odem allenthalben gibt und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen;" nachdem er ferner seinen Standpunkt durch das Wort eines ihrer eigenen Dichter "wir sind seines Geschlechtes" bezeichnet, fährt er also in seinem Beweise fort: "So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht," mit andern Worten: Da wir sehen, daß wir Gedanken, Einsicht und Willen, Neigungen, Bewußtsein und Persönlichkeit haben und zugleich sehen, daß wir Gottes Geschöpfe sind und von ihm empfangen haben müssen, was wir haben, so würde es ein Unsinn sein, ihn uns unpersönlich, materiell, ohne Selbstbewußtsein zu denken, da er nothwendig in sich selbst haben mußte, was er im Stande war, andern mitzutheilen.

Es liegt viel Beweiskraft in dieser Form, die Wahrheit darzulegen, deren sich der Prophet wie der Apostel bedient hat. Für den gewöhnlichen Menschenverstand, sollte man

denken, müße es beweisend sein. Der Schluß erscheint so natürlich, daß der große Vater der Personen eine Person sein müsse, daß die Urquelle der Gedanken müsse denken können, daß der Born, aus welchem auf die vernünftige Schöpfung Fähigkeit und Neigung, Vernunft und Wille ausfließt, diese Eigenschaften in unendlicher Fülle in sich selbst haben müsse—dieser Schluß scheint so natürlich, so naheliegend zu sein, daß es fast überflüßig sein möchte, darauf hinzuweisen, wäre es nicht gegenwärtig Mode, die Welt sich als Maschine und Gott als die centrale, alles durchdingende Kraft zu denken und anzunehmen, daß diese Maschine im Verlauf ihrer ununterbrochenen, ewigen Thätigkeit und im Fortschritt ihrer wechselnden Bewegungen von Ewigkeit her, zufällig oder absichtlich, den Gedanken samt andern Dingen herausgemahlen und so Welten mit Personen (oder was Personen zu sein scheinen) so gut, als mit Form und Farbe und den verschiedenen Gegenständen materieller Art erfüllt habe.

Auf eine solche Theorie lassen sich füglich die Worte des Psalmisten anwenden, die mit den schon angeführten in unmittelbarer Verbindung stehen: "Merket doch, ihr Narren unter dem Volk, und ihr Thoren wann wollt ihr klug werden? Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind."

II.

Schöpfung.

Aber die Worte der Inschrift, im Zusammenhang mit dem zweiten Vers des Psalms, aus dem sie genommen ist, gelesen, erläutern die Gedanken über Gottes Dasein, Persönlichkeit und Unterschiedenheit von der Welt noch weiter dadurch, daß aus der vorausgehenden Thatsache der Weltschöpfung Gottes Eigenthumsrecht an dieselbe abgeleitet wird. "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnet. Denn er hat ihn an die Meere gegründet und an den Wassern bereitet."

Gott wird so ausdrücklich anerkannt als Schöpfer aller Dinge und damit auch folgerichtig als ihr Eigenthümer. Daß die Welt eine Schöpfung sei im eigentlichen und buchstäblichen Sinne des Wortes, ist die Lehre der Bibel—eine Wahrheit, die, während sie auf das unumschränkte Eigenthumsrecht Gottes an die Erde und Welt führt, ebenso nothwendig auch seine entschiedene Unabhängigkeit und Persönlichkeit in sich schließt und aufs Klarste zeigt. "Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig worden ist; daß alles, was man siehet, aus nichts geworden ist."

Der Sinn dieser Stelle ist, daß die sichtbaren Dinge d. i. die ganze sichtbare Welt ursprünglich nicht aus einem sichtbaren Stoff hervorgegangen ist. Mögen auch noch so lange Zeiträume, während welcher der Urstoff der Erde verschiedenen Bildungsprozessen unterworfen war, der Erscheinung des für sie bestimmten Bewohners vorangegangen sein, es war doch einmal eine Zeit, da jener Urstoff nicht war. Es gab eine Zeit, da der Ewige allein lebte, da der Raum buchstäblich unendlich war, außer so weit Er ihn erfüllte und durchdrang, da nichts Materielles irgendwo vorhanden war, das irgend einen Theil des Raumes einschließen oder begrenzen konnte. In diesem geheimnißvollen Alleinsein war Gott so gut eine Persönlichkeit, ein Geist mit Gedanken und Willen, als er es jetzt ist. Damals konnte er nicht mit seinen Werken verwechselt werden, da diese noch nicht waren, und jetzt sollte er nicht mit ihnen verwechselt werden, weil sie da sind. Man kann sich alle Sonnensysteme, die es gibt, in völliges Nichtsein versunken denken und dennoch sich vorstellen, daß Gott in der Fülle seines Wesens und seiner Vollkommenheiten fortbestehen könnte. "Am Anfang" d. h. in einer bestimmten Zeit in der unermeßlichen Tiefe des Abgrunds der Ewigkeit, welche der Wohnort der Gottheit ist, setzte Gott die Schöpfung ins Werk und erzeugte das, was wir den Urstoff nennen, den er in gewaltigen Umwälzungen zu verschiedenen Welten bereitete

und bildete. Der Herr war "ehe er etwas machte." Er war "von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde." "Da die Tiefen noch nicht waren," war er, "ehe die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln." "Er hatte die Erde noch nicht gemacht und was darin ist noch die Berge des Erdbodens." Dieß ist die hohe und erhabene Wahrheit, die uns die Schrift hinsichtlich des ursprünglichen Verhältnisses Gottes zum Weltall lehrt und auf Grund dessen sie ihm die Kraft einer stufenweisen Bildung der Welt zuschreibt, oft in sehr bildlicher Sprache, aber immer in der Absicht, uns den Schöpfer der Welt in der Ausübung von Weisheit, Güte, Vorsehung und ähnlichen Eigenschaften eines persönlichen Urhebers vor Augen zu führen.

"Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit." "Er bereitete die Himmel, er verfassete die Tiefen mit seinem Ziel. Er festete droben die Wolken und befestigte die Brunnen der Tiefen. Er setzte dem Meer das Ziel, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl." "Er breitet aus die Mitternacht nirgend an, und hänget die Erde an nichts." Er ist "der große Gott, der alle Dinge recht machte." "Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet." "Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet und durch seinen Rath die Himmel bereitet. Durch seine Weisheit sind die Tiefen

zertheilet und die Wolken mit Thau triefend gemacht." "Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk." "Sein ist das Meer, er hat es gemacht und seine Hände haben das Trockene bereitet." "Meine Hand hat den Erdboden gegründet und meine rechte Hand hat den Himmel unspannt." "Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet. Sein Vermögen und starke Macht ist so groß, daß nicht an Einem fehlen kann." "Wer misset die Wasser mit der Faust und fasset den Himmel mit der Spanne und begreifet die Erde mit einem Dreyling und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage?" "Ich habe die Erde gemacht und Menschen und Vieh, so auf Erden sind, durch meine große Kraft und ausgestreckten Arm." "Wo warst du, da ich die Erde gründete? Sage mirs, bist du so klug. Worauf stehen ihre Füße gegründet, oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt? Hast du bei deiner Zeit dem Morgen geboten und der Morgenröthe ihren Ort gezeigt? Bist du in den Grund des Meeres gekommen und hast in den Fußstapfen der Tiefe gewandelt? Hast du vernommen, wie breit die Erde sei? Welches ist der Weg, da das Licht wohnet? und welches der Finsterniß Stätte? Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden oder das Band des Orion auflösen?

kannst du den Morgenstern hervorbingen zu seiner Zeit, oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Wer gibt die Weisheit in das Verborgene, wer gibt verständige Gedanken?" "Der Geist ist in den Leuten und der Odem des Allmächtigen macht sie verständig." Gott schuf "den Menschen ihm zum Bilde." Er ist "der Vater der Geister." "Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk." "Daß man weiß, daß Gott sei, ist" den Menschen "offenbar, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt" so daß die Menschen "keine Entschuldigung haben," wenn sie, obgleich sie wissen, daß ein Gott ist, oder weil sie "nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten" ihn "nicht gepriesen haben als ihren Gott" sondern "sind in ihrem Dichten eitel geworden" und haben Gottes Wahrheit in die "Lügen verwandelt."

Dieß sind einige Stellen der Schrift, die sich auf die Schöpfung der Welt und des Menschen beziehen.

Um diesen zu glauben ist es nicht nöthig, die Aufschlüße der Wissenschaft hinsichtlich des physikalischen Alters der Erde und die stufenweise sich folgenden Erscheinungen, welche die Geschichte der präadamitischen Erde auszeichnen, zu läugnen. Es hat vielleicht wunderbare Reihen stufenweiser

Entwicklungen und mannigfaltige materielle und animalische Bildungen gegeben; um dieses handelt es sich aber hier nicht, vielmehr ist das ins Auge zu fassen, daß alle diese Bildungen von dem Urheber der Natur mit Selbstbewußtsein geleitet wurden und daß sie alle den Gesetzen folgten, welche Er nicht blos vorgeschrieben sondern auch selbst angewandt hat. Der "Crystall Pallast" ist die Verkörperung eines Gedankens, der in dem Geist eines Menschen erzeugt und reif geworden ist. Plan und Ausführung wurden mit Lineal und Zirkel, Maß und Gewicht nach den Angaben der Weisheit und Kunst gemacht. All' das Mannigfaltige und Außerordentliche, das er enthält, trägt den Stempel des Gedankens und Zweckes, des Plans und der Ausführung, der Einsicht und Kraft; aber niemand verwechselt das Werk mit den Werkleuten, niemand bildet sich ein, daß die Kunstfertigkeit, die den Erzeugnissen aufgeprägt ist, ihnen selbst inwohne, oder daß sie durch den Anstoß oder Wirkung einer unbewußten Kraft mit Nothwendigkeit so geworden seien. Wer die verwirrte und chaotische Masse roher Päcke und ungeordneten Materials um das Gebäude herum liegen sah, ehe jene Dinge in harmonische Ordnung gebracht waren, wäre gewiß nie auf den Einfall gekommen, daß dieselben in sich selbst einen Trieb gehabt haben, ihre bestimmten Plätze einzunehmen oder das zu werden, was sie sind, unabhängig von dem Geist, Gedanken, Plan, der Vernunft und Tüchtigkeit der Person

oder Personen, die das Ganze ins Werk setzten. Ja wenn es selbst möglich wäre, sich so etwas vorzustellen, daß nemlich jene Gegenstände ohne Handanlegung sich nach und nach selbst in schöne Gruppen aufgestellt hätten und so aus der Verwirrung Ordnung geworden wäre, so würde man dieß nur als die Wirkung gewisser Vorkehrungen menschlichen Scharfsinns, als Probe einer tieferen und wunderbareien Veranstaltung des Geistes ansehen, der die ganze Anordnung leitete. Statt daß es einen nachdenkenden Beobachter verleiten würde, was gethan ist mit dem, der es gethan, zu verwechseln und zusammenzuwerfen, oder diesen zu übersehen und alles der Nothwendigkeit, dem Zufall oder einem geheimnißvollen Triebe in den Dingen selbst zuzuschreiben, würde es nur den Gedanken an eine Persönlichkeit etwas zurückgedrängt und die Bewunderung der ausgezeichneten Fähigkeiten derselben erhöht haben. Wenden wir dieß an auf den Satz, an dem wir festhalten, daß Himmel und Erde eine wirkliche Schöpfung sind. Was auch die Bildungsstufen gewesen sein mögen, die sie durchliefen, bis das ganze Weltgebäude entwickelt und vollendet war, so war doch alles das Werk eines persönlichen, vom Weltall unterschiedenen, schöpferischen Wesens. Alles was gemacht wurde, wurde durch das Wirken der Gesetze, die Er gab, denen Er alles unterwarf, die Er anwandte, die die Dinge nicht selbst erzeugen noch verstehen,

denen sie sich nicht entziehen konnten, zu Stande gebracht. Er, der lebendige geistige, persönliche Gott war es, der alles vom Ersten bis zum letzten gedacht und gemacht, entworfen und ausgeführt hat. Ebenso, wie nichts so sehr des Menschen volles Eigenthum ist, als das Erzeugniß seiner eigenen Geschicklichkeit, wo er unabhängig handelt und das rechtmäßig erworbene Material verarbeitet, so beweist nichts Gottes Eigenthumsrecht über das Weltall und seine Bewohner mehr, als das, daß alles gleicherweise von ihm "geschaffen nnd gemacht ist." "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnet. Denn er hat ihn an die Meere gegründet und an den Wassern bereitet."

III.

Vorsehung.

Der Gedanke, den die Worte der Inschrift "die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist" enthalten, verdient eine besondere und genaue Erwägung.

"Was darinnen ist" darunter verstehen wir alles, was die Erde von rohem Stoff, der sich durch menschliche Kunst bearbeiten läßt, enthält, alles, was sie erzeugt von Pflanzen oder Thieren zum Nutzen des Menschen, oder zur Erhaltung der mit Gefühl begabten Schöpfung, was zur

Glückseligkeit, oder zur Pracht und Schönheit gehört. Unter den Worten, " die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist " verstehen wir also, daß alles ihm als dem Urheber zuzuschreiben ist. Er legte ursprünglich in die Tiefen der Berge und in das Innere der Welt die mineralischen Schätze, er bedeckte die Erde mit Grün und Fruchtbarkeit, er füllte die Luft, das Meer und das Feld mit zahlreichen Bewohnern. Er stellte die Gesetze auf, durch die eine stetige Fortdauer der mannigfaltigsten Arten in der animalischen und vegetabilischen Welt gesichert ist. Er überwacht die Naturordnung, er bringt persönlich diese Gesetze in Anwendung, so daß alles, was durch sie hervorgebracht wird, im eigentlichen Sinn als unmittelbares Erzeugniß seiner Macht und Weisheit betrachtet werden kann. So liegt in den Worten " die Erde, und was darinnen ist, ist *sein* " " von dem und durch den alles kommt," fast so viel Nachdruck, als wenn es hieße, sie sei " in einem Augenblick " durch ein bloses Wort oder einen plötzlichen Act des allmächtigen Wollens ins Dasein gerufen.

Die Bewohner dieser großen Stadt werden nun täglich, wenn sie an der Börse hinaufblicken, nicht blos an das Dasein und die Persönlichkeit Gottes und sein Eigenthumsrecht an alle Dinge sondern auch daran erinnert, daß er solches ist durch *seine fortwährende Vorsehung und Regierung der Welt*, so gut als durch die

Schöpfung selbst. Gott war es, der Jahrtausende im Geheimen schaffte, die Felsen bildete, die Berge festigte, nützliche und kostbare Metalle darin niederlegte, Kohlenfelder ausbreitete, und Stoffe aller Art für die künflige Menschheit verbereitete. Er war es, der machte "daß man das Trockene sehe" und daß sich "das Wasser sammelte an besondere Oerter," der die Erde bedeckte mit "Graß und Kraut, das sich besaamete und Bäumen, die da Frucht tragen," der die Sonne an den Himmel setzte, damit sie der Welt heiteres Licht und fruchtbare Wärme mittheile, der die Wolken ausbreitete und regnen ließ und die Gesetze des vegetabilischen Wachhstums aufstellte. Gott war es, der sprach: "Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veste des Himmels fliege." Gott machte "die Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art." Gott gab ihnen das Gesetz: "seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde." Und dann gab er die Erde den Menschenkindern und gebot ihnen nicht blos "seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde," sondern auch "machet sie euch unterthan und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Vieh, das auf Erden kriechet." Gott war es, der gemacht hat, "daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf

dem ganzen Erdboden wohnen" und der als "der Höchste, der über die Menschenkinder herrschet und macht es, wie er will, mit denen, so auf Erden wohnen" "die Völker zertheilte und zerstreute der Menschen Kinder" und "hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen." Gott war es, der verschiedenen Himmelsstrichen verschiedene Erzeugnisse anpaßte, der unter dem Boden, auf dem die verschiedenen Völker wohnen, mannigfaltige Mineralien verbarg, der den Nationen verschiedene Anlagen und verschiedenen Geschmack mittheilte, der den Austausch der Erzeugnisse zu einem gegenseitigen Bedürfniß, einer Nothwendigkeit, einem Vortheil machte, der so das Gesetz des Handelsverkehrs in Wirksamkeit treten ließ. Gott war es, der dem Menschen eine entwicklungsfähige Vernunft gab, so daß er im Bau seiner Wohnung und Herbeischaffung seiner Lebensbedürfnisse nicht an einem unbewußten Naturtrieb gebunden, sondern mit einem erfindunsgreichen Kopf und einer kunstfertigen Hand begabt und ausgerüstet wurde, daß er ein geschickter und erfindenscher Werkmeister werden und aus dem rohen Stoff, den die Welt bietet, neue Gestalten und Formen der Dinge herausbilden und so die Erde mit einer neuen Schöpfung bedecken konnte! Gott war es, der das Holz schwimmen, das Wasser fliessen machte, die Pole festsetzte, den Magnet bereitete, den Compaß gab, die Brust der ersten Seeleute

mit dreifachem Erz umgab, damit alle die Wunder der Schifffahrt, Unternehmungen, und Entdeckungen und der friedliche und nutzenbringende Verkehr der Nationen daraus folgen möchte. Gott ist es, der immer noch alle Dinge überwacht und regiert, der Frühling und Sommer, Herbst und Winter gibt, der die Einflüße der Witterung regelt und der Erde die Fruchtbarkeit erhält, der jährlichen Ueberfluß gibt und alle Völker auf der ganzen Welt mit dem erfreut, was wie eine neue Schöpfung in der Gegenwart ihnen entgegen kommt—als ein Gnadengeschenk vom Himmel. Gott ist es, der "Kräfte gibt, große Thaten zu thun," der den Nationen verschiedene Anlagen und Geschmack verleiht, ihnen Fähigkeit zur Arbeit, Liebe zum Schönen, Kunstfertigkeit, großartigen Unternehmungsgeist und außerordentliche Erfolge gibt! Gott ist es, der sie für einander nützlich macht, der sie gerade durch die verschiedenartigen Gaben und wechselseitigen Bedürfniße aneinanderknüpft, der in ihnen ein gegenseitiges Interesse für ihre Gewerbthätigkeit durch die Verschiedenheit der Form und des Zweckes derselben erweckt. Gott ist es, das hoffen wir, der sie zu der großen Gewerbausstellung zusammen bringt, so daß sie, während sie staunen über den Erfolg, die Größe und Mannigfaltigkeit ihres eigenen Thuns, zugleich auch Ihn anerkennen mögen, dem sie Material und Geschicklichkeit, Zeit und Kraft und Leben und alles verdanken, dessen sie selbst sind, von dem

alle gute und vollkommene Gabe kommt, als dessen Eigenthum sie alles, was sie haben ansehen und benützen sollten. "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnet."

Wir sehr es sich zieme, in dieser Art alles Gott zuzuschreiben und seine Vorsehung in den Gesetzen der Welt. den Erzeugnissen der Jahreszeiten, den Früchten der Gewerbthätigkeit, den Mitteln und Wegen des Handels, ja selbst in dem, was zur Verschönerung des Lebens gehört und in dem erlaubten Luxus eines gebildeten und feinen Geschmacks wie in den Gaben der Erfindung, des Scharfsinns und der mechanischen Fertigkeit anzuerkennen—das alles wird in der Schrift so häufig ausgesprochen oder angedeutet, daß einige passende Stellen mit allem Fug zur Beleuchtung des Gesagten angeführt werden mögen.

Der aufmerksame Leser wird bemerken, daß die folgenden Citate die meisten Gedanken, welche entwickelt worden sind und zwar fast ganz in derselben Ordnung, erläutern.

Die erste Stelle ist aus dem Buch Hiob: "Es hat das Silber seine Gänge, das Gold seinen Ort, da man es schmelzet. Eisen bringt man aus der Erde und aus Steinen schmelzet man Erz. Es wird je des Finstern etwa ein Ende und jemand findet ja zuletzt den Schiefer tief verborgen. Es bricht ein solcher Bach hervor, daß die darum wohnen, den Weg daselbst verlieren, und fällt wieder und

schießet dahin von den Leuten. Man bringt auch Feuer unten aus der Erde, da doch oben Speise auf wächst. Man findet Sapphir an etlichen Orten, und Erdenklöße, da Gold ist."

Die folgenden Stellen, die in einen Beweis, betreffend sittliche und geistliche Weisheit—die Furcht Gottes und das Meiden des Bösen—vorkommen, sind zugleich merkwürdig als Aufzählung werthvoller Stoffe und werden hier nur in letzterer Beziehung angeführt.

"Wo will man aber Weisheit finden und wo ist die Stätte des Verstandes? Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber;" "es gilt ihr nicht gleich ophirisch Gold oder köstlicher Onych oder Sapphir, Gold und Demant mag ihr nicht gleichen, noch um sie golden Kleinod wechseln, Ramoth und Gabis achtet man nicht. Die Weisheit ist höher zu wägen, denn Perlen. Topasius aus Mohrenland wird ihr nicht gleich geschätzt und das reinste Gold gilt ihr nicht gleich."

Wenn wir heraufsteigen aus den Höhlen und Minen und von der Betrachtung der kostbaren Metalle und Edelsteine und über die Oberfläche der Erde hinblicken oder aufwärts zum Himmel oder über die große weite See, so kommt uns die Schrift mit unzähligen Aeusserungen darüber entgegen, was wir hier, wenn wir weise sind, von dem allgegenwärtigen immer schaffenden und wohlthuenden Gott sehen können "Du läßest Gras wachsen für das Vieh und Saat

zu Nutz den Menschen, daß du Brodt aus der Erde bringest und daß der Wein erfreue des Menschen Herz und seine Gestalt schön werde vom Oehl und das Brod des Menschen Herz stärke." "Du läßest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen, daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche. An demselben sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen. Du feuchtest die Berge von obenher, du machest das Land voll Früchte, die du schaffest." "Die Bäume des Herrn sind voll Saft; die Cedern des Libanon die er gepflanzt hat." "Du machst Finsterniß, daß es Nacht wird; da regen sich alle wilde Thiere, die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raube und ihre Speise von Gott suchen." "Die Erde ist voll deiner Güter. Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt es ohne Zahl, beides große und kleine Thiere. Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie, wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättigt. Verbirgst du dein Antlitz, so erschrecken sie, du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen; und verneuerst die Gestalt der Erden. Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken." Er ist "die Zuversicht aller auf Erden und ferne am Meer."

Er "setzt die Berge fest in seiner Kraft und ist gerüstet mit Macht." Er "stillet das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker." "Du machest fröhlich, was da webet, beide des Morgens und des Abends. Du suchest das Land heim und wässerst es und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle; du lässest ihr Getreide wohl gerathen, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen und fruchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächse. Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapfen triefen von Fett. Die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, daß sie triefen und die Hügel sind umher lustig. Die Anger sind voll Schaafe und die Auen stehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und singet."

In den folgenden Stellen werden die verschiedenen menschlichen Kräfte und Fähigkeiten, wie sie sich im Ackerbau und in der Kunst entfalten, als Gaben Gottes dargestellt. Landmann und Handwerker, Erfinder und Verfertiger, Kunststecher und Zeichner, die in Metall, Holz, Stein und andern Rohstoffen arbeiten—sie alle thun ihr Werk kraft der Fähigkeit, die Gott jedem verleiht. "Nehmet zu Ohren und höret meine Stimme; merket auf und höret meine Rede. Pflüget oder brachet oder arbeitet auch ein Ackermann seinen Acker immerdar zur Saat? Ist es nicht also? Wenn ers gleich gemacht hat, so streuet er Wicken und wirft

Kümmel und säet Waitzen und Gersten, jegliches wo er es hin haben will, und Spelt an seinen Ort. Also züchtiget sie auch ihr Gott durch Recht und lehret sie. Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbar und führet es herrlich hinaus." "Siehe ich habe mit Namen berufen Bezabel, den Sohn Uri, und habe ihn erfüllet mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Verstand und Erkenntniß und allerlei Werk, künstlich zu arbeiten in Gold, Silber, Erz, künstlich Stein zu schneiden und einzusetzen, und künstlich zu zimmern am Holz, zu machen allerlei Werk. Und siehe, ich habe ihm zugegeben Ahaliab, den Sohn Ahisamachs und habe allerlei Weisen Weisheit ins Herz gegeben, daß sie machen sollen alles, was ich dir geboten habe." Hiram, König von Tyrus, sandte ebenso dem Salomo einen Mann, der wußte "zu arbeiten an Gold, Silber, Erz, Eisen, Steinen, Holz, Scharlachen, gelber Seide, Leinen, Rosinroth, und zu graben allerlei, und allerlei künstlich zu machen, was man ihm vorgab."

Was weiter hier angeführt wird, erläutert den Handelsverkehr, die Abhängigkeit eines Volkes von dem andern, den Seehandel, die Einfuhr sowohl von Naturmerkwürdigkeiten, als von werthvollen Erzeugnissen, nützlichen Stoffen und ähnlichem. "Gott gab Salomo Weisheit—und war Friede zwischen Hiram und Salomo und sie machten beide

einen Bund mit einander.” Und Salomo schrieb an Hiram “ Du weissest, das bei uns niemand ist, der Holz zu hauen wisse, wie die Zidonier. So befiehl nun, daß man mir Cedern aus Libanon haue. Und den Lohn deiner Knechte will ich dir geben, alles wie du sagest.” “ Und Hiram sandte zu Salomo und ließ ihm sagen: Ich habe gehöret, was du zu mir gesandt hast. Ich will thun nach alle deinem Begehr, mit Cedern und mit Tannenholz. Meine Knechte sollen sie vom Libanon hinab bringen ans Meer und will sie in Flösse legen lassen auf dem Meer bis an den Ort, den du mir wirst ansagen lassen und will sie daselbst anbinden und du sollst es holen lassen. Aber du sollst auch mein Begehr thun und Speise geben meinem Gesinde. Also gab Hiram Salomo Cedern und Tannenholz nach allem seinem Begehr. Salomo aber gab Hiram zwanzig tausend Cor Waizen zu essen für sein Gesinde und zwanzig Cor gestoßen Oel.” “ Und Salomo zog nach Ezeon-Geber und gen Eloth am Ufer des Meeres im Lande Edomäa. Und Hiram sandte ihm Schiffe durch seine Knechte, die des Meers kundig waren und fuhren mit den Knechten Salomons in Ophir und holeten von dannen vier hundert und fünfzig Centner Gold und brachten es dem Könige Salomo.” “Und das Meerschiff des Königs kam in dreien Jahren einmal und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen.”

Das 27. Capitel des Hesekiel ist eine der merkwürdigsten Schilderungen, die es gibt, von dem Austauch der Bedürfnisse und dem Verkehr der Völker mittelst des Handels. Es werden dort die mancherlei Erzeugnisse der verschiedenen Völker und Himmelsstriche aufgezählt; es wird geschildert, wie die Fülle aller Länder dem Markte zu Tyrus zuströmt mittelst der Schiffe und Schiffsleute aller an der See wohnenden Völker. Tyrus selbst wird als Amme der Seeleute und Herrin des Meeres dargestellt, ihre Pracht und ihr Reichthum als strahlend und wunderbar, und ihre Handelsfürsten als Herren der Welt. Das alles mag freilich Ueppigkeit erzeugen, den Stolz nähren, das Sittenverderben beschleunigen, und zuletzt zur Entsittlichung und zum Verfall des ganzen Volkes führen. Es ist aber dieß nicht die nothwendige Folge des Ueberflusses, noch ein Hinderniß, Reichthum, Wohlstand, Handel, Gewerbe und was sonst das Leben verschönt, auf Gottes Güte zurückzuführen. "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist." Er gießt Jahr für Jahr den Seegen des Himmels aus, schließt die Schätze der Erde auf, vertheilt überall hin den Reichthum der Meere, erhöht den Werth vieler seiner Gaben durch das, was sie durch menschliche Arbeit, Kunst und Erfindung gewinnen, und erweckt in den Völkern die Lust zu Handel und Tausch, so daß jedes Land an den Genüssen und Erzeugnissen aller andern Theil haben kann. Auf diese Art kommt es

dahin, daß die Worte Mosis an das Volk Gottes, wo er das den Vätern gelobte Land beschreibt, auf die ganze Menschheit in ihrem Verhältniß zur ganzen Welt ihre Anwendung finden: "Der Herr, dein Gott, führet dich in ein gutes Land, ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen inne sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Waizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Oelbäume und Honig inne wächset; ein Land, da du Brod genug zu essen hast, da auch nichts mangelt, ein Land, dessen Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest." "Sein Land liegt im Seegen des Herrn. Da sind edle Früchte vom Himmel, vom Thau und von der Tiefe, die unten liegt; da sind edle Früchte von der Sonne und edle, reife Früchte der Monden, und von den hohen Bergen gegen Morgen und von den Hügeln für und für, und edle Früchte von der Erde und was darinnen ist." "Die Gnade deß, der in dem Busche wohnte, komme auf das Haupt Josephs." "Er ließ Jacob hoch herfahren auf Erden und nährte ihn mit den Früchten des Feldes und ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Oel aus dem harten Stein, Butter von den Kühen und Milch von den Schaafen, samt dem Fett von den Lämmern und feiste Widder und Böcke mit fetten Nieren und Waizen und tränkte ihn mit gutem Traubenblut."

So ungewöhnlich auch einige dieser Ausdrücke sind, besonders die bildlichen darunter, so kann man doch daraus die Absicht der Vorsehung erkennen, die, welche Gott gehorchen, sowohl in dem jetzigen, als in dem künftigen Leben, zu segnen. "Gott gibt uns reichlich allerlei zu genießen." Würde Glauben und Frömmigkeit, Liebe und Gehorsam aller Herzen erfüllen, so könnte alles, was das Leben verschönt und versüßt, ohne Schaden genossen und genützt werden. Durch einen freien und allgemeinen Handelsverkehr kann der Ueberfluß und Seegen begünstigter Gegenden das Gemeingut Aller werden. Indem so jedes Volk an den Erzeugnissen der übrigen Theil hat, lassen sich die Unterschiede der Vortheile, die ein Volk vor dem andern voraus hat, in der ganzen Welt ausgleichen. Im Blick darauf können wir dieses Capitel mit folgenden Worten, die wir zu einem Lied für die ganze Menschheit zusammenstellen, passend schließen:

"Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist;
Der Erdboden und was darauf wohnet."
"Der Herr ist allen gütig,
Und erbarmet sich aller seiner Werke."
Aller Augen warten auf dich
Und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit,
Du thust deine Hand auf
Und erfüllest alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.
Mein Mund soll des Herrn Lob sagen
Und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen
immer und ewiglich."

Zweiter Theil.

Folgerung.

Zweiter Theil.

Folgerung.

Bis hieher haben wir die Grundwahrheiten, die die Worte der Inschrift an der Königlichen Börse "die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist"—in sich schließen, erläutert. Diese Worte, für sich genommen, sind eine entschiedene Anerkennung des Daseins Gottes, der Schöpfung und Vorsehung. Diese großen Grundwahrheiten sind in jenen Worten nach ihrer gewöhnlichen Bedeutung, abgesehen von dem Zusammenhang, in dem sie stehen, ausgesprochen oder inbegriffen. Im Verlauf unserer Bemerkungen haben wir auf einige wenige Sätze, die den Worten der Inschrift unmittelbar folgen, einen Blick geworfen, jedoch mehr nur, um den Umfang ihrer Bedeutsamkeit zu erläutern, als um einen neuen Gedanken zu entwickeln. Jetzt aber wollen wir die Anerkennung: "Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist," im Zusammenhang mit dem ganzen Psalm, dessen Anfang die Worte sind, und den Psalm selbst im Zusammenhang mit

der ganzen Offenbarung, davon er ein Theil ist, betrachten, und so weitere Wahrheiten und Pflichten entwickeln, welche die schriftgemäße Anerkennung des Daseins und der Regierung Gottes und seines allgemeinen Verhältniß zur Welt und zur Menschheit einem frommen und nachdenkenden Christen nahe legen.

I.

Gottesverehrung.

Unmittelbar nachdem der Psalmist Gottes Eigenthumsrecht über Welt und Menschheit ausgesprochen, fragt er: "Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?" Eine Frage, die sich auf die Oertlichkeit und Gebräuche des Tempels als des für den Gottesdienst bestimmten Ortes bezieht. Das Dasein Gottes und die Pflicht, ihn zu verehren, scheinen aufs unzertrennlichste verbunden zu sein. Das eine schließt das andere in sich und erklärt es. Gibt man das Dasein Gottes zu, so fühlt man zugleich, wie es in den Bereich menschlicher Pflicht herabreicht und die Pflicht der Gottesverehrung nahe legt, ja aufdringt; gibt man die Wirklichkeit des religiösen Triebes zu und bemerkt seine allgemeine, unwiderstehliche Macht, so wächst dieses Gefühl aufwärts und wird zu einem Beweis für das Dasein Gottes. Das göttliche Wesen hat

nicht blos seine Herrlichkeit über die Himmel gesetzt und von sich durch tausend Stimmen, die jederzeit von der Erde und vom Himmel sich hören lassen, gezeugt, nicht blos sein Bild und Ueberschrift den persönlichen und geistigen Eigenschaften der Menschheit aufgeprägt, sondern auch einen unbestechlichen Zeugen in der religiösen Anlage des Menschen für sich bestellt. Ist irgend etwas, das mehr als anderes des Menschen Eigenthümlichkeit ausmacht, und ihm eine abgeschloßene und einzige Größe gegenüber der ganzen, mit Gefühl begabten, Schöpfung um ihn her verleiht, so ist es der Besitz und das Bewußtsein seiner religiösen Anlage. Diese mag sich in abenteuerlicher oder abschreckender Form zeigen, mag irren in ihrem Suchen und stottern in ihrer Sprache, ja selbst ein wildes und bösartiges Wesen annehmen, sie ist dennoch da im Menschen und in ihm allein, sie zeigt sich überall, ist immer lebendig und bildet einen handgreiflichen Unterschied, eine Scheidewand zwischen seinem Wesen und dem aller andern Geschöpfe. Die Thiere der unteren Stufe haben Sinne und Begierden, ähnlich den seinigen. Sie können sehen und hören, sie hungern und dürsten. Viele von ihnen haben manches, was ihnen mit dem Menschen gemein ist, in größerer Schärfe und Vollkommenheit. Bei andern findet sich eine Annäherung an Gedanken und Verstand, Gedächtniß und Willen, Neigung und Leidenschaft. Aber keines hat eine Anlage zur Gottesverehrung, keines

kann beten, nur der Mensch kann ein unsichtbares Wesen denken, für sich oder in Gemeinschaft Gott anbeten. Nur der Mensch hat das Vorrecht, sagen zu können "Unser Vater" oder "Ich glaube." Selbst wenn man zugeben wollte, daß wirklich schon solche Menschen gefunden worden sind oder aufgewiesen werden könnten, die alles Gottesbewußteins ermangelnd wie die unvernünftigen Thiere das Weltall anstieren würden, ja weiter, wenn es bewiesen und anerkannt wäre, daß es eine völlige Unmöglichkeit sein würde, ein Gefühl oder Vorstellung von irgend etwas Göttlichem in ihnen zu erwecken: so würde sich dennoch zeigen, daß in ihren Kindern religiöse Vorstellungen und Gefühle entwickelt werden können, daß diese also eine geistige Fähigkeit in sich haben, die nothwendiger Weise auch ihre Väter ursprünglich besessen haben müssen. Der religiöse Instinct oder Empfänglichkeit oder Anlage oder wie man ihn nennen will, ist demnach der menschlichen Natur wesentlich, trennt und scheidet sie von allem andern in der weiten Welt, möchte er auch im crassesten Aberglauben und Götzendienst erscheinen, oder in außerordentlichen Fällen eingeschlafen sein. Aber unter all den Arten der untergeordneten Geschöpfe, selbst den klügsten und gelehrigsten findet sich keines, weder altes noch junges, das irgend Religion zeigen würde oder gelehrt werden könnte.

Es ist demnach eine einfache, unbestreitbare Thatsache, daß der Mensch allein diese ihn auszeichnende Anlage hat. Alles unter ihm und um ihn her scheint für ihn gemacht zu sein. Er selbst aber wird von einem starken, lebendigen und vorherrschenden Triebe beherrscht, der als das Bewußtsein sich äußert, daß er seinerseits für etwas anderes gemacht ist. Dieser Trieb äußert und verkörpert sich in Vorstellungen von Gott und Gottesdienst. Nun würde es eine seltsame Regelwidrigkeit sein in einer Welt, wie diese, in der jede Fähigkeit eines jeden Geschöpfes ihren entsprechenden und angemessenen Gegenstand findet, in der Flügel und Hufe, Geruch und Schnelligkeit, Aug und Ohr, Hand und Horn, Kräfte und Empfänglichkeiten, Triebe und Eigenschaften aller Art genau zu etwas passen, das für sie, oder für das sie gemacht zu sein scheinen—es würde seltsam sein, wenn die einzige Ausnahme von diesem Gesetz der König und Herr der Welt selbst wäre!—Und das gerade bei der Anlage, die ihn vor allen andern so entschieden auszeichnet und erhebt!

Das Dasein und die Aeußerungen des religiösen Triebs im Menschen sind daher ein Beweis für das Dasein Gottes, ebenso wie die Anerkennung des göttlichen Daseins die Pflicht der Gottesverehrung für den Menschen in sich schließt. Dieser Trieb in den Menschen "den Herrn zu suchen, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten" etwas zu haben, das sie Gott nennen können, ob sie ihn nun finden oder

nicht, ist ein Beweis für das wirkliche Dasein eines göttlichen Wesens, das dem ihrigen entspricht, gerade so wie die halb gebildeten Flügel eines Vogels in der Schaale ein Beweis für das Vorhandensein eines äußeren Luftkreises und für die letzte Bestimmnng des Vogels selbst ist.

Es verdient bemerkt zu werden, daß diese Pflicht der Gottesverehrung, die aus der Anerkennung des Satzes " die Erde ist des Herrn und was darinnen ist " hervorgeht, außer dem schon erwähnten auch die Persönlichkeit Gottes in sich schließt und beleuchtet. Gottesverehrung ist zum mindesten Anbetung und Dankbarkeit, die gewöhnlich in Worten bestehende Aeußerung der Gedanken über das höchste Wesen und der Liebe zu ihm, als dem Inhaber der höchsten Vollkommenheiten und der Quelle alles Guten. Aber alle Ausübung der Frömmigkeit würde keinen Sinn haben, wenn jenes Wesen kein Bewußtsein seiner eigenen Vollkommenheiten hätte, die Worte, die an es gerichtet werden, nicht verstehen würde. Damit der Mensch " auf des Herrn Berg gehen und an seiner heiligen Stätte stehen" kann, muß Er, dem er nahet, ein selbstbewußtes Wesen sein. Gottesverehrung ist die Gemeinschaft von Geist und Geist, nicht blos das gleiche Gefühl, in dem die Verehrer zusammenstimmen, sondern die Gemeinschaft eines jeden und aller mit dem, der verehrt wird. Es kann keine Gemeinschaft, keine Gefühlseinheit mit einer Kraft, keine vernünftige Anbetung eines Gesetzes

geben, keine Liebe kann geweckt und genährt oder in Psalmen und Liedern geäußert werden gegen eine gefühllose Naturkraft, eine bewußtlose, mechanische Nothwendigkeit!

Ohne einen persönlichen Gott ist alle Gottesverehrung ein Spott, eine Lüge, der ganze Gottesdienst ein Mummenschanz. Wollte wan sich einen ernstlichen Versuch, Gott zu verehren, während sein persönliches Dasein geläugnet wird, denken, so wäre das nur ein Versuch Seitens der Verehrer, sich vorübergehend mit Bewußtsein in eine unwahre Gefühlsstimmung zu versetzen, bei sich selbst ein System baarer Täuschung und Betruges in Anwendung zu bringen. Das ist unmöglich, oder kann unmöglich lange dauern. Entweder muß ein persönlicher Gott als Gegenstand der Verehrung angenommen werden, oder die Verehrung selbst wird bald aufhören. Der Glaube, die Ueberzeugung, die *wir* als ein Volk haben, ist in der Inschrift der königlichen Börse ausgesprochen. Wir können die herrlichen Worte der Sprüche Salomons darauf anwenden: "Die Weisheit rufet draußen und läßt sich hören auf den Gassen. Sie rufet in der Thür am Thor, vorne unter dem Volk, sie redet ihre Worte in der Stadt; *die Erde ist des Herrn und was darinnen ist!*" Und diese öffentlich ausgesprochene Ueberzeugung, diese Ankündigung unseres Glaubens vor aller Ohren, den wir zugleich als den gemeinschaftlichen Glauben der ganzen Menschheit aussprechen,

schließt die entsprechende Pflicht der Verehrung Gottes in sich, des Gottes, dem die ganze Welt gehört, und die Pflicht für alles "was darauf wohnet." "Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir." "Der Herr ist König, deß freue sich das Erdreich, und sein fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist." "Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt." "Jauchzet dem Herrn alle Welt. Dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben. Danket ihm und lobet seinen Namen." "Die Menschen sollen dem Herrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut." "Lobet den Herrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker. Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja."

II.

Character.

Auf die Idee der Gottesverehrung folgt unmittelbar die Schilderung des Characters eines Gottesverehrers. "Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? "Der unschuldige Hände hat, und reines Herzens ist; der nicht Lust

hat zu loser Lehre und schwöret nicht fälschlich." Diese Schilderung ist sehr kurz, aber sehr umfassend. Jeder Punkt eröffnet uns ein besonderes und großes Gebiet von Pflichten, und alles zusammen fordert und gebietet die Ausübung aller Tugenden. "Reine Hände"—damit sind alle äußeren und sichtbaren Vorzüge bezeichnet. Alles, was der Mensch thut, thut er im Einklang mit den Forderungen der Rechtschaffenheit. Er ist gerecht, billig, ehrlich. Man kann sich verlassen auf seine Ehrenhaftigkeit und Geradheit, seine unbestechliche Redlichkeit, seine Verachtung gemeiner Mittel, seinen Abscheu gegen Unrecht. Was zu einem gesunden und festen Character gehört, was dem Menschen fürs Leben Werth verleiht, eine reine, ja strenge Tugend, erhaben über Zweifel und Verdacht—all dieses ist bei dem vorausgesetzt, von dem kurz und nachdrücklich gesagt wird, daß er "reine Hände" habe. "Und schwöret nicht fälschlich"—was auch der nächste Sinn dieser Worte des Psalms sein mag, in einer Abhandlung, wie diese, können sie füglich auf die ehrliche und aufrichtige Rede, auf den tugendhaften Gebrauch der Zunge bezogen werden. Sie schießen von dem Characterbilde aus Lug und Trug, Verheimlichung und Zweideutigkeit und jede Absicht, durch Wort oder Blick einen falschen Eindruck zu machen. Im Kauf und Verkauf, Tausch oder Handel, Verkehr oder Briefwechsel, in Beziehung auf jedes Geschäft,

das er abmacht, jedes Mittel, seine Gedanken auszudrücken, wird bei dem Manne vor uns eine bis ins Kleinste gehende Genauigkeit der Rede, die vollkommenste Dursichtigkeit seiner Gesinnung und Absicht vorausgesetzt. Er ist einfach, aufrichtig ohne einen Schatten von Betrug oder List.

Weiter "ein reines Herz" neben der beständigen "Reinheit der Hände" und dem stets tadellosen Gebrauch der Zunge soll die Verbindung der Geradheit des innern Lebens mit der nach Außen sich zeigenden Rechtschaffenheit ausdrücken. Das begreift aber nicht blos die Uebereinstimmung der Gedanken und Worte, die Lauterkeit der Beweggründe für die sichtbaren Handlungen in sich, sondern auch nach seiner biblischen Bedeutung die Herrschaft über die Leidenschaften, die Zügelung der Einbildungskraft, die Aufrichtigkeit und Tiefe der religiösen Gefühle, nicht blos Zucht sondern auch Frömmigkeit, die Freiheit der Seele von groben, verderblichen Neigungen, das Lossein von irdischen Banden, sofern diese eine Abhängigkeit vom Sinnlichen und Weltlichen mit sich bringen. "Nicht Lust haben zu loser Lehre" bezieht sich auf die Freiheit des Menschen vom Götzendienst. Die "lose Lehre" oder Eitelkeiten der Heiden waren die Götzen, die die Heiden anbeteten, "zu denen sie Lust hatten"—mit andern Worten: vor denen sie ihr Herz beugten, denen sie ihre Verehrung darbrachten.

"Unschuldige Hände," "Aufrichtigkeit der Rede" Reinheit des Herzens" mit all dem, was von innerlicher und nach Außen thätiger Tugend die Worte in ihrer körnigen Kürze in sich schließen—alles ist so mit dem wahren Gott in Beziehung gesetzt. Der Mann vor uns hat nicht blos Moral und Religion, sondern seine Religion ist rechter Art. Sie ist ebenso ihrem Gegenstand angemessen, wie in sich selbst lauter. Der Mann verehrt weder Götzen als Gottheiten, noch Götzen neben Gott, noch Gott in Götzen. "Er hat nicht Lust zu loser Lehre." Er ist nicht irre geführt worden durch die Sonne in ihrer Pracht, durch den Mond in seinem Glanz; er hat nicht "seine Hand geküßt" oder "Opfer gebracht" der "Königin des Himmels" oder "seine Kniee gebeugt vor dem Bilde des Baal" noch ist er niedergefallen "vor einem Klotz." Seine Gefühlsstimmung und Handlungsweise kann in den Worten, die David in Beziehung auf sich selbst ausspricht, geschildert werden: "Nach dir Herr verlanget mich."

Es ist leicht zu sehen, wie diese Forderung eines bestimmten Characters, die an die Gottesverehrer gemacht wird, ein weiterer Beleg für die Persönlichkeit Gottes ist. Gottesdienst jeder Art, wenn er einen Sinn haben soll, setzt Persönlichkeit voraus. Aber die Forderung an Gottesverehrer einer bestimmten Art schließt das zugleich in sich, daß Er, dem sie nahen und gefallen sollen, persönliche

Eigenschaften, ähnlich denen seiner Verehrer, besitze. Wo Tugend ist, muß auch Denken sein; wo sittliche Eigenschaften sind, muß auch Selbstbewußtsein sein; und wenn diese als Voraussetzung für die Gottesverehrung nothwendig sind, so muß auch angenommen werden, daß das angebetete Wesen durch sittliche Vollkommenheiten so gut als durch Einsicht sich auszeichne, da nur ein solches sie gehörig schätzen oder billig verlangen kann. Man kann sich einen Gott denken, der besser ist, als seine Verehrer; einen, der schlechter wäre, kann man sich vernünftiger Weise nicht vorstellen. Um das Gute zu verstehen, mit dem Guten zu fühlen und nur einen solchen vor sich stehen oder in seine Gegenwart kommen zu lassen, muß Gott nicht blos eine Person, sondern eine solche sein, deren eigener Character im höchsten Grad durch Güte sich auszeichnet. Es verdient bemerkt zu werden, daß sittliche Begriffe in Verbindung mit Gottesdienst auf mehrfache Weise sich wirksam zeigen. Sie nehmen eine Richtung nach oben und nach unten, und das eine setzt das andere ins Licht. Der Character, den man mit Wohlgefallen bei den Verehrern sieht, zeigt den Character des Gottes, den sie anbeten. Der Character des Gottes, den sie verehren, gestaltet und bildet den der Verehrer. Die Gottheiten eines Volks üben nothwendig einen Einfluß auf dessen sittliche Begriffe und sittliches Leben aus. Der Gegenstand der Verehrung wird

als Musterbild der Tugend angesehen. Der Mensch will nachahmen, was er anzubeten gelehrt worden ist. Gäbe es keinen Gott, so wäre Verehrung überflüssig. Wird eine unbewußte Kraft verehrt, so ist es, für diese wenigstens, völlig gleichgültig, was der sittliche Character des Verehrers ist. Man denke sich den Gott sinnlich oder bösartig, üppig oder blutdürstig—sein Bild wird sich in seinen Verehrern spiegeln. Wenn aber Gott bei allen, die ihm nahen, "unschuldige Hände" und "ein reines Herz," ja Tugend überhaupt, wie das in diesen Worten liegt, aufs Entschiedenste verlangt, so ist die Annahme nothwendig, daß Er selbst heilig ist, während auf der andern Seite die fortdauernde Verehrung eines solchen Wesens als die Heiligung seiner Diener fördernd anzusehen ist. Diese letzteren Gedanken sind genau diejenigen, welche die biblische Lehre von Gott klar ausspricht. Gott wird stets in den erhabensten Ausdrücken geschildert als mit jeder Vollkommenheit begabt, unendlich fern von allem Bösen, der mit Wohlgefallen auf die Guten sieht, und nur solche sich nahen läßt, die Bösen aber aus seinem Angesicht weichen heißt, der Heuchelei und Buchstabendienst entlarvt und verwirft, blos gesetzmäßige Handlungen und äußerliche Beobachtungen an sich für nutzlos erklärt, und verlangt, daß der Mensch, gleichwie er selbst, Heiligkeit und Reinheit von ganzem Herzen und ganzer Seele liebe.

Zur Beleuchtung des Gesagten wollen wir, wie zuvor, eine Reihe von Stellen aus der heiligen Schrift anführen:

"Der Heilige Israels." "Er ist ein Fels." Seine Werke sind unsträflich; treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er." "Der Herr ist in seinem heiligen Tempel," "betet den Herrn an im heiligen Schmuck." "Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb; darum daß ihre Angesichter schauen auf das da recht ist." "Zu den Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund? Du meinest, ich werde sein gleich wie du; aber ich will dich strafen und will dirs unter Augen stellen." "Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir." "Schämen müssen sich alle die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Denn du Herr bist der Höchste in allen Ländern, du bist sehr erhöhet über alle Götter. Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge. Ihr Gerechten freuet euch des Herrn und danket ihm und preiset seine Heiligkeit." "Dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir." "So spricht der Herr zum Hause Israel: Suchet mich so werdet ihr leben—suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr leben möget." "Hasset das Böse und liebet das Gute, bestellet das Recht in dem Thor, so wird der Herr gnädig

sein." "Was soll mir die Menge eurer Opfer?" "Wenn ihr herein kommet zu erscheinen vor mir; wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speisopfer, so vergeblich; das Räuchwerk ist mir ein Gräuel, der Neumonde und Sabbather, da ihr zusammenkommt, und Mühe und Angst habt, derer mag ich nicht." "Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Augen sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun." "Herr schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig. Prüfe mich Herr und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz. Ich sitze nicht bei eitlen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bei den Gottlosen. Ich wasche meine Hände in Unschuld und halte mich, Herr, zu deinem Altar."

"Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergeht und Recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verläumdet und seinem Nächsten kein Arges thut and seinen Nächsten nicht schmähet; wer die Gottlosen nicht achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen; wer seinem Nächsten schwöret und hält es; wer sein Geld

nicht auf Wucher gibt, und nimmt nicht Geschenk über den Unschuldigen. Wer das thut, der wird wohl bleiben."

III.

Der Christ.

Das bisher entwickelte führt uns auf die Betrachtung eines dritten und letzten Punktes, der zur vollständigen Erörterung der Sache wesentlich ist.

"Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist." Es gibt einen Gott. Gott muß verehrt werden. Nur der Gute kann ihn würdig ehren. So weit ist alles klar. Aber die Menschen sind nicht gut. Durch das ganze Geschlecht geht das Bewußtsein von dem Gegentheil. Trotz der Aeußerung vieler liebenswürdigen Anlagen, trotz der großen Menge mittelmäßiger Tugenden ist es doch eine unbestrittene Sache, daß eine schreckliche Masse von Bösem in der Welt ist: die groben Ausbrüche sinnlicher Lust und die feinen Genüße einer eckleren Lüsternheit, Falschheit und Trug, Lüge und Diebstahl, all' die Arten offener oder geheimer Unehrlichkeit, nach der die Menschen einander zu übervortheilen suchen oder es wirklich thun, die Verstumpfung bäurischer Unwissenheit und die Feinheit in Ausübung und Vollendung des Verbrechens, von dem die Winkel großer Städte voll sind. Man weiß wohl, daß Elend, Verderbniß und

Entartung in allen jenen Formen eine schreckliche Verheerung in allen Ländern angerichtet hat, und was noch mehr hieher gehört, daß unter den Klassen, die am freisten sind von Verbrechen, so viele sittliche Mängel, so viel was das Gepräge der Sünde trägt, namentlich so viel Unglauben, Gleichgültigkeit, wenn nicht gar bewußter und entschiedener Haß gegen Gott, ja so viel, was das gerade Gegentheil ist von "Heiligkeit" und von den Anforderungen an die, welche ruhig "auf des Herrn Berg gehen" und würdig "an seiner heiligen Stätte stehen" wollen, sich findet, daß, wo man den oben ausgesprochenen Behauptungen und Grundsätzen zustimmt, man glauben könnte, Gottesverehrung müsse in einer Welt, wie diese als hoffnungslos aufgegeben werden, weil es rein unmöglich sei, eine gehörige Zahl von solchen zu finden, die eine Gemeinde von würdigen Verehrern bilden könnten.

Es ist ein Unterschied zwischen Gottesdienst, sofern man darunter den stetigen Gottesdienst der Guten, das Nahen derer zu Gott, die "unschuldige Hände" und "reine Herzen" haben, die in Einheit des Willens mit ihm leben, versteht, und zwischen dem Hinzutreten zu seinem Gnadenthrom in Scham und Thränen Seitens der Schuldigen und Reuigen. Wir haben in der Schilderung des Psalms die Gottesverehrung und den Character der ersteren Klasse vor uns. Diese Schilderung mit der Forderung, die sie in sich schließt, muß jedoch, um völlig und gründlich

verstanden zu werden, im Zusammenhang mit dem ganzen Hebräischen Gottesdienst und der ganzen Lehre der heiligen Schrift betrachtet werden. Wenn einem heiligen Gott nur heilige Verehrer nahen dürfen und zwar in einer Welt, bei welcher Heiligkeit keine wesentliche und eigenthümliche Eigenschaft ist, so liegt es auf der Hand, daß Gott für immer ohne Verehrung bleiben muß, oder daß es irgend ein Mittel geben muß, um die Bewohner einer solchen Welt heilig zu machen. Nun das ist es eben, was das Judenthum vorbildlich zeigte und was das Christenthum zu verwirklichen bestimmt war.

Das Judenthum trat an die Menschen als sündige und befleckte und gestaltete nach ihren Bedürfnissen den Gottesdienst. Es baute einen Altar, schrieb Opfer vor, traf Einrichtungen, weihte seine Priesterschaft, hatte seine Versöhnungstage, seine Bundeslade, sein Osterlamm, seine Brandopfer, seinen Sündenbock, das Blutsprengen und was sonst bedeutsam die Sünde als vorhanden bezeichnen, oder auf die Nothwendigkeit oder Art ihrer Wegschaffung hinweisen konnte. Wenn der hebräische Gottesverehrer vor Gott erschien, mußte er zuerst mit dem Opfer und Priester in Berührung kommen. Er beichtete seine Sünde, erkannte die Gerechtigkeit der Strafe an, brachte sein Sühnopfer und dann erst, wenn er so von seinen Gesetzesverletzungen und der daraus folgenden Unwürdigkeit durch

die vorgeschriebene Art, Gott zu nahen, gereinigt war, wurde er als zur Gottesverehrung befähigt angesehen und konnte so herzu treten als ein begnadigter Diener.

Nun diese äußerliche Anordnung hat eine geistliche Bedeutung. Es sollte damit gezeigt werden: wie gesetzliche Unreinigkeit entfernt werde müsse, um zum äußerlichen Gottesdienst zu befähigen, so müsse geistliche Schuld entfernt werden, um zum geistlichen Gottesdienst zu befähigen.

Wenn daher der Psalm vor uns oder irgend ein anderer über die Tugenden und Vorzüge des Mannes sich verbreitet, der "auf des Herrn Berg gehen" und "an seiner heiligen Stätte stehen" darf, so setzt das immer voraus, daß er solche Charactervorzüge nur mittelst Vergebung und Reinigung, die ein Werk der vorausgehenden göttlichen Gnade sind, erhalten habe.

Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die Levitischen Einrichtungen zwar die zwei großen Wahrheiten der Sündhaftigkeit des Menschen und der Nothwendigkeit irgend einer göttlichen Veranstaltung zur Versöhnung mit Gott und zur Erneurung oder Heiligung seiner eigenen Natur, vollständig zum Bewußtsein brachten und nachdrücklich lehrten, das aber, was diese Veranstaltung sei oder sein werde, nicht vollständig und deutlich enthüllten. Es waren nur schwache Umriße, nur Angabe des Ausgangs-

punktes und der einzelnen Theile, mittelst Vorbild und Sinnbild. So wurde bildlich vorgedeutet, was in Wesen und Wirklichkeit einst sollte geoffenbart werden. Diese Hebräischen Einrichtungen, als göttliche und verständliche Veranstaltungen betrachtet, zeigen aufs Klarste, daß die Menschen aus ihnen lernen sollten, wie ihr Hinzutreten zu Gott auf eine eigenthümliche, feierlichernste Weise geschehen müsse. Sie wurden deutlich darauf hingewiesen, daß sie Erlösung, Versöhnung, Verzeihung, Reinigung bedürfen, um im Gedanken an Gottes Heiligkeit sich freuen oder vor ihm als würdige Verehrer erscheinen zu können, und weiter daß zur Erreichung dieses Zwecks, der Vergebung nemlich und der damit verbundenen Gnaden, eine Versöhnung durch Opfer nöthig sei, und daß der Priester mit dem Opferblut vor das Angesicht Gottes treten und von hier mittelst desselben die Segnungen mitbringen sollte, deren die sündige Menschheit bedarf.

St. Paulus sagt im Brief an die Hebräer, daß das Levitische Gesetz dieß gelehrt habe, und *dazu bestimmt* gewesen sei, dieß zu lehren, was es nemlich sei, das der Menschheit *Noth thue*. Aber er sagt uns auch noch mehr, daß dieses *Nothwendige* und Ersehnte durch das Gesetz selbst *noch nicht enthüllt*—d. h. in Altar, Opfer und Priesterschaft noch nicht mitgetheilt gewesen sei, überhaupt nicht habe geoffenbart werden können, *so lange*

das Gesetz noch bestand, oder wenigstens, daß das Kommen desselben, als Erfüllung des im levitischen Gesetz vorgebildeten und geweissagten, die Losung und das Mittel zu seiner Auflösung und Abschaffung, sein würde. Der Apostel sagt, die Thatsache des Opfers, Blutsprengens, der Waschungen und Reinigungen, die im jüdischen Gesetz vorgeschrieben waren, zeige deutlich das Bedürfniß der Wegschaffung der Sünde und Reinigung des Gewissens, dann aber auch: der jährlich wiederkehrende Versöhnungstag, das geheimnißvolle Dunkel des Allerheiligsten, das durch den gewaltigen Vorhang dem Blick entzogen war, und nur einmal des Jahrs und nur von einem Einzigen betreten werden durfte—alles das habe ebenso gezeigt, daß das Judenthum das nicht zu Stande bringen konnte, was es dem Menschen als nothwendig darstellte. Es hatte der Alte Bund seine Gottesdienstordnung, ein Heiligthum, einen Vorhang, eine Stiftshütte, die das heiligste ist. In diese "gieng nur einmal im Jahr allein der Hohepriester nicht ohne Blut, das er opferte für sein selbst und des Volkes Unwissenheit. Damit der heilige Geist deutete, daß noch nicht geoffenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit, so lange die erste Hütte stünde, welche mußte zu derselbigen Zeit ein Vorbild sein, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden und konnten nicht voll=

kommen machen nach dem Gewissen den, der da Gottesdienst thut, allein mit Speise und Trank und mancherlei Taufen und äußerlicher Heiligkeit, die bis auf die Zeit der Besserung sind aufgelegt."

So war das Wesen des Judenthums ein vorbildliches und vorübergehendes, ein Gleichniß, eine Vorbereitungsanstalt. Es brachte die Bedürfniße der Menschheit und den Grundsatz, der die Vorkehrungen zu Befriedigung derselben durchdringen, tragen und auszeichnen muß, zum Bewußtsein oder zeigte solches im Bild. Es war eine Weissagung, daß Priester und Opfer noch zukünftig seien, aber gewiß kommen würden. Alles dieß zeigt auf der einen Seite, wie wichtig es ist, das Alte und Neue Testament im Zusammenhang zu betrachten und das eine durch das andere zu erklären, auf der andern Seite gibt es nothwendig den geistigeren Stücken der hebräischen Urkunden eine weitgehende und umfassende Bedeutung, die nur im Licht der christlichen Offenbarung verstanden werden kann. "Dem, was kommt, geht sein Schatten voran." Die ganze Bauart und Einrichtung der Stiftshütte war nach diesem Grundsatz gewählt und getroffen. Dieser Grundsatz war anerkannt und ausgesprochen in den Worten der Propheten; er durchdrang oft die ganze Anlage oder zeigte sich in einzelnen Theilen vieler Psalmen und Lieder des alten Gottesdienstes. Blicken wir auf die Be-

stimmung und die Bedeutsamkeit des Judenthums, so ist es uns als schauten wir auf den Boden des Tempels und die Vorderseite des Vorhangs und sähen sie bedeckt mit unsteten Schatten von ungesehenen Gegenständen. Da liegen sie — die scharfen Umrisse von Sache und Person, die *Schatten* von Wesen, die irgendowo sind, aber durch diese unwesenhafte Erscheinung zunächst nur ankündigen, daß sie sind. In dem Allerheiligsten ist das geheimnißvolle Licht der Herrlichkeit Gottes thronend zwischen Cherubim; zwischen diesem und dem herabhängenden Vorhang und dem heiligen Boden *muß jemand stehen*, den wir noch nicht sehen, denn seinen Schatten kann man auf dem Vorhang unterscheiden, ja auf dem Boden selbst, wenn wir das Erscheinen von Licht und Schatten vor uns genau beobachten. *Jemand bereitet sich vor, aufzutreten*, zu erscheinen und sich zu offenbaren, in dessen Hand wird sich das Wesen all der andern Gegenstände finden, deren Schatten wir um uns herum fallen sehen.—Die nahenden Ereignisse werden so durch diese dunkeln Umrisse prophetisch angekündigt, und während dessen hört man Stimmen der großen Gemeinde, ein Lied *ebenso prophetischen Inhalts*, das die Herrlichkeit dessen, was sie *sehen* preißt, aber in einer Sprache, die nur in ihrer Anwendung und Beziehung auf das, was sie *nicht sehen*, ihre volle Bedeutsamkeit erhält.

Auf dieser Grundlage nun haben wir prophetische Psalmen, gewöhnlich Messianische genannt, weil sie sich auf den Messias beziehen und dessen Erscheinung, Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, Königthum und Herrlichkeit voraussagen. Einige von ihnen beziehen sich in ihrem ursprünglichen Sinn auf andere Personen und weltliche Ereignisse, drücken die Gefühle und Ahnungen der Verfasser in Beziehung auf sich selbst aus und beschreiben Dinge, die zunächst sie angehen oder eben sich zugetragen haben. Sie thun aber dieß in einer Sprache, die einen tiefern Sinn und weitergehende Beziehung zuläßt, was den Verfassern selbst vielleicht nicht bewußt war, und wir nur von den neutestamentlichen Erklärern des Hebräischen Grundtextes lernen. Als Jesus den Aposteln "das Verständniß öffnete, daß sie die Schrift verstanden" und sich herabließ, ihnen den wahren Sinn ihrer alten Schriften zu erklären, da zeigte er ihnen, wie es heißt, "Was von ihm geschrieben war im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen." Die Evangelisten und Apostel machten in ihren nachherigen Schriften zum Unterricht und Nutzen der christlichen Kirche von dieser Kenntniß oder einer ähnlichen aus derselben Quelle, Gebrauch; und so kommt es, daß wir Stellen aus so vielen Psalmen in den Evangelien, der Apostelgeschichte und in den Briefen des Petrus und Paulus angeführt finden. Von einem Psalm

entlehnt der Apostel das Wort, daß Gott den Menschen "habe eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen," um Christi Menschwerdung und Leiden anzudeuten. "Den, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist durch Leiden des Todes gekrönt mit Preiß und Ehre, auf daß er von Gottes Gnaden *für alle den Tod schmeckete*." Aus einem andern Psalm führt er noch viel stärkere Worte zu demselben Zweck an. "Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, *den Leib aber hast du mir zubereitet*. Siehe, ich komme, daß ich thue Gott, deinen Willen." Des Apostels Erklärung von dieser Stelle ist sehr bemerkenswerth. Nachdem er nemlich diese Worte angeführt, fährt er also fort: "Opfer und Gaben, welche nach dem Gesetz geopfert werden, hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht. Da sprach er: 'Siehe, ich komme zu thun Gott deinen Willen.' Da hebt er das Erste auf, auf daß er das andere einsetze." Das heißt, er hebt auf und legt bei Seite die *blosen Sinnbilder* der vorbereitenden Heilsanstalt, die unwirksam und vorbildlich waren, und offenbart das Wesentliche, das jene nur anzukündigen hatten und in prophetischen Umrissen zeigten. *Dieses Wesentliche* war der göttliche "Wille" in seinem letzten Zweck, "Das Opfer des Leibes Christi," der sich selbst "einer für alle" ohne allen Wandel durch den heiligen Geist geopfert hat."

Durch dieses Opfer werden wir erlöst und geheiligt. Denn es kann das für das Herz und Gewissen thun, was die andern durch das, was sie "für die Reinigung des Fleisches" leisteten, als nothwendig nur zeigten.

Aus andern Psalmen können die äußeren Umstände der Kreuzigung geschöpft werden, der "Grausame Spott" das "Durchbohren der Hände und Füße" das "Theilen der Kleider und Looswerfen"; dazu die Weissagung der geheimnißvollen Worte des großen Dulders in seinem "blutigen Schweiß und großer Angst." In einem andern Psalm finden wir die Auferstehung: Die Seele des Messias wird "nicht in der Hölle," oder dem Orte der Todten "gelassen" noch "sieht sein Leib" im Grabe "die Verwesung." In andern Psalmen finden wir die Umrisse von dem, was darauf folgte: seine Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes, seine Herrlichkeit und Thätigkeit als Mittler, und vieles andere, das sich auf die entsprechende Wirkung von allem diesem auf Erden bezieht. "Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget." "Der Herr sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten; bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." "Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen. Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedechs" "Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren

rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten—Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion." "Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der Herr dennoch daselbst bleiben wird." Diese letztere Stelle ist besonders zu beachten. Es sind Worte eines Psalms und zwar eines, der wie der vierundzwanzigste bei der Wegbringung der Bundeslade gesungen und wie dieser bei der Feier von Schlacht und Krieg, Sieg und Eroberung gebraucht wurde. Es ist ferner zu bemerken, daß der Apostel Paulus diese Stelle im Epheser-Brief auf Christi Himmelfahrt bezieht und mit seinem Werk in Verbindung setzt, welches zu vollbringen er vom Himmel kam, und mit den Segnungen, welche mitzutheilen er zum Himmel zurückkehrte. "Einem jeglichen unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi. Darum spricht er: Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführet und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ist es, denn daß er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erde? "Der hinuntergefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche

aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern; daß die Heligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maaße des vollkommenen Alters Christi." Diese letzten Bemerkungen werden den Kern dieser langen Erörterung enthüllt haben und uns in den Stand setzen, dieselbe rasch zum Schluße zu bringen. Durch Folgerungen aus der heiligen Schrift haben wir gezeigt, daß die Levitische Gottesdienstordnung in ihren Satzungen und Gebräuchen etwas Künftiges vorbereitete und weissagte, durch bestimmte Stellen aus den Psalmen, wie sie im Neuen Testament angeführt und erklärt werden, haben wir gezeigt, wie die Lieder des alten Gottesdienstes in ihrem verborgenen und tieferen Sinn dasselbe weissagten, was die Gebräuche vorbildeten, und in den Schlußbemerkungen über diesen Punkt haben wir darauf hingewiesen, daß der Apostel auf die Worte eines Hebräischen Psalms sich bezieht, um die Himmelfahrt des Messias nach einem erfolgreichen Kampf und Krieg, aus dem er mit Preiß und Sieg gekrönt zurückkehrt, darzustellen. In derselben Weise glauben wir nun berechtigt zu sein, den 24. Psalm mit der Sendung des Messias in Verbindung zu setzen und den

Schluß desselben, wenn auch nicht als beabsichtigte Weissagung seiner Himmelfahrt, doch als Erläuterung derselben zu fassen. So würden zu den allgemeinen Wahrheiten, die die ersten Verse des Psalms enthalten, nicht unpassend die besondern Eigenthümlichkeiten der christlichen Offenbarung hinzukommen, auf welche ja doch alle früheren Enthüllungen nur vorbereiteten und ohne welche sie nicht vollständig sein können.

Christus ist in ganz besonderem Sinne "der König der Ehren." Er hat einen tödtlichen Kampf gekämpft, mit dem Feinde Gottes und der Menschen gestritten und ihn auf eine ebenso geheimnißvolle als erfolgreiche Weise überwunden, indem er "um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen" wurde. Nachdem er "uns gereiniget von unsern Sünden durch sich selbst" und in der menschlichen Natur, die er annahm, "sich selbst dargegeben hat zur Gabe und Opfer," damit wir empfiengen "eine ewige Erlösung durch sein Blut," stand er auf von den Todten und verkündigte seinen Sieg über Tod und Teufel, indem er zeigte, daß "seine Seele nicht in der Hölle gelassen" werden konnte. Er ist "in die Höhe gefahren," in den Himmel eingegangen, dessen "ewige Thore" sich öffneten, um ihn zu empfangen als den, "der das Gefängniß gefangen geführt" und der nun kam, um "den Menschen Gaben" zu erbitten und zu geben.

Alles dieses können wir mit allem Recht mit den bisher betrachteten Wahrheiten, der Erhabenheit Gottes, der Pflicht der Verehrung, und dem Character seiner Verehrer in Verbindung setzen. Es ist ja das Evangelium, das jenen Wahrheiten die rechte Weihe gibt.

Gott ist, Gott ist Gegenstand der Verehrung, Gott ist heilig. Wer ihm allezeit nahen will, muß heilig sein. Aber "sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." "Aller Mund muß verstopft werden und alle Welt Gott schuldig sein." Und "wer wird nun auf des Herrn Berg gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?" Wahrlich nur der, "der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist," der aber zuvor "einen Bund gemacht hat mit Gott durch Opfer," der Ihn aufnimmt, "welchen Gott vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl" "dessen Blut uns rein macht von aller Sünde;" der als Sünder im Namen Dessen nahet, welcher "der Weg, die Wahrheit und das Leben ist," ohne welchen "niemand zum Vater kommt;" der an Ihn glaubt, "welcher gestorben und auferstanden ist und lebet in Ewigkeit" und welcher "aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete;" der "von Seiner Fülle genommen hat Gnade um Gnade;" der Verzeihung seiner wirklichen Sünden erlangt und die Gabe des heiligen Geistes empfangen hat, welchen mitzutheilen der besondere Zweck

Seiner Erhöhung war; der durch die Wirksamkeit der Wahrheit an seinem Herzen "gereinigt, gerechtfertigt und geheiligt ist in dem Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes;" der aus Erfahrung weiß, daß "die heilsame Gnade Gottes uns züchtigt, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt." "Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget, das da suchet dein Antlitz, Jacob." "Der wird den Seegen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils." "Wer das thut, der wird wohl bleiben."

Wenn wir so den ersten Vers des Psalms vor uns nehmen, der die Inschrift der königlichen Börse ausmacht, und ihn im Zusammenhang mit dem ganzen Psalm, von dem er ein Theil ist, betrachten, und diesen selbst wieder in Verbindung mit der gottesdienstlichen Einrichtung, zu der er gehörte, endlich die ganze Offenbarung des Alten und Neuen Testamentes, wie diese die ganze Anstalt der Gnade und Versöhnung stufenweise entwickelt, so werden wir von selbst darauf geführt, mit den allgemeinen Wahrheiten des einfachen Theismus—die auf den ersten Blick allein ausgesprochen zu sein scheinen, die eigenthümlichen Wahrheiten des evangelischen Christenthums in Verbindung zu bringen. "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist"—diese einfache Aner-

kennung des Grundprinzips aller Religion, im Lichte des Gesamtergebnisses der Forschungen auf dem Gebiet des Alten und Neuen Testaments betrachtet, schließt, wie man sieht, nicht blos das Dasein, die Regierung und die Verehrung eines persönlichen Gottes in sich, sondern auch das Dasein und Wirken, das Geschäft und das Walten eines persönlichen Erlösers. "Wer auf des Herrn Berg gehen will und stehen an seiner heiligen Stätte," muß heilig sein, weil Gott heilig ist. Es wäre aber schrecklich, wenn diese Forderung an die Menschheit gemacht würde, die entartet und verkehrt ist und überall, wo sie an Gott denkt, zeigt, daß ihr erster Gedanke der ist, Gott sei gegen sie. Es wäre, sage ich, diese Forderung schrecklich, wenn nicht zugleich die Vergebung der Sünden angeboten und das Mittel, sie zu erlangen, gezeigt würde. Das ist aber geschehen durch die "Versöhnung" vollbracht durch den, der die Sünde durch seinen Kreuzestod überwand und aufgefahren ist, da er alles vollbracht, um unser Mittler und Zugang zu Gott und zugleich der göttliche Spender aller Segnungen seiner Erlösung zu sein. Die Menschen als solche, d. h. als Sünder müssen an das Evangelium glauben, und Christum aufnehmen, sie müssen durch Glauben und Buße geistlicher Weise "eintreten in das Allerheiligste auf dem Weg, den er durch sein Blut für sie geheiligt hat, und so die Kirche Christi bilden. Als Kirche aber, d. h. als

die durch ihn gerechtfertigten und geheiligten Sünder müssen sie in ihrem Leben "die Früchte des Geistes bringen," und beständig Gott ehren "im heiligen Schmuck." Die Tugend, die wir von den Gottesverehren unter der Herrschaft des Christenthums verlangen, ist die Tugend, die aus dem Glauben entspringt. Glauben aber ist das Vertrauen auf die Erlösung, die das Evangelium lehrt. "Unschuldige Hände" und "ein reines Herz," d. h. Lauterkeit und Rechtschaffenheit in Wort und Wandel verlangen wir als tägliche Pflicht von allen Menschen. Um aber diese Tugenden in rechter Art, d. h. als lebenskräftige, um christliche Heiligkeit und nicht eine oberflächliche, weltliche Tugend zu besitzen, muß eine andere Pflicht zuvor geübt werden: die Unterwerfung der Herzens unter den Glauben an Christus, das reumüthige Nahen zu dem beleidigten Gott durch den von ihm eingesetzten Mittler, "an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade." Sofern sie aber durch die Kraft des lebendigmachenden und heiligenden Geistes "der göttlichen Natur" theilhaftig worden sind, werden sie nicht nur "ihre Frucht zur Heiligung" bringen und nach einer inneren Nothwendigkeit und gespornt durch einen höhern, unwiderstehlichen Trieb das pflegen, "was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob," sondern sie

gehören auch zu dem "königlichen Priesterthum," ausgestattet und geweiht von ihm, damit sie in den mancherlei Verrichtungen und Handlungen der Kirche allezeit darbringen " geistliche Opfer, die ihm wohlgefällig sind durch Jesum Christum." Die Ausübung dieser Pflichten hat eine Rückwirkung auf ihren persönlichen Character und trägt zu dessen Förderung und Hebung und zur Vervollkommnung ihres Lebens bei. Nachdem die Menschen auf diese Art zuerst " denselbigen theuren Glauben" wie die Apostel "überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser Gott giebet und der Heiland Jesus Christus," werden sie von oben in dem Geheimniß einer wahren und allumfassenden Vollkommenheit unterrichtet. "Da sie entronnen sind der Welt, die in Lüsten verderbt ist," so " thun sie allen Fleiß," hinzuzufügen zum Glauben Tugend, zur Tugend Erkenntniß, zur Erkenntniß Mäßigkeit, zur Mäßigkeit Geduld, zur Geduld Gottseligkeit, zur Gottseligkeit brüderliche Herzlichkeit, zur brüderlichen Herzlichkeit Liebe.

Ein einsichtsvoller Anhänger des schriftgemäßen, protestantischen und evangelischen Glaubens, wie ihn die jetzt lebenden Christen in diesem Königreich England haben, verbindet alles, was wir in dieser ganzen Erörterung zu entwickeln versucht haben, mit der einfachen Inschrift der königlichen Börse. Es ist ein biblischer Text. Die Inschrift erkennt die göttliche Autorität der Bibel an, und diese Anerkennung bei

Einer Stelle derselben, bringt den Glauben an alle ihre Aussprüche mit sich. "Die Erde ist des Herrn und was darinnnen ist." Einem frommen Sinn ist es natürlich, damit die Erhöhung des Weltheilands zu verbinden, dessen letzte Worte vor seinem Scheiden die waren: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" worauf er den Befehl an seine Apostel gründete: "Darum gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." Die Herrschaft über die Welt ist in den Händen Christi; es ist eine Mittlersherrschaft, nicht blos eine Herrschaft der Güte und des Wohlthuns, sondern auch der geoffenbarten Gnade. "Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Denn sein Sohn "hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde." Außer der Fülle der fruchtbaren Erde und dem jährlichen Ueberfluß und dem Reichthum der Natur gibt es noch einen andere Fülle, einen andern Reichthum, *den Reichthum Christi, die Fülle* deß "*der alles in allem erfüllt,*" die vollkommene Entwicklung "seines Leibes, der Kirche," die vollendete Entfaltung seiner Vollkommenheiten und seiner Herrlichkeit, wenn "in dem Namen Jesu sich beugen werden aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden sind und alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." Alles dessen gedenkt der nachdenkende

Betrachter bei dem Worten, die täglich das Auge der Bürger dieser großen Hauptstadt treffen. All' dieß wird unaufhörlich vor den Ohren der hier versammelten Nationen gepredigt, wird den vielen und zahlreichen Vertretern der verschiedenen Stämme und Völker der Erde vor Augen gehalten.

Was würde die Zukunft Europas und der ganzen Welt in moralischer, politischer, socialer und religiöser Hinsicht sein, wenn England und alle die es besuchen, das lernten und ganz zur Ausführung brachten, was jenes diesen verkündigt?

Diese Frage werden wir in den folgenden Blättern zu beantworten suchen.

Dritter Theil.

Blick in die Zukunft.

Dritter Theil.

Blick in die Zukunft.

Kurze Zusammenfassung des Gesagten— religiöse Aussichten in die Zukunft, im Licht der Hoffnung auf eine sociale und politische Verbrüderung.

Wir begannen mit der Bemerkung, daß dieselbe hohe Person, die den Gedanken einer "großen Gewerbe-Ausstellung" gehegt und so viel zu seiner Erweiterung und Ausführung gethan hat, als Inschrift für die königliche Börse ein einfaches Wort aus unserer englischen Bibel vorgeschlagen hat: "The earth is the Lord's, and the fulness thereof." Psalm xxiv. 1. Der Vorschlag wurde angenommen und so steht auf der Vorderseite jenes Gebäudes in ganz einfacher, vielleicht nur zu einfacher Schrift, ohne Schmuck und Verzierung irgend einer Art, aber hervorragend und deutlich in unserer heimischen, guten sächsischen Sprache das Glaubensbekenntniß unseres Volkes: "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist." Da ist es dem Gebäude auf die Stirne geschrieben, das der Mittelpunkt für den Handel in dieser großen

Stadt, der Versammlungsplatz für Männer verschiedener Länder und mannigfaltiger Sprachen ist, die, als die Vertreter aller Zonen und Länder der Erde jeden Tag die Versammlung aller Nationen vorbildlich darstellen, Männer der "Industrie," sofern sie mit den Gewerben und dem Handel der ganzen Welt in Verbindung stehen.

Wir schlugen vor, beides, die Inschrift der Börse und das voraussichtliche Zusammenströmen der Völker in dem Gewerbepallast zusammenzunehmen und die erstere als Ankündigung großer Wahrheiten für die letzteren, und diese Wahrheiten selbst wieder als allgemeine Pflichten in sich schließend zu betrachten.

Wir haben sodann vorgeschlagen, zu erwägen, was der Gewinn sein würde, wenn wir selbst und unsere vielen Besucher samt all den Völkern, die sie vertreten, alle diese Wahrheiten anerkennen und die daraus entspringenden Pflichten beobachten würden.

Wir haben dann weiter den ersten Vers des Psalms, der die Inschrift der Börse ausmacht, im Zusammenhang mit dem ganzen heiligen Liede, davon er ein Theil ist, und dieses selbst wieder in Verbindung mit dem ganzen Buch der göttlichen Offenbarung, zu dem es gehört, betrachtet, und von diesem Gesichtspunkt aus die betreffenden Wahrheiten und Pflichten entwickelt und erläutert.

Durch solche Erklärung fanden wir, wie das Bekenntniß

“die Erde ist des Herrn und was darinnen ist” Folgendes in sich schließt:

1. Das Dasein Gottes und die Anerkennung desselben in Verbindung mit der Idee der Persönlichkeit.

2. Gottes Eigenthumsrecht an die Welt und die Menschen und die Anerkennung dessen, wie es den Glauben, daß er der Schöpfer sei, mit sich bringt, da auf die Worte des Psalms, “die Erde ist des Herrn und was darinnen ist” unmittelbar folgt: “der Erdboden und was darauf wohnet; denn er hat ihn an die Meere gegründet und an den Wassern bereitet.”

3. Die Lehre von der Vorsehung, die wir aus den Worten, daß die Erde des Herrn sei, “und was darinnen ist” ableiteten, was in sich schließt: die ursprüngliche Verwendung des Stoffes bei der Bildung der Erde zum Nutzen des Menschen, die ganze Vertheilung der belebten und unbelebten Schöpfung, die Festsetzung aller Naturgesetze, die beständige Handhabung dieser Gesetze durch Gottes persönliche Herrschaft und Oberaufsicht über die Natur, die Gaben der Arbeitskraft und Kunst, des Geschmacks und der Erfindung, und was sonst zur beständigen Mittheilung der Güter und zur fortschreitenden Hebung und Verbesserung der menschlichen Gesellschaft gehört.

Alle diese Gedanken haben wir ausführlich durch verschiedene schlagende Schriftstellen erläutert und gezeigt, wie die

Anerkennung der Schöpfung und Vorsehung weitere Belege für die vorangehende Lehre von der Persönlichkeit Gottes mit sich bringt.

Wir giengen sodann auf wietere Wahrheitenund Pflichten über, die die Anerkennung des Obigen in sich schließt, namentlich sofern dieselbe durch den ganzen Psalm, und dieser wieder durch die ganze göttliche Offenbarung in der Bibel und das Verhältniß zwischen Judenthum und Christenthum ins Licht gesetzt wird. Folgendes stellte sich uns dabei heraus:

1. Die Pflicht der Gottesverehrung. Darauf führte uns das, was unmittelbar auf die Anerkennunng Gottes, der Schöpfung, Vorsehung und des göttlichen Eigensthumsrecht über die Erde und Welt folgt " Wer wird auf des Herrn Berg gehen? und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?" Die Antwort darauf, die 2. die Pflicht der Tugend überhaupt bei den Gottesverehrern, d.h. allen Menschen, weil alle dazu verpflichtet sind, ausspricht, war die : " Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwöret nicht fälschlich." Dieß erklärten wir als Forderung der Reinheit nach Innen und Außen, der Reinheit der Seele, der Lippen und des Lebens bei allen denen, die im feierlichen Gottesdienst beständig vor Gott treten. Aber diese Forderung der Tugend überhaupt bei jedem Gottesverehrer in Verbindung mit der Verpflichtung aller Menschen zur Gottes-

verehrung, dem allgemeinen Sündenbewußtsein und dem thatsächlichen Vorherrschen der Gottlosigkeit führte 3. auf die wichtige Frage, wie kann die Menschheit in den Herzenszustand versetzt werden, der zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten wesentlich ist? Die heilige Schrift zeigte uns, daß die Forderung der sittlichen und geistigen Tüchtigkeit zu einem beständigen, gottgefälligen Gottesdienst eine andere Forderung voraussetze, nemlich den Glauben an das Evangelium als Offenbarung der göttlichen Gnade und die Unterwerfung unter Christus als den Heiland der Welt. Wir bewiesen das mit einem Blick auf den Grundgedanken, der sich durch das ganze jüdische Ritualgesetz hinzieht und durch die Hindeutungen auf den verheißenen Messias, die sich in einigen, beim Hebräischen Gottesdienst gebrauchten, Liedern finden. Wir zeigten, wie die ganze alte Gesetzesreligion die Nothwendigkeit der Versöhnung und des Opfers, die Sündenvergebung mittelst Sühne, und Reinheit und Heiligkeit als göttliche Wirkungen lehrte. Wir sahen, wie das Judenthum darauf hindeutete, daß es jene Wirkungen nicht selbst hervorbringe, sondern nur durch vorbildliche Gebräuche, bedentsame Handlungen und prophetische Lieder weissage, daß sie, "wenn die Zeit erfüllt" sein würde, eintreten und durch den vermittelt werden würden, auf den "alle

Völker" hofften und "harrten." Ohne es als gewiß auszusprechen, daß der letzte Theil des 24. Psalms eine bestimmte und entschiedene Weissagung auf Christus sei, zeigten wir nach Anleitung ähnlicher Psalmen, die im Neuen Testament als messianische angeführt werden, daß derselbe bezogen werden könne auf Christi siegreiche Rückkehr zum Himmel, der, nachdem er "des Todes Bitterkeit" überwunden, aufgefahren ist in die Höhe und hat Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der Herr dennoch daselbst bleiben wird," und daß sie ein heiliges geistliches "Priesterthum" Gottes werden. Auf diese Art haben wir zu zeigen versucht, wie ein nachdenkender Christ mit dem 1. Vers des 24. Psalms alle Schriftstellen in Verbindung setzen könne, die sich auf Ihn beziehen, der in dem Te Deum, einem der schönsten altchristlichen Lieder, mit den Schlußworten des Psalms angerufen wird "Du bist der König der Ehren, o Christe!" So verkündigt die einfache Inschrift der Börse, die auf den ersten Blick nur die allgemeinen Grundzüge des Theismus auszusprechen scheint, einer erleuchteten Vernunft und einem entwickelten Glauben die eigenthümlichen Wahrheiten des Evangelischen Christenthums. Und so lehrt uns diese Inschrift und lehrt alle Nationen, denen wir sie zeigen, daß "wer auf des Herrn Berg gehen und stehen will an seiner heiligen Stätte," wer da erscheinen will "im heiligen Schmuck"

und überall das Beispiel eines tugendhaften Lebens geben, daß ein solcher vor allem als Sünder zu ihm durch Christus kommen muß. So wird dann von denen, die "abgewaschen, geheiliget und gerecht geworden durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi und durch den Geist unseres Gottes," eine heilige Kirche von Gottesverehrern gebildet, die mit "unschuldigen Händen" und "reinen Herzen" "geistliche Opfer" darbringen "Gott zu einem süßen Geruch." Ein solches Nahen zu Gott hat dann stets eine Rückwirkung auf die Förderung und Vervollkommnung ihres eigenen Lebens.

Es bleibt uns nun nur noch übrig, unsere bisherige Erörterung mit einem Blick auf die Zukunft der Nationen unter der Voraussetzung abzuschließen, daß alle Welt die Wahrheiten und Pflichten, die wir entwickelt haben, lernen und ausüben werde.

Es ist nicht gesucht, wenn wir auf das Letztere von diesem Standpunkt aus hinblicken. Philosophen, Politiker und Staatswirthe sehen in der bevorstehenden[1] Ausstellung ein Ereigniß, den Anfang einer neuen Aera, einer bessern Zeit, den Vorboten einer glänzenderen, vollkommeneren Zukunft

[1] Diese Zeilen waren vor der Eröffnnng der Ausstellung geschrieben. Der Druck verzögerte sich. Es wurde aber für gut befunden, sie in ihrer ursprünglichen Form zu lassen.

für die Völker. Zum ersten Male in der Geschichte der Welt strömen die Völker aller Länder an Einem Orte zusammen. Sie kommen nicht auf den Schall der Trompete, nicht erhitzt durch gegenseitige Erbitterung, nicht getrieben durch Eroberungssucht oder Blutdurst. Sie kommen nicht, um zuzuschauen bei Spielen und Turnieren, bei Proben der Kraft oder Schnelligkeit, bei rohen Wettkämpfen sehnigter Athleten, bei der Kunst der Wagenlenker, dem blutigen Schauspiele der Gladiatorenkämpfe, den Kampfspielen von Rittern mit Federbusch und glitzernder Rüstung in kriegerischer Haltung auf reich geschmücktem Roß mit glänzendem Gefolg, die dem Krieg fast das Ansehen einer Feiertagsbelustigung gaben. Der bevorstehende Zusammenfluß der Nationen ist ganz anderer Art. Die Massen, die sich daher bewegen, kommen nicht wie ein Gewittersturm oder Wirbelwind, Zerstörung und Verwüstung anrichtend. Sie bringen auf ihrem ruhigen Zug die nützlichen Erzeugnisse ihrer verschiedenen Länder und die unblutigen Siegeszeichen ihrer Gewerbthätigkeit und Kunst mit. Diese werden in Einem großen, außerordentlichen Gebäude gesammelt und aufgestellt zu einem friedlichen Kampf und freundlichen Wettstreit, während die Leute selbst aus allen Gegenden der Welt sich mit einander vermischen, betrachten, beobachten, vergleichen, sich wundern und freuen; und es steht zu erwarten, daß, so wenig auch die einen die Sprache der andern verstehen

mögen, doch alle den Sinn des großen Schauspiels selbst in seinen einzelnen Theilen deuten, und die Sprache, die die Gegenstände um sie herum reden, in ihrer Wichtigkeit vernehmen werden. Die Erzeugnisse der verschiedenen Länderstriche werden einander als zu ein und derselben Welt gehörig anerkennen, die vielen Gegenstände, welche die Leistungen der Kunst und des Gewerbfleisses zeigen, werden, obwohl durch die Hände von Leuten verschiedener Zungen hervorgebracht und verfertigt, unter sich ihre eigene Sprache reden, die alle die Arbeiter verschiedener Nationen gleich gut verstehen. Alles wird reden von Einheit, Brüderschaft, von derselben Natur, denselben Fähigkeiten, demselben Vater, von der Thorheit und Verkehrtheit der Menschen, die nicht "in Eintracht bei einander wohnen," davon, daß sie Kräfte, die so wunderbar sind und Wunder thun, entwürdigen und eine Welt verwüsten, welche zu verschönern und zu schmücken so ganz in ihrer Macht steht! Eine solche Lehre, darf man hoffen und erwarten, wird nicht umsonst sein. Die Massen werden sich wieder zerstreuen—weiser und besser, mit mehr Liebe und Brudersinn. Ein Grund wird gelegt werden zu einem friedlichen und gewinnreichen Verkehr in Zukunft, der den Krieg zu einer völligen Unmöglichkeit machen wird. Ebenso darf man annehmen, daß die herannahende Ausstellung nur die erste in einer langen Reihe ähnlicher Ausstellungen sein wird, die in Zukunft nach und nach in den ver-

schiedenen Städten von Europa und Amerika Statt haben werden, bis sie endlich einen fernen Punkt in den Länder erreichen, die die Wiege der Menschheit gewesen sind, oder in solchen, die gegenwärtig die Pflanzstätten von Nationen, aber noch ohne Namen sind. So gestaltet sich das Ganze für manches Auge zu einem prophetischen Bilde einer Neugestaltung der gebildeten Welt. Es ist aber leicht zu sehen, daß diese Weissagung viele andere in sich schließt; denn sie könnte nicht in ihrem großen, umfassenden Sinne erfüllt werden, wenn nicht viele und mannigfache wichtige Aenderungen im Politischen wie Socialen vor sich gehen, die als die nothwendigen Bedingungen eines solchen Schauspieles in andern Ländern, wie es in dem unsrigen möglich und vorbereitet ist, anzusehen sind.

Wir fügen deßhalb zu solchen Berechnungen und Erwartungen nur die höhern Gedanken, die uns die Grundsätze unseres volksthümlichen Glaubens nahe legen, hinzu, wenn wir unter der Voraussetzung, daß die in diesem Glauben enthaltenen Wahrheiten von den Nationen der Erde so angenommen werden, wie wir sie aus den in der Mitte unserer Stadt Angesichts aller Menschen zu Ansehen gebrachten Worten entwickelt haben, zu der Untersuchung übergehen, was der Erfolg sein würde, wenn sie allgemein beachtet und angenommen, und die darin enthaltenen Pflichten allgemein ausgeübt würden. Die Inschrift der Börse paßt, wenn für diese,

dann auch für den Gewerbe-Pallast.[1] Es ist ein erhebender Gedanke, daß wir in einer Zeit, wie die gegenwärtige, leben und bald Zeugen sein werden von einem Fest, wie das von dem Gemahl unserer Königin veranstaltete, das nicht ein Gelage eines eiteln und götzendienerischen Wüstlings ist, der "ein herrliches Fest tausend seiner Gewaltigen machte," bereit, zu entweihen, was dem Frommen heilig ist, und Trankopfer von Wein und starken Getränken auszugießen, damit er "mit seinen Gewaltigen, mit seinen Weibern und mit seinen Kebsweibern wider den Herrn des Himmels sich erheben" könnte, wobei sie seinen Namen lästerten, seine Gaben mißbrauchten und "lobten die goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter." Dieser Art ist das Fest nicht, sonst hätten wir wohl auch die Erscheinung einer geheimnißvollen Hand mit ihrem "Mene, mene, Tekel, Upharsin," zu gewärtigen, um das Gericht über einen wollüstigen Hof und ein entsittlichtes Land zu sprechen—nicht dieser Art ist das Fest, sondern ein Fest für Auge und Verstand, für Herz und Vernunft, und zudem

---

1) Nachdem dieß geschrieben war, hat der Verfasser mit Freuden vernommen, daß Prinz Albert diese Worte als Motto für den Katalogen der Ausstellung gewählt hat. Dieses ist jedoch aus der Uebersetzung der Psalmen im Gebetbuch (der englischen Kirche) nicht aus der Bibel genommen. Der Sinn ist derselbe, wenn auch die Ausdrücke etwas verschieden sind. Die Worte lauten: "The earth is the Lord's, and all that therein is; the compass of the world, and they that dwell therein." "Die Erde ist des Herrn, und alles was darinnen ist; der Erdkreis, und die darauf wohnen."

ein solches, das auf dem Grundsatz beruht, in Allem die Herrschaft Dessen anzuerkennen, "der da lebet immer und ewig," "der unsern Odem und alle unsere Wege in seiner Hand hat," und "von welchem das Gold und Silber, das Erz und Eisen, das Holz und der Stein kommt," die Früchte des Feldes und der Ueberfluß der Meere; dazu alle Kraft und Anlage des Menschen, die Geschicklichkeit zur Arbeit und die Empfänglichkeit für Genuß—alles, das glauben wir, führt zur Anerkennung Gottes, so daß wir uns statt eines Schrecken erregenden und Verwirrung bringenden Gesichtes vielmehr von der Hand der Liebe, nicht der Rache, um zur Andacht zu stimmen und den Glauben zu stärken, in strahlender Schrift an die Crystallwände des Gewerbepallastes, alles was darin ist verklärend, die Worte geschrieben denken möchten: "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist; der Erdboden, und was darauf wohnet."

Unter der Voraussetzung nun, daß dieß das Glaubensbekenntniß der ganzen Welt werde, daß es durch christliche Vereinigungen weiter verbreitet und ins Licht gesetzt werde, und daß die Lehren, die es für Handel und Wandel gibt, ganz befolgt werden—wollen wir sehen, was die Lage der menschlichen Gesellschaft sein würde.

I.

Allgemeiner Theismus.

Vor allem würde dann überall, in allen Ländern nnd allen Herzen der Glaube an Einen wahren und lebendigen Gott sein. Alles Zweifeln, Läugnen, Irren hinsichtlich dieser Grund- und Kern-Wahrheit würde verschwunden sein. Es gäbe keinen Atheismus, oder Verwerfung und Läugnung eines persönlichen Gottes, keinen Pantheismus, was nur Atheismus unter einer andern Form ist, keinen Skepticismus oder ausgesprochene Ungewißheit darüber, ob es wirklich einen Gott gebe oder nicht, keinen Polytheismus oder Glauben an einen Haufen von Gottheiten. Alle diese Vorstellungen würden aufhören und zu Ende sein und der allgemeinen Anerkennung der großen Wahrheit vom Dasein Gottes Platz machen. Es würde sich kein menschliches Wesen finden, das die Erde mit all' ihren Wundern überblicken und den Himmel mit Sonne und Sternen betrachten könnte und doch in beidem weder einen Beweis noch die Wahrscheinlichkeit des Daseins eines Wesens und einer Persönlichkeit, größer als die seinige, finden würde! Dieß ist die Summe des atheistischen Glaubens, wenn das noch Glaube genannt werden kann, was in lauter Läugnungen und Verneinungen besteht. Das All ist ein Etwas, wunderbar allerdings, aber nichts

weiter, ohne Selbstbewußtsein, ohne eigene Willenskraft, ohne irgend welche persönliche Eigenschaften, und wenn es keinen davon unabhängigen persönlichen Gott gibt, so ist das höchste Wesen, das in der ganzen Welt zu finden ist, von dem man allein als einer Person reden kann, der Mensch! ein etwas lahmer und kraftloser Schluß! eine erbärmliche Spitze zu der Unendlichkeit der Dinge. Es gibt solche, die sagen, sie glauben das, aber niemand wird es mehr sagen, wenn es einmal die allgemeine Ueberzeugung geworden ist, daß "die Erde ist des Herrn und was darinnen ist." Ebenso wird es keine Denker oder sogenannte Denker mehr geben, deren Geist, zurückgestoßen durch die dicke Finsterniß des entschiedenen Läugners, aber noch nicht in das Licht des entschiedenen Glaubens gebracht, im Nebel der Ungewißheit herumtappen und alles wegräsonieren, bis sie an Gott zweifeln. Ebenso werden die Tausende von Göttern, die nach der Vorstellung der Asiatischen Völker Himmel und Erde erfüllen, große und kleine, hohe und untergeordnete, die meist unsittlich sind, so gut verschwinden als die feinere Gotteslehre der Griechen, die einst die Herrschaft der Welt vertheilten und untergeordneten Gottheiten zutheilten. Gereinigt und gesäubert von diesen verschiedenen Arten des Irrthums wird das große Herz der ganzen Menschheit sich der Luft und dem Lichte des wahren Gedankens öffnen und wie ein Spiegel das Bild dessen zeigen, dem "man

danket im Himmel" und von dem gesagt ist, daß die Kenntniß von ihm " ausgehe in alle Lande," da er sein " unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit" kund gethan habe " an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt."

II.

Allgemeinheit der Christlichen Gottesverehrung.

Weiter wird zu dieser allgemeinen Anerkennung Gottes als Gegenstands des Glaubens, die Anerkennung seiner als Gegenstands der Verehrung kommen. Alle Menschen würden Gott verehren, wenn in der ganzen Welt nicht blos der Glaube an Gottes Dasein der herrschende wäre, sondern auch die Folgerungen daraus gezogen würden, daß, weil er ist, er auch " Gebet erhöret" und daß " darum alles Fleisch zu ihm kommten sollte." Nehmen wir aber diese Wahrheit in Verbindung mit all den schon gemachten Bemerkungen, so sieht man leicht, wie umfassend sie ist und wie sie weit mehr in sich schließt, als es auf den Blick scheinen möchte. Der Gott, der, wie wir annehmen, anerkannt wird, ist der Gott der Bibel, und die Verehrung die wir ihm schuldig sind, ist ein Gottesdienst auf Grund der Bibel eingerichtet, und geregelt durch das, was der Geist und die Gebote der Bibel vorschreiben. Das Wesen, auf das die Worte der Schrift

" die Erde ist des H e r r n" sich beziehen, ist nicht ein solches, dessen Dasein und Eigenschaften philosophisch bewiesen werden, das also angesehen werden könnte als eine Art Hypothese, sondern es ist, wie wir sagten, d e r G o t t d e r B i b e l, der Gott, der durch übernatürliche Thaten und durch Offenbarung in Worten sich selbst kund gethan hat, und dessen Selbstoffenbarung in den Werken seiner Allmacht und der stetigen Ausübung seiner Weisheit und Güte ergänzt und erweitert wird durch alle Kundgebungen seiner Gnade und Barmherzigkeit. Von diesem Gesichtspunkt aus nahmen wir das Wort " die Erde ist des Herrn und was darinnen ist," nicht als einen unabhängigen für sich bestehenden Satz, nicht als etwas, das an sich zu betrachten wäre, sondern im Zusammenhang mit dem Inhalt des ganzen Buchs, aus dem es genommen ist. Wir sahen dabei, daß es eine solche Auffassung der Schriftlehre hinsichtltch des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch in den Vordergrund stellte, die nothwendig auf die ganze Theorie und Praxis der Gottesverehrung einen sehr wesentlichen Einfluß hat. Diese Auffassung der Schriftstelle ist es aber, die wir als von den Völkern angenommen voraussetzen, und daher wird auch die Gottesverehrung, zu der dieselben, wie wir weiter voraussetzen, sich vereinigen werden, d i e sein, welche herbeizuführen und zu erklären, Zweck dieser ganzen Abhandlung ist.

Es ist merkwürdig, daß der philosophische Deismus bei

seinen Anhängern es nie zu einer Gottesverehrung bringt, wenigstens nicht in der Art eines gemeinschaftlichen Gottesdienstes. Für einen einfachen Deisten ist es möglich, und im Einklang mit seinen Ansichten, zu beten oder die Gottheit, die er anerkennt, zu erheben und anzubeten, und es mag sein, daß einige Deisten es für sich thun, obwohl, aufrichtig gesagt, alle Wahrscheinlichkeit dagegen ist. Was aber bei einem einzelnen Deisten möglich und folgerichtig ist, muß es ebenso bei einer Versammlung von solchen sein. Auf Grund ihres Glaubens an einen persönlichen Gott könnten sie zu einem öffentlichen Gottesdienst zusammentreten. Aber das thun sie nie. Offenbar ist also der Glauben an Gottes Dasein nicht hinreichend, um zum Gottesdienst zu führen, es bedarf eines Weiteren, des Glaubens daran, daß "Gott geredet hat" d. h. daß er auf irgend eine Weise sich übernatürlich geoffenbart, seine Liebe zur Menschheit dargethan, sich ihr genähert hat, oder stets nähert. Alle Religionen haben jederzeit und überall etwas von einem übernatürlichen Verkehr zwischen Gott und Menschen geahnt, hatten oder haben noch ihren Ueberlieferungsglauben an Gotteserscheinungen, ihre Vorstellungen von einer bevorzugten oder gotterfüllten Priesterschaft, durch welche und durch deren Vermittlung das Volk würdig nahen und beten könne. Die Bibelgläubigen glauben begreiflicher weise an übernatürliche Offenbarungen des göttlichen Wesens, die sie aus den heiligen Urkunden schöpfen und in den darin erzählten Thatsachen erkennen.

Dieser Glaube macht sie zu Gottesverehrern. Was nun die Gottesverehrung betrifft, so zeigen Thatsachen überall und im Ueberfluß, daß man Religion haben müsse, und was die Religion selbst betrifft, daß man an übernatürliche Offenbarungen Gottes an die Menschen außer seiner Selbstbethätigung in seinen Werken glauben müsse. Deismus ist nicht Religion, sondern Philosophie; er hat einen Gott, aber keinen Gottesdienst, und das nicht, weil nach seinen Begriffen Gott nie das Schweigen der Natur gebrochen, oder den Abstand zwischen ihm und seinen Geschöpfen durch Ueberschreiten der Schranken eines festen Gesetzes verringert hat. Alle Menschen, die Gott verehren, mag ihr Gottesdienst rein oder verderbt sein, thun das, weil sie Religion haben, und Religion haben sie, weil sie an etwas Uebernatürliches glauben, das ihr Wissen von Gott übersteigt, etwas, das ihre Vorstellung von ihm zum Glauben an das macht, was durch Wunder oder göttliche Mittheilung bewiesen wird, das nicht blose Meinung ist, wie die logischen Schlüsse einer speculativen Philosophie.

Das Verständniß dieser Grundsätze und Folgerungen wird den Weg zur richtigen Erkenntniß alles dessen bahnen, was der Gedanke einer über die ganze Welt ausgedehnten Gottesverehrung in sich schließt. Dahin soll ja das Verständniß dessen, was wir als Nation lehren, führen. Damit die Menschen Gottesverehrer werden, muß ihr Begriff von Gott religiös, nicht

philosophisch sein; um religiös zu sein, muß er sich gründen auf den Glauben an eine übernatürliche Offenbarung, und das geschieht, wenn sie in den Worten, die aus den jüdischen Urkunden geschöpft und als Gottes Worte anzusehen sind, es anerkennen, daß "die Erde ist des Herrn und was darinnen ist." Damit nehmen sie zugleich "alle Schrift" als "von Gott eingegeben" an, oder als von Männern verfaßt, die "getrieben von dem heiligen Geist" schrieben. Dieß hinwieder bringt mit sich die Annahme der zweiten Reihe von Schriften und die Anerkennung ihres innigsten Zusammenhangs mit der ersten als der vollkommnen Enthüllung dessen, was die erste nur in Umrissen gab, als Bericht der Erfüllung dessen, was jene weissagten. Der Glaube von Menschen also, die mit dem Bekenntniß, "die Erde ist des Herrn" beginnen und dieses in Worten der göttlichen Offenbarung und als solche aussprechen, muß weiter gehen, bis er in sich aufnimmt, was der hebräische Gottesdienst vorbildlich lehrte und die Hebräischen Propheten in Worten äußerten, wenn sie "zuvor bezeugeten die Leiden, die in Christo sind und die Herrlichkeit darnach," und muß immer weiter gehen und kann vernünftiger Weise und folgerichtig nur dann sein Ziel erreicht haben, wenn er das Ganze der evangelischen Heilsoffenbarungen des Neuen Testaments hinsichtlich der Erlösung durch den Gesalbten des Herrn, erfaßt. Dieß also würde der Glaube der Zukunft

auf der ganzen Welt sein, und durch diesen Glauben würde die Gottesverehrung geregelt werden, wenn, wie wir voraussetzen, alle Völker von uns unsern religiösen Glauben in seinem vollen Umfang lernen und allen seinen Forderungen nachkommen würden.

Die Gottesverehrung der ganzen Welt würde demnach die christliche Gottesverehrung sein. Die Menschen würden Gott verehren, weil sie religiös sein würden; religiös aber würden sie sein, weil sie Religion und nicht Philosophie haben würden; und diese Religion würde die eine sein, die die christlichen Urkunden lehren und die gegründet ist auf die Thatsachen der christlichen Offenbarung. Alles, was wir hier über die Folge davon sagen wollen, ist dieß: Wie der Glauben an einen persönlichen Gott alle Arten der Gotteslängnerei und des Irrthums ausschließt, so schiebt die Anerkennung einer bestimmten Form der göttlichen Offenbarung und die Einrichtung des Gottesdienstes auf Grund einer besondern Offenbarung alle andere Arten der Gottesverehrung auf die Seite und wirft die Anmaßungen aller andern supranaturalistischen Religionen über den Haufen. Mahometanismus und Götzendienst würden, bei dem Vorherrschen des christlichen Geistes gleicherweise absterben, jener weil er zu wenig enthält und zu der Erkenntniß Gottes nicht die Erkenntniß des Erlösungswerkes Christi hinzufügt; dieser, weil er zu viel hat, "sintemal es sind viele Götter und viele

Herren," und ihre Diener sie unter sinnlichen Formen anbeten oder die sichtbaren Dinge als göttlich ansehen und "niederfallen vor dem Werk ihrer Hände" und "Gottes Wahrheit in Lügen verwandeln." Wenn christliche Gottesverehrung allgemein sein wird auf der Erde, dann werden die Götter und Priester, die Altäre und Tempel aller andern Religionen verschwunden sein; alle Roheit, Grausamkeit, Unzüchtigkeit wird Raum gemacht haben der heilbringenden Erkenntniß des Einen wahren und lebendigen Gottes,—Ihm "dessen Augen rein sind, daß er Uebels nicht sehen mag," der von seinen Verehrern "unschuldige Hände" und "reine Herzen" fordert. Dann werden "viele der Weissagungen" in Erfüllung gehen, die in dem Buch geschrieben stehen, das oft in prophetischen Liedern Bilder von dem Sieg der Religion und Gerechtigkeit und von der Zukunft entwirft, welche es sieht und feiert und selbst für die Menschen herbeiführt. "Der Herr wird alle Götter auf Erden vertilgen" und "mit den Götzen wird es ganz aus sein." "Die Götter, so den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, müssen vertilgt werden von der Erde und unter dem Himmel," "Daß der Name des Herrn gefürchtet werde vom Niedergang und seine Herrlichkeit vom Aufgang der Sonne." "Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden; und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und reines Speisopfer

geopfert werden." "Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, da wird keiner den den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen beide klein und groß." "Zu der Zeit wird der Herr nur Einer sein und sein Name nur Einer." Denn "es werden die Reiche der Welt des Herrn und seines Christus werden und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit."

III.

Die heilige Schrift wird die Kirche reinigen und wiederherstellen.

Wir gehen auf einen dritten Punkt über. Wir setzen voraus, daß die Nationen der Welt durch verständige Erwägung des Wortes: "die Erde ist des Herrn und was darinnen ist," zum Glauben an den Inhalt des ganzen Buchs und zum vollen Verständniß der ganzen Gnaden- und Versöhnungsanstalt, wie sie als Schattenbild im Hebräischen Ritual, als Wirklichkeit im Werke Christi da ist, geführt werden; weiter nehmen wir an, daß in Folge solcher Erkenntniß auch ihre Gottesverehrung eine christliche sein wird. Wir fügen nun die Bemerkung bei, daß wegen der Art, wie sie diese Kenntniß sich erwerben, und hinsichtlich der Genauigkeit und des Umfangs derselben ihre

Gottesverehrung nicht blos christlich im Allgemeinen sein, sondern auch durch gewisse eigenthümliche Merkmale sich auszeichnen wird. Da sie nemlich ihren Glauben aus einem bestimmten Buch lernen, da sie mit dem ganzen Inhalt desselben vertraut gemacht werden und darin finden, daß obgleich in demselben "etliche Dinge schwer zu verstehen" sind, es dennoch als Ganzes genommen ein Volksbuch ist, so wird es dahin kommen, daß alle Völker einen Anspruch darauf machen, und fest dabei bleiben, und ihre Forderung durchsetzen werden, bis Niemand mehr ihnen es zu weigern oder zu widerstehen wagt. Dann wird eine ganze Welt von einsichtsvollen und ernsten Männern, mit der Bibel als Gottes Wort in der Hand auftreten, sie durchforschen, bis "das Wort Christo reichlich in ihnen wohnt in aller Weisheit und sie sich selbst lehren und vermahnen," "und haben die Form was zu wissen und recht ist im Gesetz," und "prüfen, was das beste zu thun sei," und wissen zu unterscheiden zwischen dem, das, obwohl es an seinem Orte Klarheit hatte, doch zuletzt "nicht für Klarheit zu achten war gegen dieser überschwenglichen Klarheit," und "alt und überjähret war und nahe bei seinem Ende," weil das an seine Statt trat, das nie von seiner Stelle gerückt, nie übertroffen, nie durch eine weitere oder höhere Offenbarung verdrängt werden sollte. Männer werden es sein, die all dieß verstehen und weiter auch in

Folge davon das wissen, daß es ein Opfer gibt, das nicht mehr wiederholt werden kann, und einen "Hohepriester, den sie bekennen," der eingegangen ist in den Himmel, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns," und daß sie selbst "ein königliches Priesterthum" sind, und daß geistlich Gesinnetsein, Handeln und Wandeln die Rauchopfer und Brandopfer der christlichen Kirche sind, die "allein Gott gefallen." Solche Männer—und wir hoffen die ganze Welt wird aus solchen bestehen, werden die Christenheit von verderbter Lehre reinigen, gerade so wie das Christenthum im Allgemeinen durch thätige und allgemeine Ausbreitung des Gaubens " den Götzendienst des Heidenthums umstoßen und vernichten wird. Menschliche Priesterschaft, sichtbare Altäre, Meßopfer, wirkliches Rauchopfer, das "Lust haben zu loser Lehre," d. h. die Anrufung von Heiligen und Märtyrern, Anbetung eines Weibes, von Gemälden, Bildsäulen und Reliquien—Kirchenherrschaft, Aberglauben und Sclaverei des Volks und was sonst mit einem lebendigen und aufgeklärten christlichen Sinne unvereinbar ist—das alles wird aufhören. Das Eine Opfer des Einen Hohepriesters, die ausschließliche Fürsprache des " Einen Mittlers zwischen Gott und Menschen" wird den Gemeinden allein vor Augen sein, während sie beständig und überall zusammenkommen werden, um in Einfalt, "im Geist und in der Wahrheit" anzubeten, un-

beirrt durch leeres Formenwesen, erquickt und erfrischt durch einen "vernünftigen Gottesdienst" und erbaut und festgegründet durch ein Amt der Lehre. Christus wird angesehen werden als ein "Priester auf seinem Thron," als das Haupt der Kirche, als Oberherr und "König der Könige auf Erden" der in seiner Hand hat "die Schlüssel der Hölle und des Todes" "daß er aufschließe und niemand zuthue, daß er zuschließe und niemand aufthue." Wenn das alle Völker begriffen haben, dann wird es nicht mehr geduldet werden, daß eine Art gotteslästerlicher Nachäffung von dem allem in den Anmaßungen und Ansprüchen des "Menschen der Sünde" vorkomme. "Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist; der Erdboden, und was darauf wohnet." Wenn dieß im christlichen Sinn aufgefaßt wird und alle wissen, daß Christus für alle starb, daß alle sein Eigenthum sind, daß niemand zwischen Ihn und die Seinen sich hineindrängen darf, daß Er allein "der Herr "der Lebendigen und der Todten" ist, und indem "er alle "geliebt hat," jeden Einzelnen geistig "groß" macht und den, den er erlöst hat, zu Ehren bringt; wenn dieß erkannt und gefühlt wird, so wird es keinen mehr geben, der "über das Volk herrschen," keinen, der einer solchen Willkür sich unterwerfen wollte.

IV.

Allgemeine Tugend.

Im Einklang mit den früher entwickelten Forderungen hinsichtlich der Beschaffenheit der Gottesvereher, der Nothwendigkeit nemlich, Tugend überhaupt zu besitzen und zu pflegen, damit der Gottesdienst Gott wohlgefällig sei, sodann der Art, wie sich die Tugend bei christlichen Gottesverehrern als Heiligkeit entwickelt und gestaltet—im Einklang hiemit haben wir weiter zu bemerken, daß, wenn die Menschen das geworden sind, was wir in Beziehung auf Religion kurz dargestellt haben, bei ihnen eine höhere Sittlichkeit herrschend werden wird. Wir läugnen nicht, daß es Tugend und Sittlichkeit auch ohne Glauben geben kann, und daß Ehrenhaftigkeit, Wahrheit, Liebenswürdigkeit und das Schöne in Character und Benehmen auch bei solchen sich finden mag, die gar keine Religion haben. Es ist sehr wohl möglich, daß ein Mensch, der läugnet, daß "die Erde des Herrn ist und was darinnen ist," indem er läugnet daß es überhaupt einen Herrn gebe, dem sie gehöre, der deßhalb keinen Sinn für Gottesverehrung, keinen Gedanken an göttliche Urheberschaft oder künftiges Gericht

hat, der Gott nie anbetet, nie aus geistlichen Beweggründen, oder weil er "sich hält an den, den er nicht siehet," handelt—es ist recht wohl möglich, daß ein solcher durch äußere Umstände und Verhältnisse der Gegenwart sich veranlaßt sieht, ein reines, rechtschaffenes und ehrenhaftes Leben zu führen, um sein Glück in der Welt zu machen. Wir geben das zu. Aber wir setzen hier voraus, daß alle Menschen sich durch die Annahme eines religiösen Glaubens und dessen Kraft auf eine höhere Stufe erhoben haben und daß ihre Tugend, statt ihre Wurzeln im Irdischen zu haben und durch blos weltliche Einflüsse genährt zu werden vom Himmel herabkommt in ihr Herz und durch den Umganz mit Gott belebt und gestärkt wird. Der religiöse Mensch, wenn er seine Vorrechte benützt und seinem Bekenntniß treu ist, wird alle Tugenden des Weltmenschen haben und außerdem einige andere, die jener nicht hat; und weiter, da die welche er mit jenem gemein hat, bei ihm aus einer viel höheren und göttlichern Quelle Nahrung und Kraft ziehen, als bei dem Weltmenschen, so müssen sie eben darum bei ihm viel reiner und erhabener sein. Wenn nun das künftige Geschlecht unter den Einfluß der religiösen Wahrheit gekommen ist, d. h. versöhnt mit Gott durch den Tod seines Sohnes, wiedergeboren und erneuert durch den heiligenden Geist, und als solches beständig "auf des Herrn Berg geht" und würdig anbetet "an seiner heiligen Stätte," dann steht auch das als

Folge zu erwarten, daß es "geschickt sein wird mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen." Es gibt keine persönliche oder sociale Tugend, die das Neue Testament nicht verlangte, oder der Geist des Evangeliums nicht zu nähren und mehren vermöchte. Wenn die Nationen der Welt alle in dem Sinne eine Nationalreligion besitzen würden, daß die ganze Nation religiös wäre, dann würde jeder einzelne züchtig und mäßig, bieder und zuverlässig, stark in der Kraft der Heiligkeit und milde und veredelt durch ihre Schönheit sein. In allen Familien würde Liebe und Eintracht herrschen, die Eltern würden weise und achtungswerth, die Kinder gehorsam sein, die Brüder "einträchtig bei einander wohnen." Alle Geschäfte würden auf billige Art abgemacht werden, kaufmännische Verhandlungen ohne Mackel sein und mit "reinen Händen" sich anfassen lassen, Gewerbe und Arbeit würden geehrt und geadelt werden, da sie von dem großen Gedanken der "Pflicht" durchdrungen und nach denselben Grundsätzen besorgt würden, die das Thun der Engel beherrschen und den Seraph in seinem Sang leiten und begeistern! Nirgends würde man Trunkenheit und Verführung sehen; Raub und Mord wäre längst verschollen. Es würde keine Unterdrückung Seitens der Reichen, keinen Stolz und Tyrannei bei den Mächtigen, keine Ungerechtigkeit eines Standes gegen den andern, keinen Neid auf Seiten der weniger begünstigten Kinder Gottes geben, der

sie zu herbem oder trotzigem Richten über ihre bevorzugteren und wohlhabenderen Brüder triebe. Es kann nie eine buchstäbliche und völlige Gleichheit der Stellung und Verhältnisse geben, keine Einerleiheit des Ranges oder Besitzes. Auch beim vollkommensten Zustand der Welt und Menschheit muß es nothwendig Herr und Diener, Meister und Arbeiter geben. Der Kopf des einen, die Hand eines andern, das Kapital eines dritten, Schultern für Lasten und Füße für Arbeit—all das wird immer auch beim gebildetsten Zustand der Gesellschaft nothwendig sein und muß beigeschafft werden und zusammenwirken. Aber das kann in Eintracht geschehen. Es braucht da keinen Betrug, Unterdrückung oder Ungerechtigkeit. "Guter Tagelohn für gutes Tagewerk" und "gutes Tagewerk für guten Tagelohn"—das ist überall möglich. Die Gesellschaft, wie die Kirche, ist ein Leib mit Gliedern. Sie hat Kopf und Fuß, Aug und Ohr, Mund und Hand. Die Gesundheit des Leibes oder seine physische Vollkommenheit besteht nicht darin, daß jedes Glied dasselbe Geschäft hat, sondern daß jedes seine Bestimmung erfüllt, ohne das andere zu stören, und mit den übrigen zu einem Ganzen verbunden ist. Die vollkommene und gesunde Entwicklung der Gesellschaft beruht auf ähnlichen Voraussetzungen. Christlicher Communismus und christlicher Socialismus, wenn es je später etwas der Art geben wird, würde also nicht darin bestehen, daß die Gesellschaft aufhörte,

ein Körper zu sein und Ein Glied würde—ein ungeheurer Kopf oder riesenhafter Fuß oder ein großer sehnigter, geschwungener Arm, sondern darin, daß alle Gleider an ihrem Orte gesund sich regen und so jedes für das andere gleicherweise sorgen. Auf diese Art allein kann die Gesellschaft vor den entgegengesetzten Gefahren bewahrt werden, daß sie nicht ein Ungeheuer ohne Glieder wird, das aus Mangel an organischer und reger Lebenskraft nothwendig zu Grunde gehen müßte, oder das innere Spaltungen und Widerstreit in Stücke reißen oder bersten machen würden.

Es ist unmöglich, bei diesen und verwandten Punkten, die in unsere Betrachtung hereingezogen werden könnten, länger zu verweilen. Genug ist gesagt worden, um den allgemeinen Grundsatz ins Licht zu stellen, daß unter der Voraussetzung der Verbreitung eines vernünftigen, gesunden und unverdorbenen Christenthums in der Welt, die Früchte einer allgemeinen Rechtschaffenheit gezeitigt würden. Jede Familie würde "eine Kirche im Haus" sein, die Kinder würden auf den rechten Weg geführt, und Bekehrung von Verkehrtheit im Handel und Wandel würde bei Erwachsenen selten nöthig sein. Erziehung würde allgemein sein. Bildung und Kenntnisse verbunden mit Gottesfurcht und Hoffnung auf Erlösung würden " zu der Zeit Glauben sein." Die Wissenschaft würde gläubig, die Literatur rein sein. Das Weltall würde mit Ehrfurcht und Demuth erforscht, die

Entdeckungen ohne Selbsterhebung angekündigt und Verbesserungen und Erfindungen mit Dankbarkeit angenommen werden. Man würde keine Bücher schreiben, um zu entsittlichen und zu verderben, noch dürften die Künste der Lüsternheit fröhnen. Gewerbfleiß würde fröhlich, Arbeit geehrt sein; die Früchte der Erde würden als göttliche Gaben empfangen und genützt und die Erzeugnisse der Kunst mit den Gedanken an den Schöpfer der Seele in Verbindung gebracht werden. An dem Tage würde allem aufgeprägt sein "die Heiligkeit des Herrn," denn alle Menschen würden handeln gemäß dem Glauben, daß "die Erde, und was darinnen ist, Sein ist."

V.

Nationalitäten.

Es bleibt uns nur noch übrig zu zeigen, daß diese Allgemeinheit der Religion und Rechtschaffenheit bei jeder Nation auf der Erde für sich auch einen Einfluß auf die Verbindungen und den Verkehr einer jeden Nation mit den übrigen haben würde. Wenn alle Nationen wirklich glauben würden, daß "die Erde des Herrn ist und was darinnen ist" und hauptsächlich damit das Folgende "der Erdboden und was darauf wohnet" verbinden, wenn sie dieses Glaubensbekenntniß ernstlich und in allen seinen großen practischen

Folgerungen zur Ausführung bringen würden, so würde sich zeigen, daß es eine Charte des Friedens und der Freiheit, der Ordnung und Unabhängigkeit für alle Länder ist. Man setze, daß die Menschen den großen Gedanken fassen, daß die Erde Gottes ist und nicht ihr eigen, daß alle Racen gleicherweise sein sind, da er sie nach seiner Güte geschaffen, nach seiner Barmherzigkeit erlöst hat, man stelle sich besonders das vor, daß sie alle miteinander ihn verehren und von dem Verlangen beseelt wären, in stetem Einklang mit seinem Willen zu leben—nun da könnte es weder Krieg noch Sclaverei, weder Gesetzlosigkeit noch Willkührherrschaft geben. Man *könnte* gar nicht unter der obigen Voraussetzung die Menschen dazu bringen, daß sie sich heranbilden und lehren ließen, einander zu schlachten, oder zu *bestehlen*, oder die, welche ausschließlich Gottes Eigenthum und, welche Farbe sie haben mögen, so gut *Menschen* sind als andere, zu kaufen und zu verkaufen, zu fesseln und zu peitschen! Kein Herrscher könnte auf den Wahn gebracht werden, daß ein ganzes Volk für *ihn* geschaffen sei, oder daß seine Macht etwas anderes sei als ein *anvertrautes Gut*, oder daß er dieselbe zu einem andern Zweck verwenden dürfe, als für das Beste der Nation und gemäß den ewigen Grundsätzen des Rechts, nach welchen Gott selbst die Welt regiert. Auch würde kein Volk sich einbilden, daß irgend welche neue Einrichtung ihm Seegen bringen oder irgend ein Wechsel

oder Revolution eine Verbesserung sein würde, wenn sie nicht alle sich selbst, beherrschten. Wir wollen nicht sagen, daß nicht eine Regierungsform nach ihrem innern Werth viel besser sein könne, als die andere; dennoch ist es unsere Ansicht, daß die Zukunft der Welt sich ebensowenig durch Einerleiheit der politischen Regierungsform, als durch die allgemeine Geltung einer bestimmten Kirchenverfassung auszeichnen wird, und weiter, daß die Verbreitung eines vernünftigen und gebildeten Christenthums allen Menschen den Grundsatz der Bibel ins Herz schreiben wird, daß Obrigkeit von Gott eingesetzt ist, daß Gott in dieser Hinsicht selbst ein Gott der Ordnung ist und daß Achtung vor der Obrigkeit und Unterwerfung unter das Gesetz so gut als etwas Christenpflicht ist. Die Obrigkeit mag ihre Macht mißbrauchen, das Gesetz mag ungerecht sein; aber wer in der Furcht Gottes handelt, wird viel dulden und noch mehr darüber denken, ehe er sich überzeugen läßt, daß politischer Aufruhr und Ungehorsam Tugenden seien. Wir sagen nicht, daß es keine Fälle gebe, wo nicht das eine patriotisch, das andere berechtigt wäre, aber es kommt eine Zeit, wo keiner, der mit Macht und Gewalt betraut ist, einen solchen Fall herbeiführen wird, und wo keiner von denen, die Unterthanen sind und zu gehorchen haben, meinen wird, eine würdige und männliche Treue gegen die Obrigkeit sei eine Unmöglichkeit oder eine Last. Regierende werden nirgends mehr die freie

Meinung fürchten, die Preße fesseln, Reformen verweigern, die Unabhängigkeit beeinträchtigen. Die Völker werden nicht mehr ihre Rechte mißbrauchen oder Unvernünftiges und Unbilliges verlangen oder fordern. Wenn die Familien zusammen, die eine Nation bilden, wie jede der Familien, aus denen sie besteht, in Einheit leben, so werden auch die Nationen zusammen in demselben Geist zusammen leben und dieselben Früchte davon tragen. Der Handel wird mehr und mehr die ganze Erde in freundlichen Verkehr bringen; das Meer, das Nationen zu trennen scheint, wird das Band sein, das alle Völker und alle Länder umschlingt. Statt kriegerischen Zusammentreffens werden gegenseitig Besuche abgestattet werden zur Förderung der Wissenschaft, Hebung der Litteratur, Verbreitung der Kunst und Pflege der Religion, oder zur Verherrlichung Gottes in den Erzeugnissen des Gewerbfleißes, indem eine Ausstellung wie die vor unsern Augen ihre Runde um die Welt macht. Wenn so in genannter Weise die Lehre, die unsere Börse gibt, aufgenommen und wir selbst und die Gäste, die wir erwarten, sie im individuellen, socialen und nationalen Leben in Anwendung bringen würden, dann würden viele von den prophetischen Bildern eine Wahrheit werden. Das Himmelreich würde auf Erden gegründet werden, und die Hütte Gottes würde überall bei den Menschen sein. Uebel würden wohl noch bleiben, aber alles würde zu ihrer Linderung und Minderung beitragen.

Die Welt würde ein Tempel, die Nationen eine Gemeinde, alle Arbeit ein Gottesdienst werden, während der eigentliche tägliche Gottesdienst alle Arbeit heiligen und weihen würde. Der Ruhetag würde immer willkommen sein wegen seines Gottesdienstes so gut als wegen der Ruhe. Von allen Herzen, von allen Händen, vom Pallast und der Hütte, von den Bergwerken und dem Marktplatz, vom Feld und von der Fabrik, von der Schmiede und dem Webstuhl, von der Stadt und der See, von allen Nationen und allen Menschen würden beständig Opfer zum Himmel aufsteigen, Opfer, wie sie in der Ermahnung an Christen bezeichnet werden: "Ich ermahne euch lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst." Würde dieß immer und überall geschehen, so würde der Endzweck der Weltschöpfung im eigentlichen Sinne erreicht sein. Gottes großer Gedanke wäre zur Ausführung gekommen und Er selbst, nachdem er, wenn wir so sagen dürfen, durch die Bosheit der Menschen betrübt worden war, würde wieder zu der stillen, tiefen und unaussprechlichen Zufriedenheit zurückkehren, die er genoß, ehe die Welt war, da er im Vorblick auf das Werk seiner Schöpferkraft "spielte auf seinem Erdboden und seine Lust war bei den Menschenkindern."

Practische Winke.

Nachdem wir so unsere ursprüngliche Skizze ausgeführt, eilen wir zum Ende und schließen unsere Erörterung mit einigen practischen Winken.

1. Einige Winke in welchem Geist Christen die Ausstellung anzusehen haben, möchten nicht am unrechten Platze sein. Es gibt einige Propheten in unsern Tagen, deren "Brief" in Beziehung auf die Ausstellung voll von "Klagen, Trauer und Wehe" ist. Sie können in der Sache nichts als ein riesenhaftes Gepränge des Stolzes und der Eitelkeit erkennen, und erwarten von der Zusammenkunft der Nationen nichts, als gegenseitiges Verderben, lange Unruhen, vielleicht gar Blutvergießen. Ihre Lieblingsvergleichungen sind der Thurm zu Babel, Nebucadnezars goldenes Bild oder die Versuchung Christi durch den Teufel, da er ihm auf dem Berge "alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte," oder andere derartige menschliche oder teuflische Verwegenheiten! Nun es ist doch schlimm, wenn man solchen trüben Gedanken nachhängt, in unseren Nebenmenschen nichts als das Böse sieht, und von der Hand Gottes nichts erwartet als den Blitz der Rache oder "die Schaalen des Zorns!" Es ist weit besser und geziemender, besonders für die, welche glauben, daß "die Erde des Herrn ist und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet,"

eine gesunde, heitere und hoffnungsvolle Ansicht von dem Ereigniß zu hegen, dessen Ursprung zum allerwenigsten gut gewesen und dessen Einfluß und Erfolg nützlich sein kann. Man sollte es nicht als selbstverständlich hinstellen, daß in dem Kopf und Herzen aller derer, die bei der Ausstellung beschäftigt waren, nur selbstische Eitelkeit und gottloser Stolz sei. Bei vielen mögen häufige und erhabene Gedanken über Gott, fromme Demuth und ernste Gebete um den Seegen, ohne den nichts gedeihen kann, zu finden gewesen sein. Gebete mögen in verschiedenen Sprachen und aus manchen Ländern aufgestiegen sein, daß Gott das Werk leiten und krönen und zur Förderung seines Reiches und seiner Ehre dienen lassen möchte. Und wenn auch die Zahl derer, die so das Unternehmen durch Gebet zu weihen und heiligen suchten, gering gewesen sein mag im Vergleich mit denen, die ohne Frömmigkeit und Anflehen des göttlichen Seegens sich dabei betheiligen, so sollten Christen nicht vergessen, daß in einer Welt, wie die unsrige, wo wir unter der Gnade leben, er Grundsatz der göttlichen Regierung der ist, einen durch den andern zu segnen, ja viele um weniger willen zu segnen, gerade so, wie zehn Gerechte und Gläubige Sodom und Gomorrha hätten retten können, und die, welche wirklich gerettet wurden, das nur dem Einen Gerechten zu danken hatten. "Denn da Gott die Städte in der Gegend verderbte, gedachte er an Abraham und geleitete Lot

aus den Städten, die er umkehrte." Christen sollen deßhalb Gutes von einander erwarten. Sie sollen glauben, daß viele, die bei der Ausstellung beschäftigt sind, so gut sind als sie selbst und inbrünstig den Seegen des Allerhöchsten erfleht haben. Mögen andere deßgleichen thun. Statt Ahnungen und Prophezeihungen nachzuhängen, die eben dadurch, daß sie ausgesprochen werden, in Erfüllung gehen könnten, sollten sie vielmehr Vertrauen zur Vorsehung zeigen, gute Hoffnung für die Kirche und die Welt hegen, und ernstlich sich bestreben, beiden durch herzliche, wohlgemeinte und lautere Fürbitte für alle Nationen und alle Menschen zu dienen, daß der Gott, der machen kann daß selbst "der Grimm des Menschen ihn lobe," Preiß und Ehre für Ihn selbst und Vieles, was zum Glück der Menschen dient, aus dem hervorgehen lassen möchte, was sie in friedlichem Verkehr zusammenbringt und an ihre gemeinschaftliche Beziehung zu ihm erinnert. Der Wendepunkt in der Weltgeschichte trat ein, als sich Fremde und Ausländer an Einem Orte versammelten, zur Zeit der Kreuzigung und beim Pfingstwunder und niemand zweifelt, daß dieses Zusammentreffen in beiden Fällen von Gott so geordnet war. Gott hat das Zusammenkommen von Massen, von "Männern aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist" geheiligt—"Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamia und in Judäa und Cappa=

docia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphylia, Egypten und an den Enden der Lybien bei Cyrenen und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber" —Gott hat eine solche Versammlung geheiligt für seine eigenen Zwecke, für die Gründung seines Reiches und Ausbreitung seiner Wahrheit. Und was er in alten Zeiten gethan hat, kann er auch jetzt wieder thun, und *wird* es thun, wenn Christen es demüthig und ernstlich suchen, wenn sie im rechten Gebetsgeist " alles lieben, alles glauben, alles hoffen" und von seiner Hand den Seegen über ihre Brüder herabflehen und zwar in einer solchen Weise, daß es ihnen nicht verweigert werden kann.

2. Der *Besuch* der Ausstellung kann in Christen solche Gedanken hervorrufen, die einen guten Eindruck hinterlassen und zu ihrer Förderung dienen. Kaum ist es nach den bisherigen Erörterungen nöthig, dem Leser die Pflicht nahe zu legen, daß er in allem, was von den Schätzen der Natur und den Erzeugnissen der Kunst ausgestellt ist, Gott sehe und seiner gedenke. Es ist allerdings wahr, daß es eine Ausstellung der Industrie aller Nationen ist, gewisser Maßen, um den *Menschen* durch Aufhäufung und Darstellung seiner wunderbaren Werke zu erhöhen und zu verherrlichen. Aber dieß kann in demüthiger und religiöser Weise geschehen. Man kann es auf eine solche Art betrachten und ansehen, daß das religiöse Leben dadurch gekräftigt und

genährt wird. Wenn wir von dem Menschen hoch denken und darin durch Bekanntschaft mit seinen Leistungen bestärkt werden, so führt uns das nur darauf, um so höher von dem weisen und wunderbaren Gott zu denken, um so richtiger den Werth der Seele und die Wichtigkeit der Erlösung des Wesens zu erkennen, dessen Anlagen so wunderbar und groß sind! Man denke sich den Menschen, wie er gleich einem Schiffbrüchigen außerhalb Edens liegt, nakt, und unwissend, ohne Lehrer, ohne Werkzeuge, verdüstert in seiner Seele, niedergeschlagenen Geistes, zwar mit Verstand, Trieb und Instinkt begabt, um ihn in den ersten Versuchen zur Arbeit zu helfen, eine ganze Welt voll rohen Materials zu seinen Füßen, den ganzen Erdkreis als seinen Wirkungskreis, Kopf und Hand als Mittel und Werkzeug seiner Thätigkeit, aber jenen noch ohne Kenntniß, und diese ebenso ohne Fertigkeit! Und dann denke man, was er vollbracht hat! Wie kam es, daß dieser arme, verlassene, nakte Mensch, der mit einigen rohen Versuchen des Ackerbaus und der Sammlung von Heerden begann, der für sich und seine von ihm abhängige Lebensgefährtin die blose Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse, Kleidung aus den rohesten, ungewobenen unverarbeiteten Stoffen, unbereitete und unschmackhafte Nahrung und Obdach unter ein paar Bäumen oder in einer Felsenhöhle suchte — das seitdem geworden ist, was er jetzt ist! Wie ist nicht ein Geschlecht auf den

Schultern des andern groß geworden, wie hat nicht Entdek-kung und Erfindung, Arbeit und Kunst, Gewerbfleiß und Geist die Erde mit einer Reihe von Wundern bedeckt! Das alles sehen wir nun, wie im Auszug, in den staunenswerthen Gegenständen, die das letzte und größte Wunder der Welt enthält. Dieses Wunder wird Muster und Probe von dem in sich schließen, was der Mensch für sich und seinen Wohn-platz gethan hat, seit er hülflos am Rande der Erde lag, wie ein Schiffbrüchiger, der das Ufer erreicht aber alles verloren hat. Unter der Leitung und dem Beistand Gottes, aber im Einklang mit seinem vernünftigen Wesen, freien Gedan-ken und persönlicher Fähigkeit hat sich des Menschen Geist entwickelt und erweitert, die Gesellschaft gebildet. Künste und Gewerbe, Wissenschaft und Bildung traten auf und brachten das zu Stande, was die Geschichte berichtet und die Bildung der Jetzzeit so wunderbar darstellt. Fels und Wald, Land und Meer, die lebendige Schöpfung in all' ihren Arten, alles um ihn herum und unter ihm lieferte den Stoff, den er für seine Bequemlichkeit und seinen Nutzen ver-wenden lernte. Er bedeckte die Erde mit Städten und Hauptstädten, errichtete Tempel, Palläste und Pyramiden, unterwarf sich die ungeschlachtesten Thiere des Feldes, bän-digte die wildesten, übertraf die schnellsten und machte sich die stärksten gehorsam und dienstbar. Er kleidete sich in Felle, Pelze, Flachs, Seide und Wolle, indem er stufenweise

fortschritt, bis Feinheit der Fabrikate und Geschmack in der Ausstattung Gemeingut der Völker im Großen geworden ist. Er verzierte und verschönte seine eigene Wohnung und füllte öffentliche Gebäude und Plätze mit Schöpfungen seines Schönheitssinnes und mit Prachtwerken der Kunst. Er fuhr über den Ocean und ergründete dessen Tiefe, er drang in die Erde ein und brachte von da verborgene Schätze hervor. Er fragte die Natur und erhielt oder erzwang von ihr die überraschendsten Antworten. Er stieg zum Himmel auf und zählte, wog und maß die Sterne. Er kann Künftiges mit Gewißheit und Genauigkeit voraussagen, die Erscheinung eines Kometen, wie das Eintreten einer Sonnenfinsterniß. Er hat Feuer und Wasser, Licht und Dampf sich dienstbar gemacht, um seine Botschaften auszurichten, sein Eigenthum und ihn selbst zu tragen, seine Arbeit zu erleichtern und sein Werk zu thun. Er hat dem Ton Gefühl und Sprache verliehen, er hat musicalische Instrumente gemacht, welche Massen bezwingen. Von all diesen Leistungen und einer großen Mannigfaltigkeit von andern Formen der Geschicklichkeit und Kraft wird die große Ausstellung Proben bringen und sie in ihrer neusten und vollkommensten Entwicklung zeigen. Und doch ist nicht zu vergessen, daß bei allem, was dieselbe leisten wird, sie das größte und wunderbarste der menschlichen Werke nicht aufnehmen und zeigen wird. Die mechanische Industrie hat ihre Wunder, Künste und Wissen-

schaften ihre großartigen Leistungen, aber die höchste Form menschlicher Größe findet sich in den Büchern, in der Kunst, die Sprache sichtbar darzustellen, Gedanken und Empfindungen zu verewigen,—in den Gedanken und Empfindungen begabter Menschen, die in jedem Zeitalter und in allen Ländern durch geistreiche Forschungen, das Feuer der Beredtsamkeit und die Erhabenheit des Gesanges eine Zierde des menschlichen Geschlechtes gewesen sind. Solche Leistungen können in dem Gewerbe-Pallast nicht vorgezeigt werden, und doch gehören sie den höchsten Gebieten des Geistes an, verdanken den Kräften und Fähigkeiten ihren Ursprung, die mehr als irgend etwas sonst die innere Größe des Menschen zeigen, ihn zur Betrachtung des Wahren, Göttlichen, Schönen und Guten im Handeln und im Character führen, ihn für religiösen Glauben empfänglich machen und ihm ein glückliches und tugendhaftes geistiges Leben bereiten würden, wenn er in ein Dasein außer dem Leibe, ohne natürliche Empfindung, ohne eine materielle Welt um ihn her, ohne Glieder, um irgend etwas auf dem Weg mechanischer Geschicklichkeit zu gestalten, zu verfertigen und zu verarbeiten, überzugehen hätte.

Nun solchen Gedanken und tausend ähnlichen mag ein nachdenkender Besucher der Ausstellung nachhängen, und zwar in frommer Weise, und einen außerordentlichen geistlichen Nutzen davon haben. Alles was man dann von Men-

schen vollbracht sieht, jede Probe seines Verstandes und seiner Kraft, seiner Kunst und Geschicklichkeit, wird bei einer empfänglichen Seele nur einen recht lebendigen Eindruck von der wunderbaren Einrichtung der Natur hervorbringen, welche Gott ursprünglich für sich geschaffen, welche die Sünde verderbt und Christus wieder erlöset hat. Die große Anzahl solcher Proben, die den Eindruck von der wunderbaren Einrichtung der Natur, die sie auf eine so außerordentliche Weise kund geben, steigert, wird die Thatsache der Erlösung glaublich machen, indem sie die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß Gott ins Mittel trete, um dieselbe wiederherzustellen. Und die wichtige Thatsache, daß es bei allem was das große Schauspiel bietet und trotz dem Glanz und der Pracht seiner Gegenstände, doch die wunderbarsten Kräfte des menschlichen Geistes nicht ins Licht stellen wird noch kann—mag wohl feierlich an die eindringlichste Wahrheit der Schrift erinnern: "Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder erlöse." "Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie die Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich, und dies ist das Wort, das euch durch das Evangelium verkündigt wird." "Das alles wird zergehen," "die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden

verbrennen." "Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnet." Und weiter sollte die Ausstellung blos der einen Seite der Größe des Menschen in den Werken seiner Händen nach dem Schluß vom Kleinern auf das Größere, auf die verwandte Art der Selbstoffenbarung Gottes führen. Er hat in seinen Werken seine Weisheit und Macht, Güte und Freundlichkeit geoffenbart und dargethan, was das Auge der Vernunft klar darin erkennt. Aber eine tiefere Enthüllung seiner geistigen Eigenschaften, seiner Gerechtigkeit und Liebe, seines Mitleids und Erbarmens ist für den Glauben geschehen in dem Evangelium seines Sohnes, und so empfänglich die meisten Menschen für die erstere Art seiner Offenbarung, und so blind oder unempfänglich sie für die zweite sein mögen, es gibt Wesen in dem Weltall, die auf diese höhere Offenbarung Gottes achten, gerade so wie es fromme und nachdenksame Menschen gibt, die die Wunder des Gewerbepallastes anschauen werden, nur um an das Geistliche und Unsterbliche in der menschlichen Natur erinnert zu werden, zu dessen Beleuchtung jenes Gebäude mit seinen Wundern wenig beitragen wird. Der Himmel hat seine Fülle so gut wie die Erde. Diese Fülle ist "die Fülle" Christi, seine Leiden auf Erden und die darauf folgende Herrlichkeit. Dieß wird "der unausforschliche Reichthum Christi" genannt. Im Geheimniß der Erlösung "lie=

gen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß" die höhern Arten der Selbstoffenbarung Gottes an seine Geschöpfe. "Diese gelüstet auch die Engel zu schauen." Und sie thun es ganz in Gemäßheit mit der Absicht Gottes bei seiner Selbstoffenbarung in diesem größten seiner Werke, denn es war vollbracht "auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeine die mannigfaltige Weisheit Gottes."

III. Aber die brittischen Christen haben auch von dem Standpunkte, von dem aus wir ihr Wort an die Welt in dieser Abhandlung betrachtet haben, eine große und ernste Lehre zu lernen. Ist es wahr, daß wir als Nation offen vor den Ohren aller Menschen die bisher entwickelten Wahrheiten bekennen, dann müssen wir auch die bindende und dringende Verpflichtung anerkennen, daß wir in Erfüllung der Pflichten, die wir auseinandergesetzt und verlangt haben, mit gutem Beispiel vorangehen. Es geziemt uns, die demüthige und thatsächliche Anerkennung Gottes auch aufs Leben anzuwenden: seinen Sabbath zu halten, seine Gottesdienste zu pflegen, ihm durch Christum zu nahen, um ihm wohlgefällig zu seyn, "im Geiste zu wandeln," damit wir "die Lüste des Fleisches nicht vollbringen," im Geiste zu leben, damit unsere tägliche Tugend göttliche Heiligkeit sei. Es ist ganz gut, das Wort der Wahrheit vorzu-

halten und Zeugniß zu geben von Gott, dem Evangelium, der Gerechtigkeit im Angesicht aller Nationen, aber es muß nicht mit Worten allein, sondern auch mit der That geschehen, durch ein Leben, das im Einklang steht mit unserem Glaubensbekenntniß, sonst wird uns dieses Zeugniß dem Spott und Tadel aussetzen, sonst möchte solcher falsche Schein die Rache des Allerhöchsten auf uns herabrufen. England hüte sich, inmitten des Glanzes und der Pracht der großen Ausstellung die Wahrheit und die Forderungen des Wortes: "die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist" zu vergessen. Es habe Acht, daß es nicht "auf daß es sich nicht aufblase und dem Lästerer ins Urtheil falle."

Es ist schrecklich, Gott nicht die Ehre zu geben in dem was wir zu Stande bringen, unserem eigenen "Netze zu opfern" und "zu räuchern unserm Garne." Damals "als sein Herz sich überhob," sprach der König bei sich selbst: "das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit," damals war es, daß ihn der Herr verstieß, seinen Verstand verfinsterte und ihn "zu den Thieren so auf dem Felde gehen" schickte.

England ist das erste Handelsvolk der Welt, seine "Handelsfürsten" sind die Edeln der gebildeten Welt, seine Märkte und Gewerbe haben es herrlich und mächtig gemacht. Aber

es sollte nicht vergessen, daß es gerade ein solches Land war, dessen Pracht die Propheten Gottes mit größter Genauigkeit beschrieben, um die Größe seines Undanks, die Menge seiner Sünden, die Gewißheit und Vollendung seines Untergangs im Voraus zu schildern. Die Weissagung gieng in schrecklicher Weise in Erfüllung. Die Herrlichkeit von Tyrus ward wie vom Sturm dahingerafft und ihre Stätte wurde so öde, wie die Felsplatte, auf der der Fischer sein Netz in die Sonne legt! Es sollte weiter daran gedenken, daß die prophetische Beschreibung von dem Fall Babylons in einem künftigen Gericht Gottes, die sich in der Offenbarung Johannis findet, sich auf eine handeltreibende Seestadt bezieht, über die "die Kaufleute der Erde weinen und Leid tragen, daß ihr Gericht gekommen ist und ihre Waare niemand mehr kaufen wird." Damit dieß nicht eine Vordeutung und Weissagung auf Britannien werde, muß es alle Sorge tragen, daß es in dem Licht seines eigenen Bekenntnisses: "die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist," wandle und die Gottergebenheit, Demuth, und Rechtschaffenheit im Leben, die darin gefordert wird, ausübe. Ein Volk ist glücklich, wenn seine Kornkammern voll, seine Heerden fruchtbar sind, seine "Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen und seine Töchter wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Palläste," wo keine politische Erschütterungen im Lande

sind und keine Klagen über Armuth auf den Straßen. "Wohl dem Volke, dem es also gehet, aber wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist."

IV. In der Hoffnung, daß wir als Volk das Gesagte nicht unbeachtet lassen, wollen wir zum Schlusse noch sehen, welchen Werth wir dem Seegen unseres eigenthümlichen und nationalen Christenthums beizulegen haben. Wir meinen nicht die Formen oder Unterscheidungslehren irgend einer Kirche — untergeordnete Verschiedenheiten, die als abgesonderte Zeugnisse für eine besondere, von den verschiedenen Gliedern der protestantischen Familie vorzugsweise gehegte, Wahrheit ihre Wichtigkeit haben mögen. Wir haben vielmehr unsern Evangelischen Protestantismus selbst im Auge, der im Wesentlichen derselbe ist bei allen unsern verschiedenen Sekten und der mit mehr oder weniger Klarheit von allen einflußreichen Religionspartheien im Lande festgehalten und gelehrt wird. Diesem verdanken wir nächst Gott unsere freie Staatsverfassung, unsere bürgerlichen Rechte und unsere Religionsfreiheit. Ihm schulden wir die Macht, die wir gegenwärtig Angesichts der ganzen Welt ausüben, daß wir unsere Hauptstadt allen Nationen öffnen, alle aufnehmen ohne Paß und fast ohne Vorsichtsmaßregeln für unsere Straßen und öffentlichen Plätze, unsern Hof und Regierung, unsere Familien und Wohnun-

gen. Wir fürchten nicht Verführung unserer Soldaten, Mißleitung unserer Bevölkerung. Wir bangen nicht vor bösem Einfluß auf unsern Glauben, oder auf die Anhänglichkeit an unser Königshaus. Unsere Presse wird so frei, unser Geist so ungefesselt, unsere Meinungsäußerungen und Maßregeln so offen sein, als ob niemand auf uns hörte, als wir selbst. Um die Nutzanwendung von allem dem um so eindringlicher für den Leser und uns selbst zu machen, könnten wir es wohl am besten in der Form einer Ansprache an den nachdenkenden Ausländer thun, der mit Verwunderung die Erscheinungen um ihn herum betrachtet. "Fremdling" möchten wir sagen "du hast mit Staunen unsere Gewerbthätigkeit und unsern Handel, unsere Handwerke und Manufacturen betrachtet, du hast in unseren Einrichtungen Zeichen unseres Wohlstandes gesehen und wie in anderer Weise Wohlhabenheit und Bequemlichkeit in unserem Volke verbreitet ist. Die vielen Proben unserer Einsicht haben einen Eindruck auf dich gemacht. Du warst, wie wohl alle, erstaunt über die Freiheit, die wir genießen, die Anhänglichkeit an das Königshaus, die wir zeigen. Du hast eine *Königin* gesehen, *geehrt und geliebt*, und ihren königlichen Gemahl nicht an der Spitze einer pomphaften Heerschau oder glänzender Gelage, sondern wie er einer friedlichen Gewerbe-Ausstellung vorstand, wie er die Vertreter der Wissenschaft und Kunst bewillkommte. Du hast die

Massen gesehen, die sich zu unsern Kirchen drängen und dich über die verhältnißmäßige Stille an unsern Sonntagen gewundert. Wisse nun, daß wir dieß alles und noch weit mehr dem herrlichen Erbe unseres Glaubens, unserer Bibel, unserer Gewissensfreiheit, unserer Gewohnheit, den Gottesdienst zu pflegen, und unsern Lehrern in der Gottesfurcht verdanken. Wir haben viel in unserer Mitte, an das wir mit Beschämung denken müssen, viel wovon wir nicht in gemäßigten Worten, sondern nur mit Thränen reden können. Aber wenn irgend etwas deine Bewunderung erregt, deine Neugierde angefacht hat, sei es unsere durchgängige Achtung vor dem Gesetz, oder unsere politische Mäßigung, unsere bürgerliche Ordnung, unsere Ehrerbietung gegen Höhere gepaart mit gebührender Selbstachtung; wenn irgend etwas zeigt, daß unsere Gesittung nicht entartet, unser Treiben nicht leichtfertig, unsere Gewohnheiten nicht schmutzig, unser Geist nicht durch Roheit und Schwelgerei geknechtet ist, so nimm die Gewißheit und Ueberzeugung mit, daß wir "alles, was an uns als Volk Gutes ist, dem Besitz jenes Einen Buchs, unserer Weise es auszulegen und unserer festen Gewohnheit, es zu gebrauchen, verdanken—des Buches, das uns zu der Ueberzeugung führt und uns hilft, diese mit Gottes Hülfe wenn auch noch so unvollkommen im Leben zu bewähren, daß Willkührherrschaft und Pfaffenlist, Gesetzlosigkeit

und Unordnung, Stolz und Unterdrückung, Eitelkeit und Selbstsucht, Zügellosigkeit und Unrecht ebenso Ungehorsam gegen Gott, wie das Verderben seiner Geschöpfe sind, denn die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist; der Erdboden, und was darauf wohnet."

Gedruckt bei W. M. Watts, Crown Court, Temple Bar.

Nachschrift.

Nachschrift

Eröffnung der Ausstellung.

Der erste Mai 1851 war ein ewig denkwürdiger Tag. An diesem Tag traten die Nationen der Erde zusammen, um "Weltgeschichte zu machen" wie nie zuvor, und wie es in dieser hervorragenden Eigenthümlichkeit nie wieder geschehen kann. Es mag in künftigen Perioden der Weltgeschichte ähnliche Ausstellungen geben, aber die erste kann nie wieder da sein. Ja, obwohl künftige Ausstellungen, die zu erwarten stehen, sich durch neue Züge und besondere Eigenthümlichkeiten auszeichnen, obwohl sie in mancher Hinsicht die eben eröffnete übertreffen mögen, so kann man ihnen doch nicht mit so großer Spannung entgegensehen, von ihrer Einweihung so tief ergriffen werden, als das bei der eben stattgehabten Feierlichkeit der Fall war. Die vorangehenden Blätter waren in Aussicht auf dieses Ereigniß geschrieben und hätten vor Eintritt desselben erscheinen sollen. Der Verfasser kann es jedoch nicht bedauern, daß er durch Umstände an der Ausführung seines Plans verhindert wurde, da er durch diesen Aufschub eine Gelegenheit erhalten hat,

in einem Nachtrag zu seinem Werkchen der großartigen und ergreifenden Feierlichkeit zu gedenken, deren Zeuge zu sein, ihm vergönnt war.

Es ist nicht des Verfassers Absicht, eine Beschreibung der Eröffnung der Ausstellung zu versuchen und in aller Ausführlichkeit darzustellen, was im Innern des Gebäudes vorgieng, oder das Gewühl und die Aufregung, die Reihen von Wagen und die dichtgedrängte Menschenmenge, die die Scene außerhalb belebten, zu schildern. Alles dieses hat die öffentliche Presse schon gethan. Er möchte nur Einiges berühren, was seine eigene Theilnahme und Aufmerksamkeit erregte und besonders das, was ihm im Einklang mit dem Geist und Zweck dieser Schrift zu sein schien.

Er hatte das Glück, an dem denkwürdigen Morgen des ersten Mai Zutritt zu dem Gewerbepallast zu erhalten, ehe die Thore dem Publicum geöffnet wurden. Er hatte es in den vorangehenden Wochen oft durchwandert und es in den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung gesehen. Eines Morgens im Monat März war er so frühe dort, daß er, wie er über die Gallerien hingieng, bemerkte, daß er im Augenblick der einzige Besucher war. Wenige Buden waren noch aufgeschlagen, kaum einer der Gegenstände ausgepackt. Die weiten Räume und die ungeheure Ausdehnung des wunderbaren Baues breiteten sich vor ihm in klarer, ungehemmter Fernsicht aus. Es war etwas Ein=

sames in seiner Stellung, obgleich eine Menge Werkleute unter ihm, über ihm und um ihn her waren. Die ganze Scene in ihrer einfachen Größe war unaussprechlich erhaben. Es stiegen Gedanken und Empfindungen in ihm auf, die zwar nicht "für Thränen zu tief" waren, aber doch in sich verschlossen bleiben mußten. Während er so dahingieng und zum ersten Mal die Abtheilungen für die verschiedenen Länder sah und die Namen der verschiedenen Völker las, welche hier nebeneinander in friedlichem Wettstreit stehen sollten, da wurde er so tief ergriffen, daß er es kaum ertragen konnte und noch weniger es auszusprechen vermag. Er war wieder längere Zeit in dem Gebäude drei Tage vor der Eröffnung und konnte sich da von der Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die es fassen würde, eine Vorstellung machen, obgleich so kurz vor der Ausstellung noch so viel zu thun übrig war, daß er es fast für unmöglich hielt, daß die Vorbereitungen auf die rechte Zeit könnten vollendet werden. Wie er nun aber am Tage der Eröffnung in das Queergebäude kam, sich dem Mittelpunkte näherte und das Schiff des Gebäudes, das sich nach beiden Seiten in ungeheurer Ausdehnung hinerstreckte, betrachtete, da erfüllte ihn der Anblick der prachtvollen, riesenhaften Scene, die sich vollkommen vor seinen Augen enthüllte, mit Bewunderung und Ueberraschung, gepaart mit einem Gefühl von Feierlichkeit und Erhabenheit. Der Eindruck, den das Gebäude für sich betrachtet, so lange

es darin noch leer und verhältnißmäßig stille war, machte, war ein erhabener; aber ein viel gewaltigerer und ergreifenderer Eindruck war es, als es sich mit der ungeheuern Menge der Zuschauer füllte. Großartig war der Anblick der rauschenden und schwellenden Volksmenge, die in ungeheuren Wogen zu allen Thoren hereinströmte, erhebend war es, als das Geräusch und Gemurmel, das die Bewegungen der Masse verursachten, sich gelegt, als alle an ihren Platz gekommen oder gezwungen worden, als der untere Raum und die Gallerien und jede Ecke, die das Auge erreichen konnte, von Menschen besetzt war—von einer Versammlung, größer als irgend eine, die je in England unter Einem Dach zusammenkam, und die zu einem Zweck und unter Umständen veranstaltet wurde, dergleichen sich in den Annalen der Welt nichts findet!

Man sieht alle äußeren Ereignisse und Gegenstände im Licht der eigenen Ansichten. Die Dinge sind für uns, wozu wir sie machen. Wer fremde Länder besucht, bringt je nach seiner Auffassung einen Eindruck nach Hause zurück. Derselbe Gegenstand kann zwei verschiedenen Personen, je nach Verschiedenheit ihrer Kenntnisse, Meinung, Geschmacks und Neigung, sehr verschieden erscheinen. Das Auge eines Bauern kann eine Aussicht, die manchen zum Entzücken oder zu Thränen bringen würde, fast mit derselben Stumpfheit betrachten, wie der Ochse, den er vor sich hertreibt. Die

äußere Erscheinung der Dinge ist allen offenbar, ihre innere Bedeutsamkeit enthüllt sich nur denen, die ein geistiges Auge dafür haben. Und diese Bedeutung der Dinge kann verschiedentlich erklärt werden, je nachdem das Auge des Beobachters durch einen höhern oder geringeren Grad von Einsicht, Absicht und Geschmack geleitet und bestimmt wird. Es ist sehr wohl möglich, daß die einen in der großen Ausstellung nichts weiter finden, als einen gewöhnlichen, wenn auch ungeheuern Mode-Bazar, und die andern bei der Eröffnungsfeierlichkeit nichts sahen, als einen Staatsaufzug, Hofgewänder und eine ungeheure Masse von Männern und Frauen. Es ist zudem recht wohl möglich, daß einige Erscheinungen des Tags, die uns an und für sich merkwürdig und bedeutungsvoll vorkamen, ihre Bedeutsamkeit ebenso dem Spiel unserer eigenen Einbildungskraft, wie ihrer eigenen Schönheit und ihrem tiefen Sinn verdankten. Wie dem aber sein mag, es gab Manches, das einen tiefen Eindruck auf uns machte und uns besonders geeignet schien, das Wesen und den Zweck des Ereignisses ins Licht zu setzen. Wir wollen nicht versuchen, alles, was damals unsere Aufmerksamkeit besonders erregte, aufzuzählen, aber einige Worte über das, was auf einige Punkte in diesem Buch unmittelbaren Bezug hatte oder uns so vorkam, werden nicht am unrechten Platze sein.

Als wir den Catalog der Ausstellung zu Gesicht bekamen,

ehe wir das Innere des Gebäudes betraten, fanden wir zu unserer Freude auf dem Umschlag und Titelblatt die Worte:

"THE EARTH IS THE LORD'S, AND ALL THAT THEREIN IS;
THE COMPASS OF THE WORLD, AND THEY THAT DWELL THEREIN."

("Die Erde ist des Herrn, und alles was darinnen ist; der Erdkreis, und die darauf wohnen.")

Wir wußten, daß dieß das Englische Motto sein sollte, und daß zwei Lateinische ebenfalls gewählt worden waren. Wir freuten uns, daß jenes göttliche Wort da stand, wo es stand und zwar allein—im Angesicht aller Nationen, wie sie sich an einander anschlossen und dem Mittelpunkt, der sie anzog, naheten. Es stand ihnen gegenüber und sprach zu ihnen wie die Stimme eines Orakels. Während die menschlichen Worte ihre gebührende untergeordnete Stellung hinter denen der heiligen Schrift einnahmen, dem Anblick entzogen, als müßte man sie erst suchen, finden und auffordern, sich auszusprechen,—standen diese in ihrer einzigen Erhabenheit da, offenbarten sich in ihrem eigene Licht, sprachen als die ein Recht haben, gehört zu werden und verkündigten wie mit höherer Vollmacht allen Stämmen und Völkern der Erde und jedem Besucher des Wunderpallastes, Weß sie selbst seien und wem alles was sie sehen gehöre.

Dieses Buch war geschrieben und im Druck, ehe wir wußten, daß die Inschrift der Börse das Motto

für die Ausstellung werden sollte. Sonst wäre es natürlicher gewesen, jene Worte in dieser letzteren Anwendung zu nehmen und so zu erklären und zu beleuchten, was England wirklich zu sich selbst und zu den Nationen durch das Ereigniß, das sie zusammenführt, redet. Als wir zuerst davon hörten, was das englische Motto des Catalogs sein sollte, wünschten wir lebhaft, daß es in den Worten der gewöhnlichen Uebersetzung (die bei der Inschrift der Börse sich findet) geschehen möchte, "the earth is the Lord's, *and the fulness thereof,*" statt der Uebersetzung im Gebetbuch "the earth is the Lord's, *and all that therein is.*" Bei weiterem Nachdenken jedoch glaubten wir, daß, während beide Ausdrücke wesentlich dasselbe sagen, eben dieser geringe Unterschied sehr bezeichnend sei. Das Wort, "the *fulness* of the earth" (die Fülle der Erde) eignet sich besonders für ein Handelsgebäude, und das andere "all that therein is" (alles was darin ist) für eine Gewerbe-Ausstellung. Mag dem sein, wie es will, für uns war es natürlich eine große Freude, daß das erste, was unser Auge auf der Schwelle oder Vorhalle des Gewerbe-Pallastes traf, als wir zu der Eröffnungsfeier kamen, jene Worte waren, deren Wichtigkeit wir in "einem Buch für die Ausstellung" zu zeigen versuchten, und die so allen ins Auge fallen und sich an die Vernunft und das religiöse Bewußtsein eines jeden, der die Ausstellung besucht, wenden.

Die Anerkennung Gottes in Verbindung mit der Ausstellung Seitens ihres ausgezeichnetsten Förderers hat sich bei jeder Gelegenheit gezeigt. Der Gottesdienst an dem Tage der Eröffnung war feierlich und angemessen, und schien das Werk zu krönen und zugleich zu heiligen. "Ich hoffe zuversichtlich" sagte S. K. H. Prinz Albert, bei dem Banquet im Mansion-house, zu Ehren des Unternehmens "ich hoffe zuversichtlich, daß er erste Eindruck, den diese ungeheure Sammlung auf den Zuschauer machen wird, inniger Dank gegen den Allmächtigen für den Seegen sein wird, den er uns hienieden bescheert hat." Es war ein höchst ergreifender Anblick diese Erwartung bei der Eröffnung des glänzenden Schauspieles erfüllt zu sehen. Etliche 25—30,000 Menschen waren zugegen, alle von einem Gefühl der Ehrfurcht erfüllt, in tiefer Stille, ernst und ruhig, vereint zu feierlichem Gottesdienst, während der höchste geistliche Würdenträger des Reiches an der Seite unserer erhabenen Königin, die sich in Demuth vor dem Fußschemel D e s s e n zu beugen schien, der "der König der Könige" ist—in höchst angemessener Weise das "tiefe Dankgefühl" der ungeheuern Versammlung "für den Seegen, den uns der Allmächtige verliehen hat" aussprach, und Ihn in den Schätzen der Natur und den Wundern der Kunst, die das Gebäude erfüllten, anerkannte! Jeder Leser wird wohl das Gebet kennen, auf das wir uns beziehen. Es wird jedoch nicht unpassend sein, es

hier einzurücken, zumal, da sein Inhalt so ganz zusammenstimmt mit Vielem, was wir als unsere Ansicht ausgesprochen haben. Es lautet also:

"Allmächtiger und ewiger Gott, der Du alles regierest m Himmel und auf Erden, ohne den nichts stark, nichts eilig ist, wir bitten dich, Du wollest das Opfer unseres Lobes und Dankes annehmen und erhören dieses unser Gebet, das wir heute zu dir aufsteigen lassen für dieses Reich und für das Volk dieses Landes. Wir erkennen es, o Herr, daß Du Segnungen auf uns gehäuft hast, die Du mit allem Rechte uns hättest vorenthalten können. Wir erkennen es, daß Du uns nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan hatten, sondern nach Deiner großen Barmherzigkeit gestattet hast, mit der Stimme des Dankes vor Dich zu kommen, und daß Du, statt uns zu demüthigen wegen unserer Uebertretungen, uns Ursache gegeben hast, Dir für Deine überschwängliche Güte zu danken. Und nun, o Herr, bitten wir Dich, Du wollest segnen das Werk, das zu beginnen Du uns in den Stand gesetzt hast, und wollest gnädiglich ansehen unser Vornehmen, durch die Bande des Friedens und der Eintracht die verschiedenen Nationen der Erde zu verknüpfen; denn Du, o Herr, bereitest des Menschen Herz. Von Dir kommt es, daß Gewaltthat ferne ist von unserem Land, Verwüstung und Verheerung von seinen Grenzen. Von Dir kommt es, daß kein Volk wider das

andere ein Schwerdt aufheben und fort nicht mehr Kriegen lernen wird. Von Dir kommt es, daß Frieden ist in unsern Mauern und Glück in unsern Pallästen. Von Dir kommt es, daß die Erkenntniß wächst in allen Landen, denn des Menschen Geist ist von Dir und der Hauch des Allmächtigen gibt ihm Verstand. Darum nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre. O möchten nicht, wenn wir die Werke der Kunst und Geschicklichkeit, um uns her überblicken, unsere Herzen sich erheben, daß wir den Herrn, unsern Gott vergessen, als hätte unsere eigene Macht und die Kraft unserer Hände diesen Reichthum geschaffen! Lehre uns bedenken, daß all' diese Schätze die wir hier aufgehäuft haben, von Deiner Hand kommen und ganz Dir gehören. Beides Reichthum und Ehre kommt von Dir und Du herrschest über Alles. Deine Hand allein kann groß machen und Allem Stärke verleihen. Darum, o Gott, danken wir Dir, wir preisen Dich und flehen zu Dir, Du wollest diese Versammlung vieler Nationen also lenken, daß sie dienen möge zur Vermehrung Deiner Ehre, zur Verbreitung Deines heiligen Wortes, zum Gedeihen des allgemeinen Wohles durch Förderung des Friedens und Wohlwollens unter den verschiedenen Geschlechtern der Menschen. Laß durch die mannigfachen Gnadengaben, die wir von Dir empfangen, unsere Herzen dahin gelenkt werden, daß wir Dir, der Du der Schöpfer und

Geber aller derselben bist, treuer dienen. Und endlich, o Herr, lehre uns, diese irdischen Segnungen, die Du uns so reichlich zu genießen gibst, so gebrauchen, daß sie unser Herz nicht abziehen von den himmlischen Gütern, die Du für die, welche Dich lieben und Dir dienen, bereitet hast durch das Verdienst und die Erlösung Deines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, welchem sei sammt Dir und dem heiligen Geiste Ehre und Anbetung."

Prinz Albert fügte den oben angeführten Worten, in denen er seine Hoffnung hinsichtlich des religiösen Eindrucks, den die Ausstellung machen würde aussprach, folgendes bei: Er glaube, der zweite Eindruck werde die "Ueberzeugung sein, daß der volle Genuß der göttlichen Segnungen ganz von der Geneigtheit abhänge, sich gegenseitig Hülfe zu leisten, d. h. von dem Frieden, der Liebe und dem bereitwilligen Beistand, zu dem sich nicht blos Einzelne, sondern die Nationen der Erde gegenseitig verbinden."

Die Eröffnungsfeier am ersten Mai lieferte eine anschauliche Erklärung zu diesen Erwartungen. In demselben Gebäude waren die Vertreter vieler Nationen und Leute von allen Welttheilen versammelt. Alle waren beisammen und unter einander in vollkommener Eintracht und schienen zu brüderlicher Herzlichkeit gestimmt und von solchen Gefühlen durchdrungen und erfüllt zu sein, die durch den Sonnenschein der Liebe genährt und entfaltet werden. Jederman erschien

freudestrahlend, wohlaufgelegt, glücklich; geneigt, andern wie sich selbst Freude zu machen. Es war, wie wenn die ganze Welt zusammengekommen wäre, um die Ankunft oder Herrschaft allgemeiner Eintracht zu feiern. Der Gewerbe-Pallast ward zum Friedenstempel. Man sah einige militärische Uniformen, und etliche Soldaten hin und wieder, aber nicht ein Gedanke an Kampf! Es war keine Schlacht, nicht einmal eine Musterung. Es war nicht Krieg, wenn er einen Feiertag macht und sich in feiner Kleidung einer gaffenden Menge zeigt und durch sein großartiges Spiel Verwunderung oder Ergötzen erregt. Ein kleiner Knabe, fünf bis sechs Jahre alt, lief während wir alle die Ankunft der Königin erwarteten von seiner Mutter oder Schwester weg, rannte mitten unter die im Mittelpunkt versammelten Würdenträger und Diplomaten hinein, lief die Treppen auf die Plattform hinauf, wo der Thronsessel stand, wandte sich um und schaute ganz glücklich und entzückt um sich und kehrte wieder um, um sich unter den Schutz, dem er entlaufen war, zu stellen! Das Ganze zeigte ein solches Gefühl von Sicherheit bei dem Knaben, daß ihn da nichts erschrecken oder verletzen könne, daß er wie eine Personificirung des Geistes, der da waltete, erschien. Das wäre bei einer andern Versammlung von etlichen 30,000 Menschen innerhalb derselben Wände nicht möglich gewesen. Es hat schon solche Versammlungen, ja noch größere gegeben, aber sie ge-

schahen zu grausamen und blutigen Zwecken, um Menschen mit wilden Thieren oder mit einander kämpfen zu sehen. In dem Krystall-Pallast aber spiegelt sich, wie wir fest glauben, zum mindesten die Morgendämmerung des verheißenen Tages, da "die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen, und ein kleiner Knabe Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben wird."

Dann sah man da etliche Zeit in offenbar freundlicher Unterhaltung den "Eisernen Herzog" und den Wollenspinner von Lancashire, Wellington und Cobden, den Kriegshelden und den Friedensapostel! Es war ein bedeutungsvoller Anblick. Der alte Krieger hat seiner Zeit ein großes und nothwendiges Werk vollbracht. Durch seinen entscheidenden Schlag in der Schlacht von Waterloo endete er den langwierigen europäischen Krieg und gab unserer Nation einen fünfunddreißigjährigen Frieden. Diesem langen Frieden verdanken wir zum großen Theil die Gewerbe-Ausstellung. Es war daher ganz am Platze, wenn der alte Kriegsheld, der diesen großartigen Anblick erleben durfte—dieses Fest, das seinen 82. Geburtstag verherrlichte, und so verschieden war von allem, was er in seiner Jugend gesehen—wenn er fühlte, daß das, was er sah im Zusammenhang stehe mit dem, was er that. Es gibt, glauben wir, kaum jemand, der die Schrecken des

Kriegs besser kennt oder seine Nothwendigkeit tiefer bedauert, als er, und obwohl man kaum von ihm erwarten kann, daß er Friedensgesellschaften für den einzigen oder besten Schutz eines Volkes halten werde, so ist doch kein Zweifel, daß er einen dauernden und allgemeinen Frieden willkommen heißen würde und daß er sich eines Unternehmens freut, das dazu beitragen kann. Da waren sie denn, zwei Vertreter und Träger großer Wahrheiten, Seit' an Seite, wie Brüder mit einander redend! Der eine ein Denkmal eines verschwundenen Zeitalters, der andere eine persönliche Weissagung auf ein zukünftiges. Der eine ein Jahrbuch vergangener Zeiten, da die Nationen sich als "natürliche Feinde" ansahen, und die Menschen von keinem Schiedsrichter wußten, als dem Schwerdt, der andere der Anwalt eines andern Schiedsgerichts und Apostel des gewerblichen Verkehres der Welt. Der eine alt, der andere jung. Wir wollen hoffen, daß in beiden auch das Schicksal der Grundsätze vorgebildet ist, die sie vertreten, daß der eine Grundsatz, der Entscheidnng des Schwerdtes alles zu überlassen, seine Kraft verloren hat und zu Grabe geht, während der andere, der der Vereinigung durch gegenseitige Vortheile und des Sieges der Vernunft und Liebe über rohe Gewalt, in voller Jugend- und Manneskraft steht und eine große dauernde Aufgabe hat. Wenige Kanonen sind in der Ausstellung zur Schau gestellt, dagegen weit mehr Ackerwerkzeuge. Es

wird die Zeit kommen, da sich keine Proben der ersten Art mehr in einer Ausstellung der Gewerbe finden werden, außer vielleicht als denkwürdige obgleich traurige und beschämende Ueberreste eines früheren Zeitalters. "Kriegsgeräth" muß verschwinden und der Maschine und dem Compaß, der Presse und dem Werkzeugkasten, dem Pflug und Gartenmesser Raum machen!

Die berührten Vorfälle führten auf manche Gedanken im Einklang mit den Erwartungen, die die letzterwähnten Worte der Rede des Prinzen Albert aussprechen. Diese Erwartungen wurden aber weiter ins Licht gesetzt durch das, was man sah, als die Addresse der Commissäre an die Königin gelesen wurde, durch die Schlußworte dieser Addresse selbst und die Antwort Ihrer Majestät. Die Procession, die sich dem Throne nahete, um die Addresse zu überreichen, bestand nicht blos aus Engländern mit dem Gemahl der Königin an der Spitze, sondern auch aus ausländischen Vertretern von 26 verschiedenen Nationen, Staaten oder Königreichen. Diese waren alle nur Eines, durchdrungen von Einem Gefühl, Ein Leib und Eine Seele. Sie vereinigten sich alle, um durch ihr gemeinschaftliches Haupt im Namen ihrer verschiedenen Länder in Gegenwart einer fast eben so gemischten und mannigfaltigen Volksmenge folgende Worte zu äußern:

"Es ist unser inniges Gebet, daß dieses Unternehmen,

dessen Zweck die Förderung aller Zweige menschlicher Gewerbthätigkeit, und die engere Verknüpfung aller Nationen der Erde durch die Bande des Friedens und der Freundschaft ist, unter dem Seegen der göttlichen Vorsehung zum Wohle des Volkes Eurer Majestät dienen und lange als eines der glänzendsten Ereignisse in Eurer Majestät friedlicher und glücklicher Regierung im Andenken behalten werden möge."

Es war erhebend, zu sehen, wie die Vertreter von Oestreich und Dänemark, Frankreich und Belgien, Preußen und Deutschland, Rußland und Rom, Spanien und Portugal, von den Vereinigten Staaten, Tunis, Sardinien, Griechenland und vielen andern Länder vereint die allgemeine Hoffnung und das gemeinschaftliche Gebet aussprachen, daß ihr Unternehmen "alle Nationen der Erde durch die Bande des Friedens und der Freundschaft enger verknüpfen möchte," und dabei zu denken, daß sie dieß nicht blos in ihrem Namen und in dem ihrer eigenen Länder, sondern im Namen aller Länder und Völker der Welt thaten, die irgend einen Beitrag zu der Ausstellung schickten, ob sie nun unter den Commissären ihre eigenen Vertreter hatten oder nicht. Der Schluß der Antwort Ihrer Majestät war der Wiederhall der Schlußworte der Addresse, die ihr wie aus dem Herzen der ganzen Menschheit entgegenkamen! Es war ein über-

wältigender Anblick! Die junge Königin, die inmitten einer so ungeheuren Menschenmasse thronte und in Wahrheit die Huldigung so vieler Nationen empfing:

"Sie hält ein Scepter wunderbar!
Weithin, so war es Gottes Will', erglänzt
Das Diadem, das ihre Stirn umkränzt.
Die schönste Krone
Der ganzen Welt bestimmet war
Schon von Geburt für sie, die Schöne.
Es knieen aller Länder Söhne
Vor ihrem Throne."

Obwohl wir nur auf die Schlußworte der Rede Ihrer Majestät Bezug genommen haben, wollen wir sie doch, da sie sehr kurz ist, ganz wiedergeben.

"Mit höchster Befreidigung nehme ich die Addreße, die Sie mir bei Eröffnung der Ausstellung überreichen, auf.

"Ich habe mit warmer und steigender Theilnahme die Fortschritte des Werkes beobachtet, das Sie im Auftrag der Königlichen Commission zur Ausführung brachten, und es ist mir nun eine herzliche Freude, heute Zeuge von dem glänzenden Schauspiel um mich her zu sein, das die schöne Frucht ihrer einsichtsvollen und eifrigen Bemühungen ist."

"Ich stimme von Herzen mit ein in Ihr Gebet, daß unter Gottes Seegen dieß Unternehmen die Wohlfahrt meines Volkes und die allgemeinen Interessen der Menschheit dadurch fördern möge, daß die Künste des Friedens und

der Gewerbthätigkeit ermuthigt, die Bande der Eintracht unter den Nationen der Erde fester geknüpft, und ein freundschaftlicher und ehrenhafter Wetteifer in nützlicher Anwendung der Fähigkeiten angefacht werde, welche eine gütige Vorsehung zum Besten und Glück der Menschheit verliehen hat."

Doch wir müssen zum Schluße eilen. Es wären übrigens noch manche andere Punkte, bei denen wir um so gerner verweilt hätten, da sie zur Bestätigung der Ansichten dienen, die wir immer von dem Wesen und Plan des großen Versuches gehegt hatten. Die Vereinigung einer so unerhörten Anzahl von Menschen in Einem Gebäude war an sich schon ein großartiges und glänzendes Schauspiel. Die Königin schien dieß zu fühlen. Wie sie so auf erhabenem Standpunkt stand, von wo aus sie einen Ueberblick über die ungeheuren, dicht gefüllten Räume des Gebäudes hatte, da schien sie bei dem erhabenen Schauspiel von einem hehren Gefühle ergriffen zu sein, und konnte nicht umhin, selbst während die Addresse der Commission gelesen wurde, hie und da ihre Aufmerksamkeit abzulenken und verstohlen nach "dem glänzenden Schauspiel um sie her," zu blicken. Die Scene jedoch hatte ihr Schönes, ja Gemüthliches so gut als ihr Erhabenes. Die Königin und ihr hoher Gemahl kamen jedes eines ihrer Kinder an der Hand herein! Auf und ab, durch und unter die Masse des Volkes giengen sie in gleicher Weise weiter. Glanz und Staat waren bis auf einen gewissen

Grad bei Seite gelegt, und die Königin schien da mit ihrem Volk ganz eins geworden zu sein. Sie wurde mit Liebe, wie mit Ehrerbietung empfangen und schien diese Aufnahme mit Freundlichkeit anzuerkennen, nicht sowohl als gekrönte Königin, sondern vielmehr als glückliches Weib, geschätzte Gattin und liebende Mutter. Es muß die schönste Stunde in Prinz Alberts ganzem Leben gewesen sein, diese Stunde der Eröffnung der Ausstellung! Es muß ihn aufs tiefste ergriffen haben, als er auf die Verwirklichung seines großen Gedankens, das Ende so vieler Besorgniß, den Anfang der Erndte so vieler Hoffnung hinblickte. Alles war günstig. Die Sonne am Himmel schien mit ungewöhnlicher Pracht auf die Scene herab, als ob Er, der "im Mittelpunkt der Himmel thront" das Unternehmen billigte und von oben herab segnete. Es gab kein Unglück irgend einer Art, nichts, das auch nur auf einen Augenblick die Ruhe gestört, Schrecken verursacht oder die Gemüther der Versammlung mit Sorgen erfüllt hätte. Trotz der Zehntausende, die das Gebäude faßte, bemerkte man in keinem Theil des Gebäudes ein Krachen oder Springen, Spuren der Unfestigkeit oder irgend ein Zeichen der Unsicherheit.

Die Massen außerhalb statt zu Roheit oder Ruhestörung aufgelegt zu sein oder zu Lärm oder Aufruhr sich verleiten zu lassen, schienen ruhiger zu sein als sonst. Eine Art Zurückhaltung scheint sich auch der schlechtesten, die sich bei

solchen Gelegenheiten versammeln, bemächtigt zu haben, denn an dem folgenden Tag gab es keine Streit- oder Raubfälle, wie sie gewöhnlich bei Staatsaufzügen oder bürgerlichen Feierlichkeiten vorkommen. Die königlichen Beschützer des Friedens und der Gewerbthätigkeit zogen sich von der Scene, bei welcher sie eine neue Entwicklungsstufe des Königthums enthüllt und eine neue Lehre den Königen gegeben hatten, unter den Segnungen und Gebeten der Menge, unter die sie getreten und sich gemischt hatten, zurück. Sie konnten nur glücklich und froh zurückkehren, voll Dankes gegen Gott für das was sie gesehen und was sie gethan hatten, und wohl voll der Gefühle frommen Dankes, wie David, "kamen sie wieder, ihr Haus zu segnen."

Da es nicht wahrscheinlich ist, daß irgend etwas, was die Ausstellung mit sich bringen mag, einen g r ö ß e r n Zusammenfluß des Volkes in den Parken herbeiführen werde, und da die Eröffnungsfeier solche Fröhlichkeit und solches Zutrauen zum Geist des Volkes hervorgerufen hat, so steht zu hoffen, daß die vielen Prophezeihungen und Vorberechnungen der Uebel, die manche erwartet haben, jetzt zu Ende sein, und daß sich alle zu herzlicher Theilnahme an der großen Sache und zu heißem Gebet zum Allmächtigen vereinigen werden, um die Herbeiführung der friedlichen, Vaterland und Welt umfassenden Erfolge zu beschleunigen, welche viele weise und gute Männer von der großen Ausstellung,

als einem Werkzeug in der Hand Gottes erwarten, und die wir als Engländer, Christen und Menschenfreunde beständig und ernstlich uns angelegen sein lassen müssen. Auf diese Art kann jeder fromme Mann zur Herbeiführung der Zukunft beitragen, deren Hauptzüge wir aus der Schriftstelle, die das Motto der Bücher der Ausstellung bildet, abzuleiten versucht haben. Ein bedeutsames und ergreifendes Vorbild dieser Zeit bot die Eröffnungsfeier dar, als vor den Ohren aller Völker der Erde, die durch ihre Vertreter in dem geräumigen Gebäude zugegen waren, zur Ehre und zum Preis des Gottes, "deß die Erde ist, und was darinnen ist; der Erdboden, und was darauf wohnet" und dem wir nicht blos alle Segnungen dieses Lebens, sondern auch die Mittel der Gnade und die Hoffnung der Herrlichkeit verdanken, der große, erhabene prophetische Sang erscholl:

"Hallelujah! Denn Gott der Herr regieret allmächtig. Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit— König der Könige, Herr der Herrn! Hallelujah!"

Die

Religiöse Tractat-Gesellschaft

gegründet 1799.

Schatzmeister:

JOHN GURNEY HOARE, ESQ.

Ehrensecretäre:

REV. W. W. CHAMPNEYS, M.A.

REV. EBENEZER HENDERSON, D.D.

Zweck und Wirkungskreis der Gesellschaft. —Die Gesellschaft wurde zum Zweck der Verbreitung religiöser Bücher und Aufsätze im brittischen Reiche wie in fremden Ländern gebildet. An ihrer Spitze steht ein Ausschuß, der zu gleichen Theilen aus Mitgliedern der bischöflichen Kirche und protestantischen Dissentern besteht und jährlich bei der öffentlichen Versammlung der Gesellschaft im Monat Mai gewählt wird. Die christliche Einheit, die glücklicher Weise in dieser Gesellschaft sich findet, steht im Einklang mit dem Gebete des Erlösers für seine Jünger, "daß sie alle eins seien." Im ersten Jahre ihres Bestehens hat sie nur 200,000 Tractate in Einer Sprache in Umlauf gesetzt. Ihre Gesammteinnahmen bestanden damals in

ungefähr £460. Aber durch die uneigennützigen Bemühungen vieler geschätzter Freunde und eifriger Missionäre, die verschiedenen christlichen Religionspartheien angehörten, ist die Gesellschaft in den Stand gesetzt worden, wichtige Tractate und Bücher in etwa 110 Sprachen zu drucken. Der jährliche Absatz ihrer Niederlage in London und ihrer verschiedenen ausländischen Zweigvereine beläuft sich jetzt auf etwa 24,000,000; ihre Einnahme auf £62,000; und der Gesammtabsatz der Gesellschaft und ihrer ausländischen Vereine bis zum März 1851 auf etwa 549,000,000 Exemplare.

Mannigfaltigkeit und Wohlfeilheit der Schriften. Der Catalog der Gesellschaft enthält jetzt ungefähr 4,743 Schriften, die nach Umfang und Inhalt fast so mannigfaltig sind, als der Character der Leser, für deren geistliches Wohl sie bestimmt sind. Sie beginnen mit dem kleinsten Tractat und steigen zu einem Commentar zur ganzen heiligen Schrift auf.

Grundregel der Gesellschaft. Bei Abfassung der Schriften ist es des Ausschusses beständiges und unabänderliches Bestreben, daß jeder Tractat und jedes Buch klar darthue, wie der Sünder durch die Versöhnung und Gnade des Erlösers von der Schuld und dem Elend der Sünde frei werden könne, so daß wenn jemand auch nur den kleinsten Tractat lesen und nie die Gelegenheit haben

würde, einen andern zu sehen, er doch die einfache Lehre darin finden würde, daß er durch den heiligen Geist wiedergeboren und durch den Glauben an den vollkommenen Gehorsam unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi gerechtfertigt werden müsse.

Grundlehren der Gesellschaft. Um etwaigen Mißverständnissen hinsichtlich des in den Schriften der Gesellschaft herrschenden Geistes vorzubeugen, hält es der Ausschuß für nöthig, zu erklären, daß sie folgende wichtige Wahrheiten klar und vollständig in ihren Schriften ausspricht:

"daß wir vor Gott für gerecht angesehen werden nur um des Verdienstes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi willen, das wir im Glauben ergreifen, und nicht um unserer eigenen Werke oder Verdienste willen;

"daß wir, gerechtfertigt aus Gnaden, zu Gottes Kindern gemacht und in das Bild seines eingebornen Sohnes Jesu Christi verkläret werden, daß wir darum in guten Werken wandeln und endlich durch Gottes Gnade die ewige Seligkeit erlangen."

Bei der Anwendung, die der Ausschuß von diesen Wahrheiten in seinen Schriften macht, hält er sich ganz an die heilige Schrift als einzige aber zureichende Glaubensnorm.

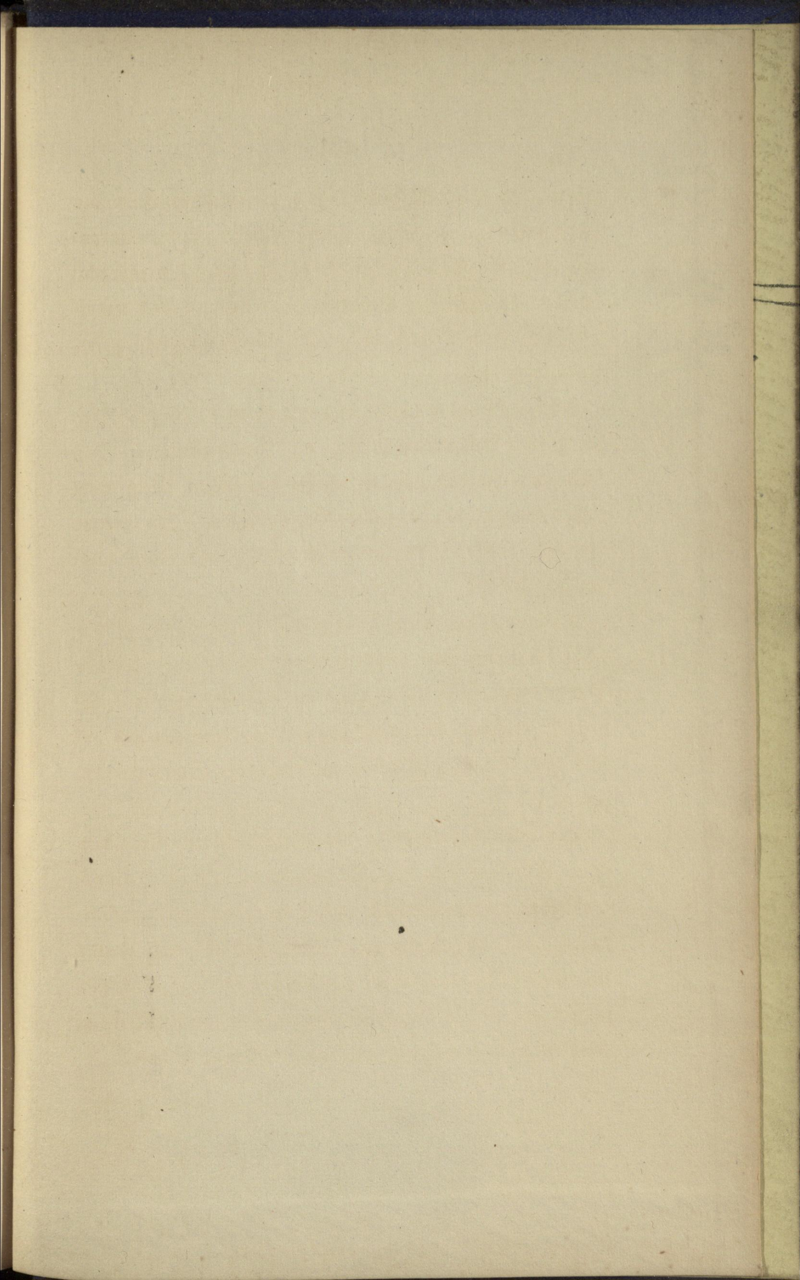
Verwendung der Jahresbeiträge und Geschenke. Bei Verwendung der Gelder wird dafür

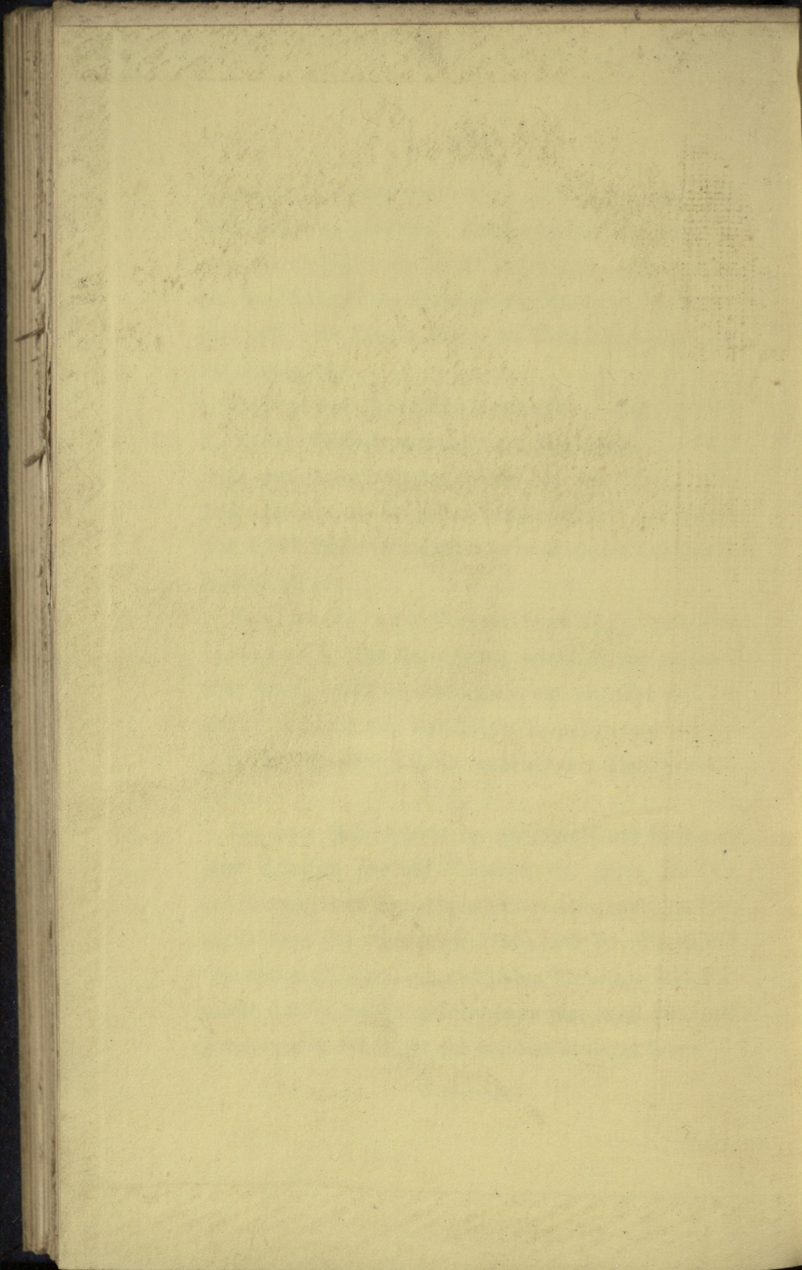
gesorgt, ein möglichst weites und erfolgreiches Feld der Wirksamkeit zu gewinnen. Durch eine sorgfältige Einrichtung des Geschäftes hat es die Gesellschaft dahin gebracht, daß der Verkauf ihrer Schriften alle Auslagen ihrer Abfassung und ihres Druckes, so wie die Verwaltungskosten der Gesellschaft deckt.

Religiöse Leihbibliotheken. Der Ausschuß hat 3421 Büchersammlungen an Nationalschulen, Brittische und Parochialschulen, welche den vollen Preiß nicht zahlen konnten, um den halben Preis erlassen. Im Ganzen sind 6,769 Büchersammlungen zu verschiedenen Zwecken abgegeben worden.

Einkünfte und Verwilligungen der Gesellschaft. Zur Unterstützung heimischer und ausländischer Zwecke erhält die Gesellschaft nur ungefähr £6,000 jährlich, während ihre letztjährigen Verwilligungen sich auf £8,560 also über £2,500 mehr als ihre Einnahmen beliefen.

Der letzte Jahresbericht der Gesellschaft und Catalogen ihrer Schriften sind auf Verlangen bei Herrn Jones, correspondirendem Secretär und Superintendenten im Verlagsgebäude, 56, Paternoster Row, und 65, St. Paul's Churchyard und ebenso in der westlichen Niederlage, 164, Piccadilly und in den Local-Niederlagen oder durch alle Buchhandlungen in der Stadt und auf dem Lande zu haben.






V & A -NATIONAL ART LIBRARY
3 8041 800 13134 4

